

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Bader, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Barbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Hofstraße 48, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.00 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Postgeb. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags- und Klerikale Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die schwebepatente Beilage 16 Pf. Sonntagsbeilage 16 Pf.

Nr. 300.

Magdeburg, Donnerstag den 22. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“.

Keine Verfassung!

Wie aus Petersburg bestätigt wird, hat der Zar ein wichtiges Manifest erlassen, in dem er den festen Entschluß kundgibt, das Prinzip der Autokratie unverändert aufrecht zu halten, dagegen unbestimmte Hoffnungen auf gewisse Reformen nach dem Ende des augenblicklichen Krieges macht. Im Verlaufe der außerordentlichen Sitzung des Staatsrates am letzten Donnerstag soll der Zar die förmliche Erklärung abgegeben haben, daß er den Thron eines autokratischen Reiches bestiegen habe und es für seine Pflicht halte, dieses autokratische System seinem Sohne und Thronfolger unverändert zu hinterlassen.

Neuße Zeitungsmeldung.

Erst Sviatopolk-Mirsky, der „liberalisierende“ Minister des Innern; jetzt der Zar. Der Minister hat die Resolution der Moskauer und Petersburger Rechtsanwälte zurückgewiesen, weil sie eine „Änderung der Staatsform“ erstrebe. Der Zar Nikolaus 2. jagt mit Nikolaus 1.: „Nur keine Träume, keine Illusionen!“ Die Selbstherrschaft bleibt! Da ich nun als Herrscher aller Russen in einen bisher unglücklich verlaufenen Krieg verwickelt bin, so helfe mir erst die Japaner niederringen. Ist das geschehen, dann werde ich bereitwillig vergessen, daß ich euch Untertanen in schwerer Zeit ein paar Scheinzeugstände versprochen habe. Die Autokratie bleibt. Die Selbstherrschaft will ich meinem erblich gebornen Sohne ungeschmälert erhalten!

Es dauert in dem Rußland der Zensur für Journalisten länger als anderswo, bis eine Nachricht in die Welt gedrungen. Diesmal wird aber das Zarenwort Flügel bekommen und mit der Schnelligkeit des elektrischen Funkens zu allen Ohren dringen, die befähigt sind, seine Bedeutung zu erfassen.

Die Entscheidung ist gefallen. Das Schwanken der letzten Wochen hat ein Ende gefunden. Die verrottete Bürokratie hat vorläufig gestagt und wird ihre Rache nehmen. Aber wird sie sich und die Autokratie damit befähigen? Wie liegen die Machtverhältnisse im öffentlichen Leben Rußlands?

Als die Vertreter der Semstwo in Petersburg zusammentreten sollten, wußten der Kaiser und sein Minister, daß die ungeheure Mehrheit der Provinzialstände die Verfassung als erste und oberste Forderung aufstellen würde, deshalb durfte die Verfassung auch nicht offiziell abgehalten werden. Allein verhindert wurde sie gleichwohl nicht, ihre Beschlüsse, die eine parlamentarische Kontrolle der Verwaltung als wichtige Bedingung des Staatswohles aussprechen, wurden entgegengenommen und eine Versammlung der Adelsmarschälle für das Frühjahr anberaumt, die die begonnenen Verhandlungen fortsetzen soll. Wenn nun alles dies getan und zugelassen wurde und bei alledem der Plan bestand, die Autokratie unverfälscht und unverkümmernt aufrechtzuerhalten, was dachten sich die Regisseure dieser jeltzamsten aller Staatsaktionen?

Durch die Erklärung der Semstwo, durch die Resolution der Moskauer Duma, durch die Beschlüsse ungezählter Korporationen aller Art ist öffentlich geworden, daß die staatliche Ordnung dem allgemeinen Rechtsbewußtsein widerspricht. Die Presse, die Literatur Rußlands hat in den letzten Monaten die Verfassungsfrage als ihr Hauptthema in aller Öffentlichkeit verhandelt; es war wie eine Urabstimmung aller Denkenden und Urteilsfähigen des weiten Reiches und in beispielloser Einstimmigkeit sah man Konservative neben Gemäßigten und Radikalen in der Meinung einig, daß die Volksvertretung das einzige Mittel sei, das den Staat und das Volk der Russen aus der Not und Verwirrung heillosen Zustände herausführen könne. Der Minister, der die Ketten der Zensur ein wenig gelöst hat, der es gesehen ließ, daß heimliche Wünsche und lang gehegte Hoffnungen der isolierten Einzelnen als Ueberzeugung und Gesinnung der ungeheuren Mehrheit der russischen Gesellschaft hervortraten, daß sich die Macht der konstitutionellen Idee öffentlich darstellen durfte, die Gegner des Absolutismus sich zählen konnten, — dieser Minister und dieser Zar, dem von dem allen doch wohl berichtet worden ist, sollten nun meinen, sie wären imstande, durch ein Wort den über alle Ufer wallenden Strom in sein altes Bett zurückzuleiten?

Es ist ein unerschütterlicher Bejaher der Geschichte, daß die kleinen Mittel, mit denen ein revolutionärer Prozeß im ersten Entstehen eingedämmt werden kann, im Fortgange nur dazu dienen, ihn aufs gefährlichste zu beschleunigen. Nachdem die gesamte Öffentlichkeit seit Monaten die Verfassungs-

frage erörtert hat, die Notwendigkeit einer Konstitution für Rußland längst das Gemeingut aller Denkenden geworden ist: will man die aufgeregten Begehrlichen befriedigen, die Geister beruhigen mit leeren Versprechungen für eine nebelhafte Zukunft? Dies alles im Reiche des Zaren, wo, wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ erinnert, tausendfältige Beweise aus dem täglichen Leben jeden darüber belehren, daß es kein Gesetz, kein Recht, keine autonome Gewalt gibt, die vor der Willkür des nächstbesten brutalen Verwaltungsbeamten nicht ins Wehlose fliehe? Freiheitsrechte mit allmächtigen Gouverneuren, ihren Polizisten, Spitzeln und Dworniks als Bürgen — das kann und wird jeder nur als Hohn empfinden.

Aber die Regierung des Absolutismus, die sich doppelt bloßgestellt hat durch ihre administrative Unfähigkeit und mangelnde politische Voraussicht, die sie in der Vorbereitung des Krieges bewiesen, wie durch ihr Unvermögen, die aufstrebenden Kräfte der Verfassungsbewegung in den Schranken absolutistischer Staatsgewohnheiten zu halten, ist nicht in der Lage, auf die Dauer durchzuführen was sie androht. Sie hat den für sie einzig möglichen Standpunkt, daß der Absolutismus und das auf der Autokratie ruhende Verwaltungssystem das Selbstverständliche, jeder Kritik Unzugängliche sei, selbst aufgegeben, indem sie sozusagen die Rechte des absoluten Monarchen zur Diskussion stellte. Sie hat damit das Mystikum von dem Selbstherrscher aller Russen zerstört, ja den Rechtsboden der Selbstherrschaft vernichtet, und könnte ihn nur aufrechterhalten im endlosen, blutigen Straßentamp.

Es gibt kein Regierungssystem, das nur auf den Fäusten der Polizisten und den Peitschen der Kosaken ruhen könnte. Will der Zar nicht die Vertretung des Volkes neben sich dulden, so wird er die Volkswogen der Revolution an sich selbst heranführen lassen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 21. Dezember 1904.

Nachklänge der neuesten Sozialistendebatte.

Mit lautem Gorrido hatte die bürgerliche Presse die neuesten rednerischen Leistungen des entzückend amüsanten Reichskanzlers wider die Sozialdemokratie begrüßt. Aber jetzt, da sie sich von ihren heiteren Verzückungen erholt hat, muß sie sich doch heimlich jagen, daß es eigentlich wieder nichts war und daß die netteste Salonkomik gegen eine ernste Bewegung der Geister nichts auszurichten imstande ist. Wir glauben die Intelligenz unserer Gegner nicht zu überschätzen, wenn wir das ohne weiteres annehmen. Auch an Anzeichen einer solchen Auffassung fehlt es nicht.

So findet die „Deutsche Arbeiterzeitung“ die Angriffe des Kanzlers auf die Sozialdemokratie nicht „wichtig“ genug. Und die „Braunschweigische Landeszeitung“ spinnet den Faden fort, indem sie nachdenklich bemerkt:

Ein Staatsmann wie Graf Bülow, der so ganz und gar nichts von der heizblütigen, hünenhaften Art des ersten Kanzlers hat, vermag eben der Sozialdemokratie nicht mit Waffen der Volksversammlungsbereitschaft entgegenzutreten, er kann nicht anders als „in Degen oder das Florett gebrauchen. Wir möchten deshalb dem Grafen Bülow keinen Vorwurf machen lassen, daß er nicht, wie sein großer Vorgänger mit dem Pallasch dreinhaut. Wohl aber könnten und sollten dies andre tun, die dazu die Kraft und die Geschicklichkeit besitzen, und daß der Reichskanzler in dieser Beziehung so ganz und gar keine Mitbewerber im Reichstag findet, ist allerdings ein schlechtes Zeichen für das Niveau dieser Körperschaft.

Auch die „Grenzboten“ beklagen es, daß der Reichskanzler im Reichstag keinen Suffkurs finde und meinen, daß „im ganzen Reichstag kein Redner vorhanden ist, der Bebel's rednerischen Ausschweifungen mit der nötigen Energie und Autorität entgegenzutreten vermag“.

Dieses Geständnis der parlamentarischen Hilflosigkeit ist allerdings ein Zeichen von Schwäche der bürgerlichen Parteien, die von ihrem Standpunkt aus sehr zu beklagen ist. Da ist einer, der nicht einmal ein Volksvertreter, sondern ein Vertrauensmann der Krone ist, und der es gerade noch versuchen kann, den „rednerischen Ausschweifungen“ der Sozialdemokratie entgegenzutreten. Und dieser eine — wie schade! — ist nicht „wichtig“ genug. Und doch vermag er immer noch mehr als jeder einzelne von den 320 Gegnern der Sozialdemokratie, die in diesem Hause versammelt sind.

Wer den Reichstag kennt, wird diesem für die bürgerlichen Parteien höchst beschämenden Zeugnis der bürgerlichen Presse durchaus beistimmen, ja es noch verschärfen müssen.

Graf Bülow besitzt allerdings eine gewisse Kunst, für den Augenblick die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Kernpunkt der Sache abzulenken und durch ein paar mehr

oder minder gelungene Späße das Haus zu erfreuen. Er „hatte die Lacher auf seiner Seite“, heißt es dann immer tags darauf in der bürgerlichen Presse. Damit ist nun just nicht viel gesagt: denn wenn der Philosoph Plato seine Vorträge hielt und ein Schüler dabei Grimassen schnitt, so hatte natürlich nicht Plato, sondern der Schüler „die Lacher auf seiner Seite“ — womit nicht behauptet werden soll, daß das Verhältnis zwischen dem sozialdemokratischen Redner und dem Reichskanzler ebenso geartet wäre, womit aber doch gezeigt ist, wie schwach das Lob ist, einer hätte „die Lacher auf seine Seite gebracht“. Dabei liegt die „überwältigende Komik“ der Kanzlerpolemik mehr im unmittelbaren persönlichen Ausdruck als im Inhalt seiner Reden, woher es kommt, daß seine Kunst nur auf die Zuhörer, nicht aber auf die Leser wirkt.

Andererseits aber ist es vollkommen richtig, daß selbst an diese ärmliche Kunst der Polemik, wie sie der Reichskanzler zu üben pflegt, kein bürgerlicher Reichstagsredner heranreicht. Richter und Stouffer, der beiden „großen“ Sozialisten-Register ist vollkommen abgeklappert, der erste ist zudem dauernd durch Krankheit vom Reichstag ferngehalten. Die andern kommen aber schon gar nicht in Betracht — kurz, es ist ein rechter Elend!

Die Sozialdemokratie beherrscht rednerisch den Reichstag, und jede neue Debatte ist ein neuer Erfolg für sie. Das ist ein Zustand, der nicht neu ist, und es ist immerhin ein Zeichen von Selbsterkenntnis, wenn die bürgerliche Presse hier und da den Mut findet, solche Verhältnisse zu beklagen.

W. L. B.

Aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Königsberger Russenprozeß ist in deutlicher Erinnerung, daß der Justizminister Schönfeld zur Verhandlung keine Referenten, der die Anklageschrift kaum angeblättert, viel weniger gelesen hatte, den Beginn seines Sommerurlaubs anführte. Er sei, als er die umfangreiche Anklageschrift erhielt, schon „reisefertig“ gewesen. Es sei daher ganz begreiflich und entschuldbar, daß die Fälschungen des russischen Generalkonsuls nicht entdeckt und die preussische Justizpflege um ihre größte Blamage reicher geworden sei.

So der Justizminister im gemüthlichsten Plauderton. Wer war nur dieser pflichteifrige Ministerialreferent? Die Berliner „Volkzeitung“ beantwortet die Frage:

Wie wir erfahren, hat dieser Referent, dem es die Justizverwaltung zu verdanken hat, daß ihr die Hauptschuld an dem Ausgange des Königsberger Prozesses mit Recht zugeschrieben wird, schon einmal die Öffentlichkeit beschäftigt. Er war vor seiner Berufung in das Ministerium Staatsanwalt in Berlin. Als solcher fungierte er in einem Waisenhaus-Belastigungsprozeße. Dabei passierte ihm das seltsame Malheur, daß er meinte, die bei der Zitierung des Wolffschen Telegraphischen Bureaus übliche Abkürzung „W. L. B.“ bedeute „Wiener Tageblatt“. Es hat in juristischen Kreisen nicht geringes Aufsehen erregt, daß gerade dieser Staatsanwalt bald darauf als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen worden. Inzwischen ist er dort zum Vortragenden Rat befördert worden!

Es geht aus dieser Mitteilung hervor, daß selbst elementare Vorkenntnisse des Durchnittsgelehrten bei diesem Vortragenden Rat des Justizministeriums auf Jahresurlaub weilen.

Es ist begreiflich, daß ein derartiger Beamter zum Vortragenden Rat befördert wird und daß gerade ihm die Anklageschrift zur Prüfung vorgelegt wurde. Nur Männer mit einer gründlichen Allgemeinbildung sichern den Ruhm des preussischen Justizministeriums.

W. L. B.

Wird täglich Bewiesen! —

Monarchistische Rörgelei.

Monarchistische Rezerenien schlimmster Art befehlt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das nationalliberale Scharfmacherorgan. Sie ist nämlich mit der Erziehung des preussischen Kronprinzen durchaus nicht einverstanden, rechnet ihm die Zeit nach, die er in Bonn nicht im Hörsaal gewesen ist, und meint, daß es „manchem Monarchisten wohl lieber gewesen“ wäre, „wenn er (der Kronprinz) auf seine Studien noch Zeit hätte verwenden können“. Man habe es veräumt, dem Prinzen „tieferer Einblicke in das Staatsleben“ zu verschaffen. Jetzt siehe er vor seiner Verheiratung und werde kaum noch Zeit finden, nachträglich Kenntnisse zu erwerben, zu denen der Grund nun einmal in der Jugend gelegt werden müsse. „Mit aufrichtiger Sorge“

so schlecht als ihre Betrachtungen. ... fragen sich echte Freunde der monarchischen Gedanken ob in dieser Hinsicht nicht bereits etwas verflüchtigt worden ist."

Der preussische Kronprinz hat seine Erziehung und seinen Unterricht genossen, der bei Bringen und Thronfolgern allgemein üblich ist. Die meisten Landesväter, die jetzt zum Entzücken der loyalen Presse weise ihr Land regieren, haben nicht mehr gelernt. Mit Verblüffung hört man darum ein staatsverhaltendes Blatt, dessen einzige Sorge es ist, Monarchie und Unternehmerproft vor der Sozialdemokratie zu retten, solche kaiserlichen Gedanken äußern. Nach monarchistischer Theorie regiert jeder Monarch — wenigstens jeder lebende — gut und weise. Charakter, Intelligenz und Fähigkeiten sind ihm schon durch sein Gottesgnadentum verbürgt.

Wenn jetzt sogar die bestgeleiteten Blätter daran gehen, diese monarchistische Theorie und Praxis zu revidieren, so leistet sie damit den Untergraben der gegenwärtigen Ordnung einen erheblichen Dienst, über den hiermit dankend quittiert wird.

Obstruktion der italienischen Eisenbahner.

Wie an dieser Stelle mitgeteilt wurde, haben die Eisenbahner Italiens an die Staatsregierung eine Reihe Forderungen gestellt, deren Erfüllung von dieser zum größten Teil abgelehnt wird. Einem etwaigen Streik dieser Staatsangestellten sucht die Regierung vorzubeugen; vor allem spricht man davon, die Eisenbahner der Militärorganisation einzufügen und damit den Militärgesetzen zu unterstellen. Die Eisenbahner ihrerseits haben beschlossen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, vom Recht zum Streiken aber nur als letztes Mittel der Verteidigung Gebrauch zu machen.

Nunmehr veröffentlicht ein Eisenbahner im „Avanti“ Vorschläge, wie man den durch die Militarisierung beschaffigten Zweck aufheben könne. Er meint, die Eisenbahnen sollten zwar dem Aufgebot Folge leisten, dann aber durch Obstruktion den regulären Eisenbahndienst unmöglich machen. Die Obstruktion besteht in der gewissenhaften Erfüllung auch der unbedeutendsten Vorschriften der Reglements, verbunden aber mit einer gewaltigen Delais Langsamkeit. Diese neue Streikarbeit ist eine Erfindung der Zollbeamten von Genua.

In dem erwähnten Artikel wird auch ausgeführt, wie man sich die Obstruktion denkt: Die Fahrkarten werden nur den Reisenden abgegeben, die sich mit dem genau abgezählten Betrag des Wilettpreises am Schalter einstellen; der geringste Defekt eines Gepäcksstückes soll den Vorwand abgeben, um die Annahme desselben zur Beförderung zu verweigern. Beim Rangieren werde der Weichensteller nicht mehr auf dem Trittbrett der Lokomotive gefahren, sondern im Schritt neben letzterer hergehen usw. Auf diese Weise müßten die Züge gewaltige Verspätungen erleiden; auf den Stationen würde bald eine bedenkliche Güteransammlung entstehen.

Wenn die Wehrzahl einzig ist anzunehmen, daß du einen derartig organisierten passiven Widerstand der besichtigte Zweck erreicht wird, ohne daß sich damit die Eisenbahner der Gefahr aussetzen, wegen Ungehorsams vor die Militärgerichte gestellt zu werden.

Deutschland.

* Berlin, 21. Dezember. Nahezu 1000 Typhus-erkrankungen — nämlich 974 Fälle — sind nach einem neuesten amtlichen Bericht seit Beginn des jüdwen-afrikanischen Kriegs bis Ende November bei den Schütztruppen vorgekommen. 184 Mann sind der Krankheit erlegen, 67 mußten nach der Heimat zurückgeleitet werden. 461 sind noch in Behandlung, und 282 wurden bisher wieder als dienstfähig zur Truppe entlassen. Als wir jüngst vor freiwilligem Eintritt in die Schütztruppe warnen, zitierte die bürgerliche Presse über solche „Vaterlandslosigkeit“. Wir sind zwar im allgemeinen scharfe Gegner einer kolonialen Wehrpflicht, hätten aber nichts dagegen, wenn die patriotischen Hebelwerke, die vor den Kolonialdiäten nicht warnen, ihn vielmehr noch empfehlen, zwangsweise in die Kolonialtruppe eingereiht würden. Anders den Typhus in den Leib zu schreiben und dabei selber häßlich gequält am Schreibpfeil sitzen, ist keine Kunst.

— Aus Trotha's neuesten Depeschen läßt die bürgerliche Presse wieder einmal, daß der Widerstand der Hereros gebrochen sei. Es sind mehrere Dörfer überfallen und eine Anzahl Hereros erschossen worden. Von den Dombos drohe auch keine Gefahr. Nichtsdestoweniger folgt ein Truppentransport dem andern. Im Januar sollen noch circa 1000 Mann befristet werden. Die Hererosverwaltung kann nun, was sie mag. Die bürgerlichen Parteien geben nachträglich ihre Billigung. — Die heutige Berl. Post bringt folgende Namen: An Typhus gestorben: Reiter Friedrich Friedmann, am 14. Dezember im Lazarett Djinabunde; Leutnant Werner Schenk Freiherr v. Stauffenberg, am 18. Dezember im Lazarett Dwinana-Rana; Reiter Otto Schumann, am 18. Dezember im Lazarett Djinabunde.

— Eine neue Ausdehnung des Anstiehlungs-gesetzes ist geplant. Die Berl. Post berichtet, daß der Landtag noch in der gegenwärtigen Session mit Vorschlägen seitens der Regierung befaßt werden soll für eine kräftige Förderung der wahren Kolonisation in Ostpreußen und Hinterpommern. Als Gründe werden angeführt eine „geradezu gefährliche Entvölkerung des flachen Landes in Ostpreußen und die Gefahr eines Eindringens zahlreicher polnischer Elemente in die Landbevölkerung sowohl Ostpreußens wie Pommerns“. Diese „Gefahr“ wird durch das Anstiehlungs-gesetz nicht vermindert, sondern vermehrt. Die Provinz Posen ist das erste Beispiel.

— Für die neuen deutsch-österreichischen Handelsvertrags-Verhandlungen treffen die vier österreichischen

und ungarischen Unterhändler am Mittwoch in Wien ein. Die Verhandlungen werden bis Freitag wieder am heimischen Herd verleben. Zu Beratungen bleibt also kaum Zeit. — Zur Frage der Kündigung des Vertrags schreibt die „Nat.-Bl.“: Es muß als feststehend gelten, daß die deutsche Reichsregierung sich genötigt sehen würde, den bestehenden Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn zu kündigen, falls es nicht gelingen sollte, die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag bis zum 31. Dezember dieses Jahres zum Abschluß zu bringen. Ob das möglich ist, erscheint uns fraglich.

— Der Zentralverband der Industriellen hat seine Mitglieder zu gutachtlichen Aeußerungen über eine bei ihm angeregte Ergänzung des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs angefordert. Nach dieser Anregung soll in das Gesetz eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach Strafbarkeit auch noch mindestens drei Jahre nach dem Austritt aus dem Geschäft eintritt, wenn nachgewiesen wird, daß ein früherer Angestellter einem Dritten in gewinnbringender Absicht Betriebsgeheimnisse seines früheren Arbeitgebers anvertraut hat. Auch der Versuch soll strafbar sein.

— Ein sozialdemokratischer Stadtrat. Senator Wilhelm Demier in Waltershausen ist nach Meldung bürgerlicher Blätter von dem Staatsministerium in Gotha best. tätig worden. Die Scharfmacher wissen sich vor Schreck nicht zu fassen.

* Rawitsch, 20. Dezember. (Amtlich.) Bei der am 16. Dezember stattgehabten Reichstagserversammlung im Wahlkreis Rawitsch-Gostyn wurden insgesamt 18 402 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten der Propst Stychl (Pole) 9618, Dr. Wagner-Breslau (Reichspartei) 8781 Stimmen. Ersterer ist mittig gewählt.

* Oldenburg, 20. Dezember. Redakteur Schwehnert hat gegen den Minister Ruchstrat wegen Beleidigung im Landtag, durch die Bezeichnung „24-jähriger Bengel“, Klage erhoben.

* Lübeck, 20. Dezember. Preußen zahlt für die Votteriegemeinschaft mit Lübeck 200 000 Mk. pro Jahr.

Schweiz.

Die Stadtratswahlen in Bern (Viertelneuerung) zeigten folgendes Resultat: Von den 20 frei gewordenen Mandaten erhielten die Freisinnigen 8, die Sozialdemokraten 7, die Konservativen 5. Die Freisinnigen verlorren zwei Sitze, während die Konservativen und Sozialdemokraten je einen gewinnen.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Eroberung eines Nordforts.

Der Korrespondent des „Bur. Reuter“ vor Port Arthur meldet vom 19. ds.: Das Nord-Fort von Lunglitwantschau wurde gestern um Mitternacht nach einem der erbittertsten Kämpfe der Kriegeszeit genommen. Die Russen hatten gegen 42 Fuß lange Tunnelgänge mit vier Seitenarmen gegraben, in denen sieben Minen gelegt waren. Der eigentliche Angriff geschah durch zwei Abteilungen Freiwilliger, die in den Wallgräben verblieben, bis die Minen explodiert waren; dann ging die erste Abteilung zu früh zum Angriff vor, und viele wurden durch Trümmer von den Wällen, an der Nordfront und der Ostfront, die die Explosion wegriß, getötet, die zweite Abteilung drang sodann durch zwei ungeheure Brechen, die die Explosion in die Mauer gerissen hatte, ein. Die Feinde, die die Gräben vor der Mauer besetzt hielten, wurden getötet. Die übrige Besatzung bestand sich im rückwärtigen Teil des Forts hinter Sandbäck-Verhüllungen, hatte auch Geschütze und leistete hartnäckigen Widerstand. Nach zehnjährigem Kampf wurde das Fort genommen und die Besatzung nahezu ausgerottet.

Die Höhlenbewohner.

Die Erdhöhlen der Russen in der Mandchurie dehnen sich auf 160 Kilometer aus, vom Hund bis zu den Bergen, die den Fuß von der Quelle des Schaho trennen. Im Zentrum werden ununterbrochen Artillerie-Duelle ausgetragen. Die Gegner sind sich so nahe, daß das Eintreffen von Korpskommandanten erkannt wird, was sofort zu einer Kanonade Veranlassung gibt. An den äußersten Flügeln sind die Gegner 8 bis 12 Kilometer voneinander entfernt. Das dazwischenliegende Terrain wird gelegentlich zu Gefechten benutzt.

Die Mobilisierung in Rußisch-Polen.

Vor mehreren Wochen ist bekanntlich die Mobilisierung eines Teiles der Rußischen Rußisch-Polens angeordnet worden. Betroffen waren 19 von den 31 politischen Bezirken Rußisch-Polens, beziehungsweise etwa ein Fünftel von der Gesamtzahl der Reservisten. Diese Teil-Mobilisierung wurde trotz aller Gegenagitation von sozialistischer Seite und trotz massenhafter Desertionen im großen und ganzen doch durchgeführt. Die Zahl der Einberufenen wird auf 100 000 geschätzt; davon war mindestens ein Fünftel entflohen. Von den übrigen wurden 40 000 zum aktiven Dienst befohlen, und zwar 27 000 zum Dienst in europäischen Garnisonen, 13 000 zum Dienst auf dem Kriegsschauplatz. Der Rest wurde heimgeschickt. Bezeichnend ist, daß die beiden größten Städte des Landes, Warschau und Lodz, von der Mobilisierung nicht mitbetroffen sind. Dagegen beabsichtigt die Regierung weitere Mobilisierungen im Süden, im Gowerne-ment Radom, vorzunehmen.

Die Laßt der polnischen Sozialdemokratie geht nunmehr dahin, in Voraussicht weiterer Mobilisierungen die Reservisten zu hartnäckigem passiven Widerstand aufzufordern. Ein in diesem Sinne verfaßtes Flugblatt wurde in 80 000 Exemplaren gedruckt und verbreitet. Da sich gezeigt hat, daß die Mobilisierung in größter Unordnung vor sich geht, so hofft man, daß die von Liederlichkeit und Korruption zerfressene russische Militärverwaltung diese Belastungsprobe

nicht aushalten, vielmehr die weitere Mobilisierung polnischer Reservisten daran scheitern werde. Zur Verstärkung dieser antimilitaristischen Agitation werden fortgesetzt Straßen-demonstrationen veranstaltet. Solche haben fast in allen größeren Städten des Landes, unter Teilnahme vieler Tausender, stattgefunden.

Seite Nachrichten.

Hb. Paris, 21. Dezember. Die Mitglieder der Null-Kommission haben gestern nachmittag unter sich eine Besprechung. In Bezug auf das angehängte Verlangen der japanischen Regierung, einen beratenden Vertreter zu den Kommissionsverhandlungen entsenden zu dürfen, wird sich die Kommission wahrscheinlich zu der Ansicht entschließen, daß sie nicht das Recht hat, Mitteilungen von anderer Seite als von der englischen und der russischen Regierung entgegenzunehmen. Daher wird sich Japan wohl der Vermittlung Englands bedienen.

Hb. London, 21. Dezember. Die Fisher von Hull verlangen eine Entschädigung von insgesamt 150 000 Pfund Sterling. (Zwei Millionen Mark.)

Hb. Tokio, 21. Dezember. Nach Meldungen des Kommandanten von Port Arthur stehen jetzt auch die letzten russischen Torpedobootzerstörer unter Feuer. Der „Sewastopol“ hat sich seit gestern noch weiter gesenkt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 21. Dezember 1904.

* Die Wahlen zum Ausschuss der Landesversicherungskasse Sachsen-Anhalt. Fünftmal indirektes Wahlrecht; überwiegende Stimmenverhältnisse der wahlberechtigten Kreisaußschüsse, Wahltechnik und bureaukratisches Hin und Her haben den Versicherten dank der gesetzgeberischen Schlaueit in der Invalidenversicherung fast jeden Einfluß geraubt. Das folgende Vorkommnis zeigt aber auch eine heillose Verwirrung in den beteiligten Verwaltungsbehörden. Nach dem Erlaß des Handelsministers sollen bei den diesmaligen Ausschuhwahlen die neugewählten Beisitzer der unteren Verwaltungsbehörden die Wahlen der Ausschuhmitglieder vornehmen. Der Logik des Gesetzes entspricht das so wenig, wie dem Interesse der Versicherten. Doch das ist Nebensache. Der Erlaß besteht und muß zunächst befolgt werden. Die Herren Oberbürgermeister im S alberstadt und Mühlhausen waren anderer Ansicht; im letzteren Ort wählten die im Amt befindlichen Beisitzer. Auf eine Beschwerde traf vom königlichen Oberpräsidium Magdeburg folgende Antwort ein, die wir wortgetreu wiedergeben:

Magdeburg, den 10. Dezember 1904.

Auf das gefällige Schreiben vom 9. d. M. (Z.-Nr. 14780/04) teile ich ergebenst mit, daß ich bei der Feststellung des Ergebnisses der Wahl der Mitglieder des Ausschusses der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt die von den bisherigen Vertretern der Versicherten bei den dortigen unteren Verwaltungsbehörden abgegebenen Stimmen für ungültig erklären werde. Nach der Wahlordnung bin ich nicht befugt, jetzt, nachdem die zur Vornahme der Wahlen gefasste Frist abgelaufen ist, eine anderweite Wahl durch die neugewählten Vertreter der Versicherten herbeizuführen. Ich gebe anheim, den Beschwerdeführern hiervon Kenntnis zu geben.

Der Wahlkommissar v. Selsen, Regierungs-Beisitzer.

In den Herrn Oberbürgermeister in Mühlhausen.

Ganz offenbar hat sich der Herr Oberbürgermeister im Mühlhausen geirrt. Ebenso sehr irrt leider auch der Herr Wahlkommissar, wenn er meint, die Zeit für die Wahlen sei bereits vorüber. Im § 15 der Wahlordnung heißt es:

Die erstmalige Wahlperiode der Ausschuhmitglieder beginnt am 1. Januar 1900. Die Wahlen finden in der Zeit vom November bis zum 31. Dezember des letzten Jahres der Wahlperiode, erstmalig in der Zeit vom 15. November bis zum 31. Dezember 1899 statt. Die Wahl erfolgt unter Leitung eines Beauftragten des bezeichneten Oberpräsidenten.

Hier liegt ganz offenkundig eine Verwechslung der Wahlen vor. Der Herr Wahlkommissar scheint die Wahlen zu den unteren Verwaltungsbehörden im Auge zu haben. Hoffentlich sieht er seinen Irrtum ein und veranlaßt sogleich die Vornahme der Wahlen, damit nicht das letzte bischen Wahlrecht den Mühlhäuser Versicherten durch behördliche Mißgriffe verloren geht.

— „Lente, die die „Volkstimme“ lesen, kann man nicht so achten wie andre Lente!“ Dieser Ausspruch leistete sich am Mittwoch vor dem Kriegsgericht der Kommandantur ein als Zeuge geladener 16jähriger Bursch, die Tochter des Intendantursekretärs Gustav Braudach. Letzterer war von dem Intendantursekretär und Rechnungsrat B i e t e r, Besitzer eines Grundstücks in der Lessingstraße wo Braudach zur Miete wohnte, wegen zweifacher Beleidigung angeklagt worden. Beide Familien kamen, wie das öfter vorkommen soll wegen der Zuneigung der Hausordnung in Streit. Frau Braudach hatte an einem Freitag Abends zum Trocknen aufgehängt und wollte nicht haben, daß während dieser Zeit Teppiche geklopft wurden. Frau B i e t e r hingegen und deren Schwiegerjohn, Herr Dr. Kramer, bestanden zur Durchführung der Hausordnung, wonach am Freitag und Sonnabend diese Arbeit ausgeführt werden konnte. Frau B. war darüber natürlich erbost und sie ließ sich, mit Bezug auf Herrn Dr. Kramer verweisen zu sagen: „Was sich doch so ein Sozialdemokrat alles herausnimmt!“ Frau B. nahm ihrerseits, wie sich das von einer guten Schwiegermutter gehört, ihren Schwiegerjohn in Schutz und erwiderte: „Wenn mein Schwiegerjohn auch Sozialdemokrat ist und die „Volkstimme“ liest, so ist er doch ein Ehrenmann, der alles, was er kauft, bezahlt!“ Ein Brief, den Herr B. an seinen Hauswirt richtete, tat dann das übrige, und so hatte da Kläger wie Beklagter in einem Mißverständnis stehen das Kriegsgericht über diesen häuslichen Zwist zu entscheiden. Da ein vom Beklagten gemachter Vergleichsvorschlag vom Kläger abgelehnt wurde, erfuhr die Welt, wie man in gewissen Beamtenkreisen über die Qualifikation der „Volkstimme“-Leser denkt. Frau Braudach nämlich, die Tochter des Beklagten, als Zeuge in dieser Sache vernommen, erklärte rund und neu heraus, als wenn es ihr von selber verstände: „Lente, die die „Volkstimme“ lesen, kann man nicht so achten wie andre Lente!“

Das Gericht war jedoch anderer Meinung. Es sprach den Dr. geflagten zwar schuldig, erklärte ihn aber für straffrei, da es sich um wechselseitige Beleidigung gehandelt hätte. Der Vertreter der Anklage hatte 20 Mark Geldstrafe beantragt.

Aus der Parteibewegung.

In Sachen „Leipziger Volkszeitung“ gegen Reichstagsfraktion liegen heute wieder einige Erklärungen vor. Genosse Webel erklärt im „Vorwärts“:

„In dem Streit der Fraktion mit der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ scheint es mir dringend geboten, den Worten laut meiner Rede in der Sitzung des Reichstags vom 10. d. M., soweit sich derselbe auf den Vorgang mit der „Leipziger Volkszeitung“ bezieht, zum Ausdruck zu bringen.“

Ich will hierbei konstatieren, daß der Fraktion der Wortlaut der von mir gemachten Äußerungen vorher nicht vorgelegen hat, daß also die Fraktion für dieselben nicht verantwortlich gemacht werden kann, sondern die betreffenden Angriffe sich allein gegen mich zu richten haben.

Ich sagte am 10. Dezember: „... Bevor ich aber auf die Einwände und Entgegnungen des Herrn Reichstagslanglers näher eingehen, muß ich namens meiner Freunde eine kurze Erklärung abgeben. Der Reichstagsler hat gestern Bezug genommen auf einen Artikel der „Leipziger Volkszeitung“, in dem sowohl der Herr Reichstagsler wie eine Anzahl Mitglieder dieses Hauses in bestiger Weise angegriffen wurden. Ich erkläre, daß wir lebhaft bedauern, daß dieser Artikel veröffentlicht worden ist. (Hört, hört! rechts und in der Mitte.) Ich erkläre weiter, daß wir den Inhalt dieses Artikels nicht verantworten können. Aber wenn gegen ein Blatt meiner Partei, das sich einen Uebergreif erlaubt, so losgeschlagen wird, wie das gestern seitens des Herrn Reichstagslanglers mit einem gewissen Recht geschah, so erlaube ich mir zu bemerken, Sie möchten daraus die Lehre ziehen, daß auch Ihre Presse nicht in der gleichen Weise gegen uns loshaut, wie das gestern der Herr Reichstagsler seitens der „Leipziger Volkszeitung“ konstatierte. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn wir all die Angriffe, die gegen unsre Personen und unsre Partei gerichtet werden, hier wiedergeben wollten, dann würden die Schimpfworte und die beleidigenden Angriffe, die in der vürgelegenen Presse gegen uns erschienen sind, noch weit das überreffen, was in der „Leipziger Volkszeitung“ gestanden hat. (Zuruf rechts. Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Heute ist es der „Vorwärts“, der eine bezügliche Notiz aus einem Zentrumsblatt veröffentlicht, die ich Ihnen vortragen will. Ich könnte ganze Stunden Zitate ähnlicher Art auch aus der konservativen Presse vortragen. Der Vorfall hat sich im Rheinland ereignet. Meine Parteifreunde haben dort gratis unter der Überschrift „Kalender verteuert“. Während früher manche meiner Parteifreunde dabei sehr üble Erfahrungen machten, ist es diesmal einem passiert, daß er in einem Hause sehr freundlich aufgenommen und sogar bewirtet wurde. Das kam zur Kenntnis der „Koblenzer Volkszeitung“, deren Chefredakteur ein Mitglied dieses Hauses, der Zentrumsabgeordnete Marcour, ist. Diese äußerte darauf: „Wir wissen ganz bestimmt, daß viele Moselaner, nachdem sie den sozialdemokratischen, auf Massenberückung abgesehenen Widsinn gelesen, den Widsinn sofort verbrannt haben. Wenn ihnen in dieser Stimmung der sozialdemokratische Agitator in die Hände gefallen wäre, so würden sie ihn anstatt mit Schinken, Obst und Wein mit einer kräftigeren Kost, nämlich mit ungebrannter Holzasche, traktiert haben.“ (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) So und in ähnlicher Weise wird in der katolischen wie in der konservativen Presse gegen meine Parteigenossen fortgesetzt gehetzt. Bei den „Leipziger Wahlen“ im Rheinland mehr wie einmal Parteigenossen von mir bei der Verteilung von Flugblättern blutig geschlagen worden, und kam es zu Schlägereien rohester und brutalster Art. Und was das Schimpfen betrifft, so erinnere ich daran, daß, als hier die Verhandlungen über den Zolltarif zu Ende waren, in der sogenannten Ordnungspresse ein Legion mit Schimpfworten gegen uns losgelassen wurde, so stark, wie die deutsche Sprache es überhaupt nur zusammenzustellen vermag. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Also, meine Herren, wenn einmal Ordnung geschaffen werden soll — es wird innerhalb und außerhalb Zion gesündigt, das gebe ich Ihnen zu —, dann sorgen auch Sie dafür, daß eine Kampfesweise erfolgt, wie sie zwischen Parteien, die gegenseitig die Ueberzeugung haben sollten, daß jede nach ihrer Art das Beste für die Allgemeinheit zu wollen glaubt, geführt werden sollte.“

Zugegeben, daß der Satz: „Ich erkläre weiter, daß wir den Inhalt dieses Artikels nicht verantworten können“, mit dem der Zeitungsbericht über jene Sitzung unsre Ausführungen abtrach, zu Mißverständnissen Veranlassung geben könnte, so wissen sowohl die Redakteure der „Leipziger Volkszeitung“, wie die Redakteure der anderen Parteizeitungen, da ich kritisch auf die Seite der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ stellte, daß die Sitzungsberichte der Zeitungen sich nie mit dem wirklichen Inhalt der Reden decken und nicht decken können, weil der wörtliche

Abdruck der Reden sämtlich unmöglich ist. Meine Ausführungen im Zusammenhang gelesen, lassen aber gar keine Zweifel, wie sie gemeint waren und nur gemeint sein konnten. Man hätte also von einer loyalen Redaktion, wenn sie noch einigermaßen ihrer Neben Herr ist, erwarten können, daß sie zwar auf Grund jenes Verichts Verwahrung einlegte, daß sie aber hinzuzufügen, sie behalte sich ihr Endurteil vor, bis der stenographische Bericht vorliege.

Nachdem aber auch durch die gemeinsame Sitzung des Parteivorstandes mit Mitgliedern der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ und der Leipziger Parteileitung am Mittwoch, 14. Dezember, festgestellt wurde, welchen Menschlichkeiten der Vollartikel der „Leipziger Volkszeitung“ vom 2. Dezember seinen Ursprung verdankt, hätte die Redaktion der „Leipz. Volksztg.“ allen Grund, sich etwas weniger stark in die Brust zu werfen und blindlings die Verteidigung jenes Artikels mit den beleidigendsten Unterstellungen gegen die Fraktion aufrechtzuerhalten, wie das wieder in ihrer Nummer vom 16. Dezember geschieht.

Es würde auch der Sache sehr dienlich gewesen sein, wenn die Redakteure der „Leipziger Volkszeitung“ die glauben, auf Grund eines unvollständigen Verichts gegen die Fraktion und mich als Redner der Fraktion loszuschlagen zu dürfen, zuvor auf 2 Minuten ihre Denkerstirnen in den Bericht der Reichstags-Sitzung vom 5. dieses Monats versenkt hätten, demzufolge sich an jenem Tage folgende Szene abspielte:

Abg. Webel: Der Zeitpunkt des Abschlusses der Handelsverträge ist schon ein ganz anderer, als ihn die Herren damals in jenen berühmten Drogenverträgen vom Jahre 1902 angenommen haben. Wer war es denn, der mit so großer Emphe in jenen Tagen der Zollvorlage erklärte: „Spätestens im Juni wird der neue Reichstag sämtliche Handelsverträge zur Beratung unterbreitet bekommen.“ Das war der Führer der nationalliberalen Partei, der Herr Abgeordnete Wasserfmann, einer mit derjenigen, die damals unter dem Bruch der Geschäftsordnung und der Verfassung jene Zollvorlage zustande brachten. (Lebhafte Ohos rechts und bei den Nationalliberalen. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Meine Herren, darüber hat bereits die Geschichte ihr Urteil gesprochen. (Unruhe. Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. Paasche: Herr Abgeordneter, Sie haben nicht das Recht, einem Abgeordneten vorzuwerfen, daß er unter Bruch der Verfassung ein Gesetz hier zustande gebracht habe.

Abg. Webel: Abgeordneter: Erlauben Sie, ich habe nicht einem bestimmten Abgeordneten das zum Wortwurf gemacht, sondern der Mehrheit des Reichstags.

Vizepräsident Dr. Paasche: Herr Abgeordneter, Sie haben gesagt, der Herr Abgeordnete Wasserfmann ist schuld daran, daß hier unter Bruch der Verfassung die Geschäftsordnung geändert werden konnte. Ich nehme von dem, was ich gesagt habe, kein Wort zurück und rufe Sie zur Ordnung!

Abg. Webel: Abgeordneter: Meine Herren, durch den Ordnungsruf wird nur unterbrochen, was ich gesagt habe. (Lebhafte Unruhe rechts. Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Es ist doch ein sehr starkes Stück, einem Redner der Partei zuzutrauen, daß er das, was er am Montag einer Woche vor der ganzen Welt anklagte, am Sonnabend derselben Woche preisgeben werde.

Der Vorgang zeigt mir nur, wie wenig dazu gehört, daß ein Teil unsrer Parteiredakteure auch das Unmöglichste für möglich halten, wenn dabei vorgefakelte Meinungen in Betracht kommen.

Ich erwarte von der Loyalität der betreffenden Parteiblatte, daß sie wenigstens den Wortlaut unsrer Ausführungen in der Sitzung vom 10. Dezember für ihre Leser wörtlich zum Ausdruck bringen, wenn die Scham über ihre Leichtfertigkeit sie verhindern sollte, auch meine übrigen Ausführungen wörtlich zum Ausdruck zu bringen.

Mehring antwortete in der letzten Nummer der „Leipziger Volkszeitung“ auf diese Erklärung Webels. Man erfährt daraus die interessante Neuigkeit, daß zwar der Schimpfartikel, der von der Fraktion preisgegeben werden mußte, den Redakteur Jäch zum Verfasser hat, daß aber die Umkehrung der Verwahrung gegen den allzu derben Ton der „Leipziger Volkszeitung“ in eine Kapitulation vor dem Zollwucher ein Nachwerk Mehrings ist. Die Erklärung Mehrings beschäftigt sich dann noch mit den „Menschlichkeiten“, denen der Schimpfartikel sein Entstehen verdankt, die kurz gesagt darin bestehen, daß der Redakteur Jäch eines längeren Erholungsurlaubs sehr dringend bedarf und be-

sonnt schließlich mit großem Nachdruck, daß der Ton der „Leipziger Volkszeitung“ von dem Leipziger Parteigenossen vollkommen gebilligt werde. —

Provinz und Umgebung.

Zur Reichstags-Nachwahl in Calbe-Mscherleben.

Der Handwerkerkandidat.

Der Vorsitzende des Bundes der Handwerker im Wahlkreis Calbe-Mscherleben, Bäckermeister Nieberg in Queblinburg erklärt, daß die der „Staatsbürger-Zeitung“ entnommene Meldung, der Kandidat des Bundes der Handwerker, Tischlerobermeister Rahardt-Berlin, habe die ihm angetragene Reichstagskandidatur abgelehnt, nicht zutreffend ist. Herr Rahardt habe sich zur Uebernahme der Kandidatur sofort bereit erklärt und denke nicht daran, diese niederzulegen. Er hat die „Staatsbürger-Zeitung“ das Wort. —

Borne, 19. Dezember. Am Sonntag nachmittag fand hier auf dem Grundstück des Genossen Kreuzberg eine öffentliche Versammlung statt, in der unser Kandidat, Genosse Albrecht, durch den Kreisvertrauensmann den Wählern vorgestellt wurde. In seinem festlichen Vortrage besprach Genosse Albrecht eine Reihe der wichtigeren politischen Fragen und verglich dabei die Stellungnahme der sozialdemokratischen und der nationalliberalen Reichstagsfraktion. — Einige Tage zuvor hatte in Borne unter Leitung des Herrn Dr. Hain eine nationalliberale Versammlung stattgefunden. Als man gegen Schluß dieser Versammlung festgestellt hatte, daß auswärtige Sozialdemokraten nicht anwesend waren und weil man wußte, daß unser Genosse Ehr. Kreuzberg durch Krankheit an das Bett gefesselt war, hatte man die Diskussion freigegeben und nun lebhaft bedauert, daß keiner der Unfrigen erschienen sei, um ein Medement mit dem Referenten und dem ebenfalls anwesenden, berühmten Bergmann Christian Müller aus Sandersleben zu wagen. Dafür hatte Genosse Kreuzberg den Herrn Dr. Hain zu unsrer Versammlung eingeladen und darauf folgendes Briefchen erhalten:

Herrn C. Kreuzberg, Borne
danke ich sehr für die Einladung zur Versammlung am 18. Dezember. Da die Versammlung aber in Ihrer Privatwohnung stattfindet und somit keine öffentliche Versammlung ist, muß ich zu meinem Bedauern davon absehen, der Einladung Folge zu leisten.
Hochachtungsvoll
Dr. Hain.

Der Mann hat entschieden entweder sehr wenig Verständnis von dem Begriff „öffentliche Versammlung“ oder heillosen Respekt vor sozialdemokratischen Rednern.

Nichtsdestoweniger verlief unsre Versammlung ausgezeichnet. Sie war außerordentlich gut besucht und die Versammelten waren vom besten Geiste getragen. Ihren Abschluß fand sie in einem donnernden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie. —

Barby, 21. Dezember. Am Sonntag sprach hier in einer von 300 Personen besuchten Wählerversammlung der Reichstagsabgeordnete Genosse Mollenhuth über die immer höher werdenden indirekten Steuern und den dadurch hervorgerufenen Druck auf die minderbemittelten Klassen. Zum Schluß unterzog Redner das letzte Plakat der Flugblatt einer berechtigten Kritik. In der Diskussion verfuhr ein anwesender Oberlehrer den Ausführungen des Referenten entgegenzutreten, der gute Mann wurde aber von Genossen Mollenhuth glatt abgeführt. Mit der Aufforderung, am 12. Januar Mann für Mann für den Genossen Albrecht-Halle einzutreten und mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen. —

Chänsbed, 21. Dezember. Am Sonnabend den 17. Dezember fand im „Stadipark“ eine gut besuchte Versammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Mollenhuth ausführlicher Weise

Der alte Demmler.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages
1804 — 22. Dezember — 1904.

[Nachdruck verboten.]

II.

Als die sechziger Jahre das starke Einsetzen der Arbeiterbewegung in Deutschland brachten, fand Demmler sofort ein gefundes Verhältnis zu diesem geschichtlichen Ereignis. Den Anruf, den 1862 das Leipziger Arbeiter-Zentralkomitee zur Beschickung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses erließ, beantwortete Demmler fast am herzlichsten von allen. Der Internationalen Arbeiter-Assoziation brachte er schnell große Sympathien entgegen. Mit dem von Webel geleiteten Verbande deutscher Arbeitervereine, der 1868 in Nürnberg den Anschluß an die Internationale vollzog, gewann er auch durch seine 1868 in Stuttgart erworbene Mitgliedschaft der Deutschen Volkspartei engere Fühlung.

Auf dem Festkommerie, den die Burschenschaften 1867 zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens auf der Wartburg abhielten, machte er sich der bildungssehrigen Arbeiterjugend zu widmen: „Diese nach Bildung und Freiheit strebende deutsche arbeitende Jugend können wir als Mitarbeiter und Mitstreiter nicht entbehren, wenn wir nicht Idealisten bleiben wollen, wir vielmehr wünschen, daß der Geist, der die Stifter unsres Bundes beseele, zur Tat und Wahrheit werden möge.“

Je größer die geistige Entwicklung der Arbeiter, um so größer die Fortschritte der deutschen Kultur! Das war seine Meinung, und diese Meinung sprach er in jener Rede auch deutlich aus. Der Hamburger Arbeiterbildungsverein war ihm besonders Freund; alljährlich lud der Verein ihn zu seinem Stiftungsfeste ein, und fast immer besorgte er die Einladung. Die Fahrt, die er 1867 nach Genf zur Gründung der Friedensliga unternahm, unterbrach er zum Besuch des in Lausanne tagenden Kongresses der Internationalen. Dem ersten Kongresse der Zimmerer, der am 28. Dezember 1868 in Braunschweig zusammentrat, legte er einen Organisationsentwurf vor, in dem der Anschluß an die Internationale ausgeprochen war. Die Anwesenden konnten freilich aus Rücksicht auf die deutschen Vereinsgeleße nicht zustimmen, aber durch eine Resolution wurde für Demmlers Bemühungen

gedankt und versichert, daß seine Prinzipien so viel wie möglich zur Geltung gebracht werden sollten. Im Dezembermonat desselben Jahres nahm Demmler selbst als Delegierter der Maurergewerkschaft Schmerins an der Generalversammlung der deutschen Maurer und Steinhauer zu Leipzig teil. Auch die Kongresse der Eisenacher Arbeiterpartei in Stuttgart, Nürnberg und Braunschweig suchte er.

Alle die Anträge mecklenburgischer Arbeiter an den Reichstag und an die mecklenburgischen Landtage, die das freie Vereins- und Versammlungrecht betrafen, verfasste er. Und müchtig trat er für die Pariser Kommune ein, als diese in Deutschland in schändlichen Lügen beschimpft wurde. Als Kandidat der sozialistischen Arbeiterpartei bewarb er sich 1874 um das Reichstagsmandat in den Kreisen Altenburg und Schlingen, und 1877 erbeite ihn der 18. städtische Wahlkreis Leipzig-Land, indem er ihn zum Nachfolger Johann Jacobys erkor: mit 9420 Stimmen eroberte Demmler zum erstenmal im ersten Wahlgange den Kreis.

Natürlich hatte auch er zu kosten, was aus Dummheit und wider besseres Wissen gegen die Sozialdemokratie und ihre Führer von bürgerlichen Hirnen verzapft zu werden pflegte. Lächerliches und Gemeines! Man setzte sogar ein seinerzeit allgemein bekanntes Märchen wieder in Umlauf, Demmler habe 1851 vor seiner Entlassung aus dem Hofbauamt in den Turmknopf des Schlosses hochverräterische Dokumente eingeschlossen. Demals hatte dieses Märchen in der Tat dazu geführt, daß ein kostspieliges Gerüst am Turm aufgeführt, der Knopf herabgeholt und wieder geöffnet wurde. Man fand aber nichts, was sich nicht auf den Schloßbau bezogen hätte, und die Denunzianten und Veranstanter der „Schloßturmknopfburchsuchungsgeschichte“ waren bis auf die Knochen blamiert. Jetzt aber — in den sechziger Jahren — logen die Nationalliberalen das alte Märchen wiederum in die Welt hinaus.

Schlimmer spielte man Demmler nach den Attentaten von 1878 mit: man warf ihm zu mehreren Malen die Fenster ein und versagte ihm sogar den polizeilichen Schutz, um den Demmler er suchte. Schutz erhielt er aber trotzdem: die Arbeiter Schwärzins organisierten aus eigenem Antrieb einen Sicherheitsdienst, der in den Bourgeoisipöbel denn auch zu respektieren für gut hielt. Ein Reichstagsmandat nahm der greise Kämpfer 1878 nicht wieder an. Aber mit frischer Aufmerksamkeit folgte er bis zum Tode allen politischen Vorgängen, und dann war er einer

von denen, die zu opfern verstanden, als es während des Ausnahmestandes verfolgte und finanziell ruinerte Genossen über Wasser zu halten galt. Diese Opferwilligkeit Demmlers konnte man längst. So war der Verband der deutschen Arbeitervereine zu Ende der sechziger Jahre, wie Webel einmal mitteilt hat, finanziell auf die Unterstützung anderer, außerhalb unsres engeren Kreises stehender Freunde angewiesen, und diese Freunde waren einmal der in Zürich aufgetauchte Revolutionsfonds, den einst Kinkel und Wiltich in den Vereinigten Staaten gesammelt hatten, und dann — der Hofbaurat Demmler. Als man sein Testament öffnete, fand man eine Verfügung über die Stiftung eines Fonds für die Fachvereine des schmerinschen Baugewerks. Seine Liebtinge aus der Arbeiterklasse sollten dauernd Gutes von ihm erfahren, und nicht er ist schuld, wenn dieser Punkt seines letzten Willens nicht nach seinem Sinne erfüllt wurde.

Die Schweriner Maurer schrieben auf den Kranz, den sie ihrem toten Freunde widmeten: „Sein Leben liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet, kein dunkler Flecken blieb darin zurück.“ Da trafen sie wahrlich das Rechte. Demmler war ein Mann der vieldenigen Tat, der nie bei bloßen Worten stehen blieb und dessen Handlungen dem stärksten Volksbewußtsein und Kulturrempfinden entsprangen. Er war ein seltener Mensch. Deshalb ist die Erinnerung an ihn auch so frisch geblieben und deshalb läßt man sich so gern an die Einzelbeispiele seiner Trefflichkeit erinnern. In die Statuten der Familienstiftung, die er errichtete, schrieb er Worte der Mahnung, die ein Mann seiner Art und seines Lebens schreiben durfte: „Ohne in jesuitischen, verworrenen Trümmeln zu verfallen, sich eines sittlichen, moralischen, rechtschaffenen, arbeitsamen Lebenswandels zu befleißigen, und wenn sie weiter nach der höchstmöglichen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder gewerblichen Ausbildung streben, dabei borgsgewisse aber auch Manneschre, Charakterstärke und Liebe zur Freiheit zu wahren und zu verteidigen, daneben alle Berufspflichten mit dem gewissenhaftesten Fleiße zu erfüllen.“ Weil Demmlers ganzer Mensch von diesen Wünschen erfüllt war, mußte er notwendig den Weg zur Sozialdemokratie finden, und daß er ihn in einer Zeit fand, wo so wenigen Köpfen des geistigsten und nützlichen Wesens der Sozialdemokratie zum Bewußtsein kam, das ist nicht zum wenigsten der persönlichen Rufus, den er erwand und der ihm unsre Liebe nach erhält. —

Dr. D.

Versteht, was die Sozialdemokratie will und was die Nationalliberalen wollen. Im unvollständigen Verfahren der Wahl in großer Zahl der Wähler ist ihm gefolgt. Allgemein ist es wurde dem Wähler nicht.

Stachurski, 19. Dezember. Die Versammlung am Sonnabend war gut besucht. Gen. Danneberg-Magdeburg behandelte in glänzender Weise die Verhandlung der politischen Tagesfragen. Am gleichen Abend fand im Reichshaus ein sehr gut besuchter gesellschaftlicher Versammlung statt. In der der Generalsekretär Braunmann aus Magdeburg als Hauptreferent auftrat. Herr Christian Müller aus Ganderleben hat leider nicht anwesend. Hoffentlich befragt er noch bei anderer Gelegenheit Stachurski mit seiner Anwesenheit.

Die Presse über die Verlorenen Wahl.

Dem freisinnig-nationalliberalen Jubel über den Sieg des Herrn Merz wird jetzt von der „Konservativen Korrespondenz“ ein Dämpfer aufgesetzt. Sie veröffentlicht einen längeren Artikel über den Wahlausfall, der in folgender Weise beginnt:

Ein Gefühl der Freude geht durch das Klapperbüchse Leben der Freisinnigen. Am Wahlkreise Verchow hat in der Stichwahl der freisinnige Reichstagskandidat Merz mit großer Mehrheit über den Sozialdemokraten gesiegt. Nach all den Misserfolgen bei Haupt- und Nachwahlen, welche der Freisinn seit Jahr und Tag davongetragen hat, es zu verstehen, wenn dieser Sieg im Freisinn-Lager gleich einem bewundernden Labebrunnen wirkt. Allein es wäre doch gut, wenn über diesem Rausche von den Herren Freisinnigen die nackte, trockene Wirklichkeit, die in dem Verlorenen Wahlsiege ihren Ausdruck gefunden hat, nicht vergessen würde. Andererseits aber sollten auch die Parteien der Rechten, denen der Wahlkreis entzogen worden ist, gerade diesem Wahlergebnisse eingehende Beachtung schenken.

Es folgt nun die Feststellung, daß der Freisinn der konservativen Wahlhilfe das Mandat verlor, ein Label an die Antifreisinnigen und Nationalliberalen, daß sie durch ihre Sonderkandidaturen den Konservativen aus der Stichwahl drängten, und dann folgende Nutzenwendung aus dem Wahlergebnis:

In den Wahlkreisen, in denen der Freisinn neben der Sozialdemokratie eine verhältnismäßig starke Rolle spielt, ist es allemal ein großer, unversöhnlicher Fehler, wenn die einzelnen Parteien der Rechten gehindert vorgehen und ihre Kräfte im Wahlkampf miteinander messen. Der lachende Erbe ist in solchen Fällen immer der Freisinn, jenes kümmerliche politische Gebilde, dessen Lebensäußerungen eigentlich nur noch in vereinzelten galvanischen Zudungen bestehen.

Diese Nebenwürdigkeit wird der „Freisinn“ bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit dadurch quittieren, daß er mit Macht für den konservativen Kandidat eintritt, sobald ihm ein Sozialdemokrat gegenübersteht. Das verlangt nun einmal die gerühmte liberale Ueberzeugung so.

Die „Deutsche Tageszeitung“ beurteilt Merz's Wahl in dieser Weise:

Zunächst hat aber die freisinnige Volkspartei nicht den geringsten Anlaß, auf diesen angeblichen Sieg besonders stolz zu sein. Ihr Kandidat hat bekanntlich im ersten Wahlgang zu weniger Stimmen erhalten als bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1903. Der das als einen außerordentlichen Erfolgertet und sich dessen rühmt, beweist eine ungewöhnliche Bescheidenheit. Daß aber schließlich in der Stichwahl der freisinnige Kandidat mit einer gewaltigen Mehrheit über den sozialdemokratischen gesetzt hat, das ist kein Verdienst des Freisinn, sondern lediglich der selbstlosen und energischen Unterstützung der in der Stichwahl ausgefallenen Parteien zu danken. Mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen sind die Stimmen, die auf den konservativen, den nationalliberalen und den antisemitischen Kandidaten gefallen waren, schließlich dem freisinnigen zugute gekommen. Wenn irgend ein Gefühl angesichts dieses Ereignisses in den freisinnigen Wählerkreisen herrschen dürfte, so wäre es nur das der tiefen Dankbarkeit für eine unbedingte Solidarität. Denn daß die Wahl, mindestens zum Teil, unbedeutend war, beweisen die Zahlen von der letzten Hauptwahl 1903. Damals ist ohne Zweifel ein Teil der freisinnigen Stimmen bei der Stichwahl für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben worden. Wenn trotz dieser Tatsache die rechtsstehenden Wähler diesmal fast ausnahmslos für den freisinnigen Kandidaten eintraten, so haben sie damit eine starke Selbstlosigkeit bewiesen, die auf die Dauer kaum aufrechterhalten werden kann, wenn sie nicht auf Gegenseitigkeit beruht.

Die gewohnheitsmäßige Verleugnung liberaler Grundzüge bei allen Wahlen durch den Freisinn findet also ebenbürtige Anerkennung bei den Agitatoren mit den nägelbeschlagenen Schuhen wie bei denen in Lederschuhen. Was er noch so oft den Reaktionsären Wohlwille entgegen: wenn ihm gegenüber dasselbe geschieht, ist es doch nur eine „unbedingte Solidarität“, die ihm erwiesen wird, wofür er „tiefe Dankbarkeit“ schuldet. Wir sind überzeugt, der „Freisinn“ wird sich „dankbar“ erweisen.

Das amtliche Wahlergebnis.

Magdeburg, den 19. Dezember. (Ein Wähler gesucht.) Nach dem amtlichen Wahlergebnis (Gesamt 23.407 Stimmen. Nebenwahl Wahlkreise Verchow (Prof. Dr.) 16.803 Stimmen und Wahlkreise Verchow (Prof. Dr.) 17.106 Stimmen. Merz ist also gewählt. Der Wähler Merz bekam demnach 16.803 Stimmen mehr als in der Hauptwahl, dagegen immer noch über tausend Stimmen weniger als in der Hauptwahl 1903.

Calbe, 20. Dezember. (Ein Wähler gesucht.) Nach einer Befragung der Einwohnerschaft in Calbe ist am 7. d. M. auf der Feldmark Groß-Burwitz t. M. die Leiche einer offenbar durch Schüsse und Stiche ermordeten unbekanntes Frau, anscheinend eines Schnitzers, gefunden worden. Sie war bekleidet mit braunlichen gestreiften Handschuhen, kurzer schwarzer Jacke, rotem Tuchkleid mit schwarz-laminierten, weißpunktierten Knöpfen, grauwollenen Strümpfen und neuen Knopfstiefeln. Die Leiche wurde in Calbe gekauft und diesen vielschicht Anhalt zur Ermittlung der Persönlichkeit der Ermordeten, die ungefähr 50 Jahre alt, von mittelgroßer Figur ist und dunkles Haar hat. Sachdienliche Mitteilungen erbitet die Magdeburger Kriminalpolizei.

Commerz, 18. Dezember. (Die Zeitung für Commerz und die Konsumvereine.) In geradezu widerlicher Weise werden in letzter Zeit von der bürgerlichen und sogenannten unparteiischen Presse die Konsumvereine bekämpft. Auch die „Zeitung für Commerz“ glaubt, da nicht sehen zu können. Schon vor einigen Tagen brachte sie einen Artikel über den Commerziellen Konsumverein, wo angeblich die meisten Mitglieder betrogen sein sollen, und weil nun von vielleicht hundert Konsumvereinen einer liquidiert hat, wird gleich allen Konsumvereinen die Existenz abgesprochen. Wenn die Konsumvereine ihre Existenz dadurch verlieren sollen, daß einmal ein solcher zugrunde geht, dann müßte die bürgerliche Gesellschaft längst zugrunde gegangen sein. Wir wollen gar nicht an alle die Bankrotte erinnern, die sich tagtäglich ereignen, sondern nur an die ungeheuren Bankrotte, die sich alljährlich ereignen, und welche in den letzten Jahren, ereignet haben, und wobei viele Leute ihr ganzes Vermögen verloren haben. Darüber entsetzt sich die bürgerliche Presse nicht, denn die Herren Bankrottisten sind ja gute Patrioten, fromme Männer, die viel Geld zu Investitionen hergegeben haben. Aber wenn ein Unternehmen von Arbeitern einmal zugrunde geht, dann kennt die Entrüstung der „Zeitung für Commerz“ keine Grenzen. Bei solchen Gelegenheiten aber stillt sie die Arbeiter mit Wöbeln, diese Händler! In der Donnerstagsnummer beschäftigt sich dieselbe Zeitung mit dem Magdeburger Konsumverein und erzählt dort mit breitem Weg, daß im ganzen 3000 Mitglieder ausgeschieden, daß aber auch 2000 Mitglieder wieder beigetreten sind, wird verschwiegen. Ausan das unerhörte Vorgehen des Ministers, der Tausende von Beamten bevorzugen, ihnen vorschreibt, wo sie laufen sollen, zu mißbilligen, werden die internen Angelegenheiten der Vereine breitergetrieben, die die Redaktion selbst nicht einmal kennt, sondern aus dem gleichgesinnten Magdeburger „Central-Anzeiger“ entnommen hat. Aber was schadet das; immer verleumde nur drauflos, etwas bleibt ja doch über!

Zum Schluß heißt es dann in dem Artikel: Wie wir hören, sollen auch im hiesigen Konsumverein statt der in Aussicht gestellten 10 Prozent nur 6 Prozent Dividende verteilt werden. Hier weiß man nicht, soll man sich über die Unbilligkeit oder Unbesonnenheit der „Zeitung für Commerz“ wundern. Wann würde je den Mitgliedern eine Dividende von 10 Prozent in Aussicht gestellt. Stets ist von den Leitern des Vereins in Versammlungen und auch privatim gesagt worden, daß vor allen Dingen den Mitgliedern gute, reelle und preislwerte Ware verabfolgt wird, und nur was übrig bleibt, wird als Dividende verteilt. Und gerade der verantwortliche Redakteur, Herr Eugen Rejemann, hat überall, wo er Gelegenheit dazu hatte, erzählt, daß der Verein überhaupt keine Dividende zahlt, daß er zugrunde geht und die Mitglieder ihr Geld verlieren würden, und ähnliches Zeug mehr. Nun er aber sieht, daß der Verein gedeiht, und daß er noch 1 Prozent mehr zahlt, als der Rabatt- und Sparverein, schwandelt er wieder von in Aussicht gestellten 10 Prozent. Wir führen es Herrn Rejemann mit dem schönen Vornamen nach, wenn er sich ärgert. Aber es ist doch, der die Gründung des Rabatt- und Sparvereins in die Wege leitete und dabei die Behauptung aufstellte, daß der Konsumverein von den Rabattvereinen zurückgeblieben ist, und nun erbt er die schöne Entschuldigung des Konsumvereins. Der Verein hat gut gewirtschaftet! Das erste Geschäftsjahr dauerte nicht einmal ganz 6 Monate, und vom Reingewinn konnten rund 345 Mark auf's Inventar abgeschrieben werden, 240 Mark wurden dem Rejemanns überwiehen und dann noch 6 Prozent Dividende verteilt, obgleich naturgemäß die Geschäftskosten im ersten Jahre größer sind als in den folgenden Jahren. Das alles sagen sich verschiedene Geschäftslente und die Begünstigten für den Rabatt- und Sparverein hat unter den Geschäftslenten mächtig nachgelassen, speziell die Fleischer möchten lieber heute wie morgen ihre Mitgliedschaft aufheben. Für die „Zeitung für Commerz“, speziell für deren Feigheit wäre das sehr unangenehm, denn er fertig ist zwar nicht sehr geschmackvoll, dafür aber desto treueren Rabattpartisanen an, und dieser schöne Verdienst würde ihm entgegen, wenn der Rabatt- und Sparverein zugrunde gehen würde. Den Arbeitern wissen wir auch heute wieder zu, fort mit solchen Eigenblättern. Jedem ehrlichen Arbeiter muß die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er solche Blätter in die Hand bekommt. Aber auch hinein in der Konsumverein! Gerade die Betämpfung durch unsere Gegner ist der Beweis dafür, daß die Konsumvereine von großem Vorteil für die arbeitende Klasse sind.

Halberstadt, 20. Dezember. (Die Arbeiterfreundlichkeit der Freisinnigen.) Die Arbeiterfreundlichkeit der Freisinnigen ist in der letzten Zeit von dem hiesigen Magistrat wieder einmal in seiner ganzen Herrlichkeit. Der Magistrat hatte bei der Vorbereitung zur Kanalgebühren den Vorschlag gemacht, Inhaber kleiner Wohnungen im Preise unter 200 Mk. mit der Gebühr zu verschonen. Da er aber die Stimmung der Hausbesitzer kannte, wagte er sich mit dem Antrag im Plenum gar nicht recht heraus. Des Kollegiums schuf — selbstverständlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten — eine so brutale Besteuerungsmethode, wie sie in keiner Stadt zu verzeichnen ist. Nicht bloß der von unsren Genossen gestellte Antrag, den Grundstückeigentümern die Gebühr aufzuerlegen, wurde abgelehnt, sondern auch der erneut gestellte Antrag, Wohnungen im Mietpreise unter 200 Mk. mit der Gebühr zu verschonen.

Bei der Herstellung der Einriedigungen um den neuen Teil des städtischen Friedhofes sind 30,83 Mark mehr verbraucht worden wie dazu eingeseht.

Das Portenhaus hat nach der Rechnungslegung eine Einnahme von 55.241,08 Mark und eine Ausgabe von 52.645,37 Mark. Der Haushaltplan der hiesigen Bürgervereine für 1905 wird mit 82.550 Mark festgesetzt. Der Haushaltplan sämtlicher städtischer Volksschulen beträgt für 1905 369.000 Mark in Einnahme und Ausgabe. Hierbei kam es zu einer Diskussion über die Gehaltsverhältnisse der Lehrerschaft. Die Stadtd. Stedl. und Busse, beide Lehrer, bestritten die Forderungen der Lehrer. Vom Oberbürgermeister Dr. Dehler wurde darauf erklärt, daß in nicht allzuferner Zeit an eine kleine Gehaltsverhöhung gedacht werden könnte. Augenblicklich sei es aber nicht möglich, weil dem Volkshaus große Ausgaben in bezug auf den Bau von Schulen bevorstehen. Stadtd. Kupke wünscht, daß das Schulratwesen besser gestaltet würde, so wie es jetzt sei, habe es keinen Erfolg.

Der Haushaltplan des Portenhauses für 1905 wird mit 16.370 Mark eingeseht.

Nachdem noch zwei Punkte erörtert waren, traten die Stadtverordneten zu einer geheimen Sitzung zusammen, in welcher über die geplanten Fußgängerbauten und Gewährung einer Unterstufung an einen städtischen Beamten beraten wurde.

Halberstadt, 20. Dezember. (Das Hundesutter) soll der Nachwächter Uderitz in Venzingerode zum Verkauf gebracht haben. Uderitz hatte von einem dortigen Einwohner ein seit längerer Zeit erkranktes und stark abgemagertes Kind gegen eine Entschädigung von 10 Mark erworben, er gab an, das Fleisch als Hundesutter verwenden zu wollen. Das Kind ist jedenfalls durch und durch überhulds gewesen. Die Genbarmerie in Heimburg sorgte nach dem Verleib des Fleisches. Hierbei stellte es sich heraus, daß die Hinterwelt des Uderitz fehlten. Uderitz erklärte, daß hätte die Schweine und schon gefressen. Nach weiteren Ermittlungen wurde erwiesen, daß Uderitz das fehlende Fleisch an den Schlächter Siebel in Halberstadt verkauft und dieser dasselbe zum menschlichen Genuss in Verkehr gebracht und zum Teil zu Wurstwaren verarbeitet habe. In einer hiesigen Gastwirtschaft wurden die Würste beschlagnahmt.

Halbe, 20. Dezember. (Die Arbeiterfreundlichkeit der Freisinnigen.) Der im hiesigen Stadtverordnetenkollegium dominiert, zeigte sich heute bei der Beratung der Kanalbenutzungsgebühr wieder einmal in seiner ganzen Herrlichkeit. Der Magistrat hatte bei der Vorbereitung zur Kanalgebühren den Vorschlag gemacht, Inhaber kleiner Wohnungen im Preise unter 200 Mk. mit der Gebühr zu verschonen. Da er aber die Stimmung der Hausbesitzer kannte, wagte er sich mit dem Antrag im Plenum gar nicht recht heraus. Des Kollegiums schuf — selbstverständlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten — eine so brutale Besteuerungsmethode, wie sie in keiner Stadt zu verzeichnen ist. Nicht bloß der von unsren Genossen gestellte Antrag, den Grundstückeigentümern die Gebühr aufzuerlegen, wurde abgelehnt, sondern auch der erneut gestellte Antrag, Wohnungen im Mietpreise unter 200 Mk. mit der Gebühr zu verschonen.

Die letzten 4 Tage

vor dem Feste!

Empfehle zu Geschenken passend:

Elegante Abendmäntel, Paletots, Kragen, Strassenkleider, Jacketts, Blusen, Morgenröcke, Kinderjacketts, Kinderkleider.

Enorm billig! Sehr grosse Auswahl!

Mäntelhaus Rotes Schloss.

Sudenburg

Bestes Email-Geschirr

Tisch- u. Wandlampen

Paul Pohlensinger

St. Ulrichstr. 21a.

5 Prozent Rabatt!

Silberne Herren-Uhren 9, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30, 33, 36, 39, 42, 45, 48, 51, 54, 57, 60, 63, 66, 69, 72, 75, 78, 81, 84, 87, 90, 93, 96, 99, 102, 105, 108, 111, 114, 117, 120, 123, 126, 129, 132, 135, 138, 141, 144, 147, 150, 153, 156, 159, 162, 165, 168, 171, 174, 177, 180, 183, 186, 189, 192, 195, 198, 201, 204, 207, 210, 213, 216, 219, 222, 225, 228, 231, 234, 237, 240, 243, 246, 249, 252, 255, 258, 261, 264, 267, 270, 273, 276, 279, 282, 285, 288, 291, 294, 297, 300, 303, 306, 309, 312, 315, 318, 321, 324, 327, 330, 333, 336, 339, 342, 345, 348, 351, 354, 357, 360, 363, 366, 369, 372, 375, 378, 381, 384, 387, 390, 393, 396, 399, 402, 405, 408, 411, 414, 417, 420, 423, 426, 429, 432, 435, 438, 441, 444, 447, 450, 453, 456, 459, 462, 465, 468, 471, 474, 477, 480, 483, 486, 489, 492, 495, 498, 501, 504, 507, 510, 513, 516, 519, 522, 525, 528, 531, 534, 537, 540, 543, 546, 549, 552, 555, 558, 561, 564, 567, 570, 573, 576, 579, 582, 585, 588, 591, 594, 597, 600, 603, 606, 609, 612, 615, 618, 621, 624, 627, 630, 633, 636, 639, 642, 645, 648, 651, 654, 657, 660, 663, 666, 669, 672, 675, 678, 681, 684, 687, 690, 693, 696, 699, 702, 705, 708, 711, 714, 717, 720, 723, 726, 729, 732, 735, 738, 741, 744, 747, 750, 753, 756, 759, 762, 765, 768, 771, 774, 777, 780, 783, 786, 789, 792, 795, 798, 801, 804, 807, 810, 813, 816, 819, 822, 825, 828, 831, 834, 837, 840, 843, 846, 849, 852, 855, 858, 861, 864, 867, 870, 873, 876, 879, 882, 885, 888, 891, 894, 897, 900, 903, 906, 909, 912, 915, 918, 921, 924, 927, 930, 933, 936, 939, 942, 945, 948, 951, 954, 957, 960, 963, 966, 969, 972, 975, 978, 981, 984, 987, 990, 993, 996, 999, 1002, 1005, 1008, 1011, 1014, 1017, 1020, 1023, 1026, 1029, 1032, 1035, 1038, 1041, 1044, 1047, 1050, 1053, 1056, 1059, 1062, 1065, 1068, 1071, 1074, 1077, 1080, 1083, 1086, 1089, 1092, 1095, 1098, 1101, 1104, 1107, 1110, 1113, 1116, 1119, 1122, 1125, 1128, 1131, 1134, 1137, 1140, 1143, 1146, 1149, 1152, 1155, 1158, 1161, 1164, 1167, 1170, 1173, 1176, 1179, 1182, 1185, 1188, 1191, 1194, 1197, 1200, 1203, 1206, 1209, 1212, 1215, 1218, 1221, 1224, 1227, 1230, 1233, 1236, 1239, 1242, 1245, 1248, 1251, 1254, 1257, 1260, 1263, 1266, 1269, 1272, 1275, 1278, 1281, 1284, 1287, 1290, 1293, 1296, 1299, 1302, 1305, 1308, 1311, 1314, 1317, 1320, 1323, 1326, 1329, 1332, 1335, 1338, 1341, 1344, 1347, 1350, 1353, 1356, 1359, 1362, 1365, 1368, 1371, 1374, 1377, 1380, 1383, 1386, 1389, 1392, 1395, 1398, 1401, 1404, 1407, 1410, 1413, 1416, 1419, 1422, 1425, 1428, 1431, 1434, 1437, 1440, 1443, 1446, 1449, 1452, 1455, 1458, 1461, 1464, 1467, 1470, 1473, 1476, 1479, 1482, 1485, 1488, 1491, 1494, 1497, 1500, 1503, 1506, 1509, 1512, 1515, 1518, 1521, 1524, 1527, 1530, 1533, 1536, 1539, 1542, 1545, 1548, 1551, 1554, 1557, 1560, 1563, 1566, 1569, 1572, 1575, 1578, 1581, 1584, 1587, 1590, 1593, 1596, 1599, 1602, 1605, 1608, 1611, 1614, 1617, 1620, 1623, 1626, 1629, 1632, 1635, 1638, 1641, 1644, 1647, 1650, 1653, 1656, 1659, 1662, 1665, 1668, 1671, 1674, 1677, 1680, 1683, 1686, 1689, 1692, 1695, 1698, 1701, 1704, 1707, 1710, 1713, 1716, 1719, 1722, 1725, 1728, 1731, 1734, 1737, 1740, 1743, 1746, 1749, 1752, 1755, 1758, 1761, 1764, 1767, 1770, 1773, 1776, 1779, 1782, 1785, 1788, 1791, 1794, 1797, 1800, 1803, 1806, 1809, 1812, 1815, 1818, 1821, 1824, 1827, 1830, 1833, 1836, 1839, 1842, 1845, 1848, 1851, 1854, 1857, 1860, 1863, 1866, 1869, 1872, 1875, 1878, 1881, 1884, 1887, 1890, 1893, 1896, 1899, 1902, 1905, 1908, 1911, 1914, 1917, 1920, 1923, 1926, 1929, 1932, 1935, 1938, 1941, 1944, 1947, 1950, 1953, 1956, 1959, 1962, 1965, 1968, 1971, 1974, 1977, 1980, 1983, 1986, 1989, 1992, 1995, 1998, 2001, 2004, 2007, 2010, 2013, 2016, 2019, 2022, 2025, 2028, 2031, 2034, 2037, 2040, 2043, 2046, 2049, 2052, 2055, 2058, 2061, 2064, 2067, 2070, 2073, 2076, 2079, 2082, 2085, 2088, 2091, 2094, 2097, 2100, 2103, 2106, 2109, 2112, 2115, 2118, 2121, 2124, 2127, 2130, 2133, 2136, 2139, 2142, 2145, 2148, 2151, 2154, 2157, 2160, 2163, 2166, 2169, 2172, 2175, 2178, 2181, 2184, 2187, 2190, 2193, 2196, 2199, 2202, 2205, 2208, 2211, 2214, 2217, 2220, 2223, 2226, 2229, 2232, 2235, 2238, 2241, 2244, 2247, 2250, 2253, 2256, 2259, 2262, 2265, 2268, 2271, 2274, 2277, 2280, 2283, 2286, 2289, 2292, 2295, 2298, 2301, 2304, 2307, 2310, 2313, 2316, 2319, 2322, 2325, 2328, 2331, 2334, 2337, 2340, 2343, 2346, 2349, 2352, 2355, 2358, 2361, 2364, 2367, 2370, 2373, 2376, 2379, 2382, 2385, 2388, 2391, 2394, 2397, 2400, 2403, 2406, 2409, 2412, 2415, 2418, 2421, 2424, 2427, 2430, 2433, 2436, 2439, 2442, 2445, 2448, 2451, 2454, 2457, 2460, 2463, 2466, 2469, 2472, 2475, 2478, 2481, 2484, 2487, 2490, 2493, 2496, 2499, 2502, 2505, 2508, 2511, 2514, 2517, 2520, 2523, 2526, 2529, 2532, 2535, 2538, 2541, 2544, 2547, 2550, 2553, 2556, 2559, 2562, 2565, 2568, 2571, 2574, 2577, 2580, 2583, 2586, 2589, 2592, 2595, 2598, 2601, 2604, 2607, 2610, 2613, 2616, 2619, 2622, 2625, 2628, 2631, 2634, 2637, 2640, 2643, 2646, 2649, 2652, 2655, 2658, 2661, 2664, 2667, 2670, 2673, 2676, 2679, 2682, 2685, 2688, 2691, 2694, 2697, 2700, 2703, 2706, 2709, 2712, 2715, 2718, 2721, 2724, 2727, 2730, 2733, 2736, 2739, 2742, 2745, 2748, 2751, 2754, 2757, 2760, 2763, 2766, 2769, 2772, 2775, 2778, 2781, 2784, 2787, 2790, 2793, 2796, 2799, 2802, 2805, 2808, 2811, 2814, 2817, 2820, 2823, 2826, 2829, 2832, 2835, 2838, 2841, 2844, 2847, 2850, 2853, 2856, 2859, 2862, 2865, 2868, 2871, 2874, 2877, 2880, 2883, 2886, 2889, 2892, 2895, 2898, 2901, 2904, 2907, 2910, 2913, 2916, 2919, 2922, 2925, 2928, 2931, 2934, 2937, 2940, 2943, 2946, 2949, 2952, 2955, 2958, 2961, 2964, 2967, 2970, 2973, 2976, 2979, 2982, 2985, 2988, 2991, 2994, 2997, 3000, 3003, 3006, 3009, 3012, 3015, 3018, 3021, 3024, 3027, 3030, 3033, 3036, 3039, 3042, 3045, 3048, 3051, 3054, 3057, 3060, 3063, 3066, 3069, 3072, 3075, 3078, 3081, 3084, 3087, 3090, 3093, 3096, 3099, 3102, 3105, 3108, 3111, 3114, 3117, 3120, 3123, 3126, 3129, 3132, 3135, 3138, 3141, 3144, 3147, 3150, 3153, 3156, 3159, 3162, 3165, 3168, 3171, 3174, 3177, 3180, 3183, 3186, 3189, 3192, 3195, 3198, 3201, 3204, 3207, 3210, 3213, 3216, 3219, 3222, 3225, 3228, 3231, 3234, 3237, 3240, 3243, 3246, 3249, 3252, 3255, 3258, 3261, 3264, 3267, 3270, 3273, 3276, 3279, 3282, 3285, 3288, 3291, 3294, 3297, 3300, 3303, 3306, 3309, 3312, 3315, 3318, 3321, 3324, 3327, 3330, 3333, 3336, 3339, 3342, 3345, 3348, 3351, 3354, 3357, 3360, 3363, 3366, 3369, 3372, 3375, 3378, 3381, 3384, 3387, 3390, 3393, 3396, 3399, 3402, 3405, 3408, 3411, 3414, 3417, 3420, 3423, 3426, 3429, 3432, 3435, 3438, 3441, 3444, 3447, 3450, 3453, 3456, 3459, 3462, 3465, 3468, 3471, 3474, 3477, 3480, 3483, 3486, 3489, 3492, 3495, 3498, 3501, 3504, 3507, 3510, 3513, 3516, 3519, 3522, 3525, 3528, 3531, 3534, 3537, 3540, 3543, 3546, 3549, 3552, 3555, 3558, 3561, 3564, 3567, 3570, 3573, 3576, 3579, 3582, 3585, 3588, 3591, 3594, 3597, 3600, 3603, 3606, 3609, 3612, 3615, 3618, 3621, 3624, 3627, 3630, 3633, 3636, 3639, 3642, 3645, 3648, 3651, 3654, 3657, 3660, 3663, 3666, 3669, 3672, 3675, 3678, 3681, 3684, 3687, 3690, 3693, 3696, 3699, 3702, 3705, 3708, 3711, 3714, 3717, 3720, 3723, 3726, 3729, 3732, 3735, 3738, 3741, 3744, 3747, 3750, 3753, 3756, 3759, 3762, 3765, 3768, 3771, 3774, 3777, 3780, 3783, 3786, 3789, 3792, 3795, 3798, 3801, 3804, 3807, 3810, 3813, 3816, 3819, 3822, 3825, 3828, 3831, 3834, 3837, 3840, 3843, 3846, 3849, 3852, 3855, 3858, 3861, 3864, 3867, 3870, 3873, 3876, 3879, 3882, 3885, 3888, 3891, 3894, 3897, 3900, 3903, 3906, 3909, 3912, 3915, 3918, 3921, 3924, 3927, 3930, 3933, 3936, 3939, 3942, 3945, 3948, 3951, 3954, 3957, 3960, 3963, 3966, 3969, 3972, 3975, 3978, 3981, 3984, 3987, 3990, 3993, 3996, 3999, 4002, 4005, 4008, 4011, 4014, 4017, 4020, 4023, 4026, 4029, 4032, 4035, 4038, 4041, 4044, 4047, 4050, 4053, 4056, 4059, 4062, 4065, 4068, 4071, 4074, 4077, 40

Strassenhandel vor Weihnachten.

In der „Berliner National-Zeitung“ lesen wir: „Wer in diesen Tagen der Vorarbeiten und Vorbereitungen zum Weihnachtsfeste durch die Strassen streift, erblickt ein Bild, das zwar der Großstädter alljährlich zu sehen gewohnt ist, das aber auf den Fremden sicherlich einen starken Eindruck macht. Auf den Plätzen und in der Nähe der Strassen vorzugsweise, wo die Wogen Berliner Lebens am lautesten branden und der hauptstädtische Verkehr am tollsten sich drängt, schiebt und schiebt, sind am Rande der Strassen und Trottoire ganze Warenlager im kleinen ausbreitet, stehen Hunderte von Sachen und Säckelchen, die man wohl am besten mit dem Sammelnamen weihnachtliche Kleinindustrie bezeichnen kann.“

Man muß bei dieser kleinen Industrie, deren Lebensdauer nur wenige Wochen beträgt, eine strenge Scheidung machen im Hinblick auf die Verkäufer. Da sind zunächst die „kleinen“ Händler, so ein ganz kleiner Mann, die über das Alter der Abschlüssen kaum hinausgewachsen sind. Nach dem Ende der Schulstunden kommen sie von Osten, Norden und Nordosten in das Innere der Stadt gezogen. Und nun heißt es, erst selbst Einkäufe machen. Besonders ein Geschäft in der Neuen Friedrichstraße ist es, wo diese Industriellen ihre Handelsobjekte, als da sind: Laufende Mäuse, Christbaumschmuck, Hampelmänner und Baumleuchter „en gros“ beziehen. Dann geht es auf den Stand, in das Revier, wie die pfiffige Gesellschaft sagt.

Und nun steht die Plappermühle nicht still! Man glaubt es nicht, wenn man es nicht gehört hat, wie der kleine Mund diese stundenlangen Anstrengungen auszuhalten kann und wo das kleine Hirn all die lockenden und lobenden Anpreisungen und sachmännischen Ausdrücke hernimmt. An der einen Ecke steht zum Beispiel solch ein kleiner Geschäftsmann mit einem merkwürdigen Verkaufsgegenstande: „Der kleine Mohr! Das neueste Pariser Parfüm! Et riecht wie im Himmel, meine Herrschaften! Nur ein Tropfen, kaufen Sie, meine Herrschaften, nur ein Tropfen!“ So geht das von nachmittags um vier Uhr bis des Abends um neun Uhr ohne Unterbrechung! Dieser kleine Mohr raucht nämlich so was, wie eine Zigarre, aber deren Rauch, der das neueste Pariser Parfüm darstellen soll, riecht nun zwar „nicht wie im Himmel“, sondern, verzeihen Sie, stinkt ganz gehörig, doch der Händler läßt sich so leicht nicht verblüffen. Auf alle Argumente weiß er einen Einwand, und hat schließlich die Lacher auf seiner Seite. Aber nun die Schattenseite! Was die Kinder, namentlich am Abend, hören und sehen, das ist für ihr Gemüt wahrlich nicht geeignet, und wenn unverbesserliche Pessimisten behaupten, an denen ist nichts mehr zu verderben, so haben sie ganz entschieden unrecht.

Die Redekunst und die Fähigkeit zum Ueberreden haben die Kleinen gemein mit ihren scharfen Konkurrenten, mit den

großen Händlern weihnachtlicher Kleinindustrie. Bei diesen bildet das mechanische, automatenhafte Spielzeug den ausschließlichen Handelsgegenstand. Neben den alljährlich wiederkehrenden Puppen, Ballspielern und Käsern, die sich bewegen, wenn sie aufgezogen sind, und stillstehen, wenn ihre Uhr abgelaufen, ist es hauptsächlich das Neueste und Allerneueste, was ihrem Kleinkram einen gewissen Reiz des Originellen verleiht. Als vor ein paar Jahren das halbbrecherische „looping the loop“ in Berlin zum ersten Male im Zirkus gezeigt wurde, konnte man um die Weihnachtszeit auch bei den Händlern der Straße die Schleiße sehen, über die ein Stadtfahrer fauste. Das gefährliche Kunststück ersuchen neue und noch gefährlichere Variationen, und heute weiß die weihnachtliche Kleinindustrie ein Abbild des „looping the loop“ auf, das von einer Dame im Automobil besaßen wird. Ein schnelleres Mitgehen mit dem Zuge der Zeit kann man wahrlich nicht verlangen!

Das Anpreisen in den tollsten Hyperbeln und Uebertreibungen wird mit einer zuversichtlichen Würde betrieben, die manchem Passanten die Ueberzeugung beibringt: Kaufst du diesen Gegenstand nicht, so begehst du geradezu ein Verbrechen an dir und deiner Familie. Um so eigenartiger mutet demgegenüber ein Händler an, der, wie eine Art lachender Philosoph, sich selbst und sein Publikum zum Narren hält. Er hat auf einem Handwagen eine ganze Anzahl großer, schwarzer Würfel, Zauberwürfel. Stück für Stück zehn Pfennig nebst einer gedruckten Anweisung, wie man mit diesen Würfeln zaubern kann. Der gute Mann macht das Experiment hundert, ach tausend mal auf der Straße vor. Er legt den Würfel einem Zuschauer auf den Kopf, deckt eine Hülle darüber, hebt dieselbe hoch, der Würfel ist verschwunden und befindet sich plötzlich unter dem Hute des „Zauberers“. Natürlich geht das nicht so schnell und nicht so ruhig ab. Dazu wird geredet, unendlich viel geredet. „Meine Herrschaften! Es ist alles Quatsch, was ich Ihnen hier erzähle, aber wenn ich Ihnen keinen Quatsch erzähle, glauben Sie nicht und kaufen Sie nicht. Sehen Sie, ich nehme einen Zauberstab. Das ist aber gar kein Zauberstab, sondern irgend ein Stück Holz aus der Ackerstraße! Und nun zaubere ich! Passen Sie gut auf, mit'm Spruch natürlich! Alle guten Geister essen gerne Kleister! Das ist ein Quatsch, was?“

In dieser Weise geht es Stunde um Stunde, Tag um Tag. Das Publikum aber wird durch das eigenartige der Melodie angelockt und kauft.

Für das Geld, die Not und die Entbehrungen, die aus jeder Zeile dieser „Plauderei“ hervorleuchten, hat das nationalliberale Blatt kaum eine leise Andeutung. Die Weihnachtsfreude seiner besitzenden Leser darf nicht gestört werden. Es sind ja nur Proletariatskinder, die in der Winterkälte trippelnd auf ihren Plätzen stehen und mit blaugefrorenen Fingern ihre Hampelmänner anbieten . . .

Vermischte Nachrichten.

* **Lebende Fische gefroren.** Nach wissenschaftlichen Untersuchungen ist es möglich, Fische lebend einzufrieren zu lassen und sie dann durch Auftauen zu irgend einer Zeit wieder ins Leben zurückzurufen. Mit der Frage, ob dieses eigenartige Verfahren für den Versand lebender Fische nutzbar gemacht werden kann, beschäftigt sich Paul Birzow in der „Allgemeinen Fischerei-Zeitung“. Die Mängel, an denen diese Maßnahme leidet, liegen darin, daß unverhältnismäßig viel Wasser dazu gehört, um eine gewisse Zahl von Fischen einzufrieren zu lassen. Dadurch würde sich selbstverständlich der Transport erheblich verteuern, und man kann nach den bisherigen Erfahrungen noch nicht einmal sicher sein, daß alle Fische wieder lebend zum Vorschein kommen. Außerdem muß das Gefrieren sehr langsam geschehen, was damit in Verbindung steht, denn eine geringe Wassermenge würde eben zu rasch gefrieren. Die Zeit wird sich kaum abkürzen lassen, weil die Fische sonst durch Schädigungen ihres Körpers diese Behandlung nicht überleben würden. Aus dem allen läßt sich eben der Schluß ziehen, daß nur bei sehr billigem Transport, wie er zu Wasser erzielt werden kann, lebende gefrorene Fische marktfähig sein würden. Außerdem hat aber auch der Transport selbst und endlich das Wiederauftauen seine besonderen Schwierigkeiten. Während des Transports muß selbstverständlich das Auftauen verhindert werden, wozu ein Schutz der Behälter vor der Wärme von außen her nötig ist. Nach glücklicher Ankunft der Eisblöcke mit ihrem lebenden Inhalt muß ein geeigneter Raum vorhanden sein, wo die Eisblöcke langsam geschmolzen werden und das Schmelzwasser sofort mit Sauerstoff versetzt wird, damit die herauskommenden Fische nicht aus Mangel an Lebensluft erstickten. Danach kann man kaum erwarten, daß das Verfahren eine Anwendung in größerem Umfang finden werde. Als vorteilhafter wird sich vielleicht das Mittel erweisen, lebende Fische in Schnee zu verpacken.

* **Der Uberglauben.** Die „Hamelnschen Anzeigen“ erzählten dieser Tage: Als gestern nacht um 12 Uhr einer unserer Mitbürger seinem Heim zueilte, gewahrte er in der Mühllentorallee an der Gefängnismauer gigantische Schatten, die sich an der beleuchteten Mauer gepersenhaft abhoben. Beim Nähertreten sah er einen Mann und zwei Frauen, die beim Scheine einer Blendlaterne beschäftigt waren, das vorher ausgewählte Erdreich wieder zuzuschütten. War hier ein Verbrechen verübt worden? Sollte ein Schatz gehoben werden? Da die mittlernächliche Stunde eben geschlagen hatte, konnte der heimliche Beobachter wohl auf seltsame Gedanken kommen. Auf die strenge Frage des unbemerkt Herantretenden, was hier vorgehe, blieb alles stumm; erst beim wiederholten Anruf hob die eine Frau die Laterne, und in dem Herrn einen hohen Beamten erkennend, sagte sie eingeschüchert: „Mein Mann leidet so schrecklich an Rheumatismus, da haben wir an der Gefängnismauer ein von ihm geiragenes Hemd vergraben!“ Und dies war auch tatsächlich der Fall, wie sich am nächsten

Fenilleton.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

(33. Fortsetzung.)

Mit starrem Blick, während Edel und Verzweiflung über ihm zusammenschlugen, sah Daniel ihn an. „Wäre es nicht besser, ich machte mich frei von meiner Last?“ dachte er. Aber so oft hatte er diesen Voratz gefaßt, daß er selbst nicht mehr daran glaubte. „Und doch muß man leben!“ jähob ihm durch den Kopf. „Aber wie kann ich noch leben? Wo ist ein Ausweg? Herrgott, zeig' mir eine Rettung!“

Ein Gefühl grauenvoller Leere ergriff ihn, als wenn rechts und links der Boden unter seinen Füßen versänke und er von gähnenden Abgründen umgeben wäre.

„Schmeckt Ihnen die Zigarre nicht?“ fragte Capobus, verwundert über seine merkwürdige Miene.

„Doch, gewiß, ja, sehr gut.“

„Warum lassen Sie sie denn ausgehen?“

„Ist sie aus? — Ich war ganz in Gedanken.“

„Meine Worte haben Sie wohl ernst gestimmt? Sie sind auch danach angetan. Wer zu mir kommt, dem schenke ich reinen Wein ein. Deshalb halte ich auch mit meiner Meinung über Ihren Bekannten nicht hinterm Berge.“

„Gibt es nicht mehrere Wege, zu Christus zu gelangen?“

„Nur einen Weg des Geils gibt es! — Das Recht der freien Auslegung will ich gern zugestehen, solange sie sich an die heilige Schrift hält. Aber was Ihr — Ihr Freund behauptet, das hat mit der Bibel nichts mehr zu tun. Das könnte eher im Katechismus der Sozialdemokraten stehen. Hat er nicht neulich gepredigt, Gott wäre der Vater aller Menschen?! Ist das nicht die gemeinste Lüge? Wo bleibt denn da die Buße und die Erweckung? Kinder Gottes sollen die Menschen sein?! Kinder des Jorns sind sie. Kinder des Teufels. In die Brust sollte sich der Sünder schlagen und in den Staub werfen: „Herr Gott, erbarme dich meiner, ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße. Mache mich als einen deiner Tagelöhner!““

„Das sollten wir allerdings tun.“ murmelte Daniel düster. „Buße sollten wir tun und Einsicht halten.“

„Wenn mir nur jemand sagen könnte, ob ich einer bin wie der.“ dachte er verzweifelt. „Ich muß mich einem Menschen anvertrauen.“

Blötzlich rauschte ein Regenguß gegen das Fenster, und er fuhr auf. Im Nu war die Vorstellung der nächstlichen Straße in ihm erwacht, der Dunkelheit, der gepeitschten Wasserfluten. Ein unbezwinglicher Drang trieb ihn hinaus.

„Entschuldigen Sie.“ murmelte er, „wenn ich gehe.“

Capobus war ganz verblüfft ebenfalls aufgesprungen, sagte dann aber schnell als ein Mann von Takt, der die richtige Sachlage erkennt:

„Offenbar war Ihnen die Zigarre zu schwer. — Warten Sie, warten Sie, ich zeige Ihnen den Weg. — Aber warum nehmen Sie denn das Paket nicht mit?“

„Weil ich weg muß. Entschuldigen Sie — ich — ich —“

Bläß, mit einem Blick voller Haß starrte er Capobus an und unterdrückte die Worte, als wenn er sie gewaltsam verschluckte.

„Gef... wollen Sie? — Gehen? — Sie — Sie fürchten wohl meine Auseinandersetzungen?“

Da machte Daniel ein paar Schritte vorwärts und stieß heiser heraus:

„Was wissen Sie von Gewissen? Sie! — Ich weiß es. Ich — der —“

In einem Krampf hielt er inne und machte wirre Bewegungen mit der Hand, als wenn er sich selbst Halt zurief. Eine Sekunde standen sich so die beiden Männer gegenüber, da fiel Daniels Blick auf das Bild des Christus am Kreuz, das gerade über Capobus hing, der dunkelrot vor Wut, mit offenem Mund, als müßte ihn im nächsten Augenblick der Schlag treffen, da stand, die dicke Zigarre noch in den kurzen Fingern haltend.

„Ach Gott, was hast Du für eine Welt geschaffen!“ schrie Daniel und brach in ein furchtbares Lachen aus.

„Sie sind betrunken.“ leuchtete Capobus.

„Offenbar —“ erwiderte Daniel, noch immer lachend, riß die Tür auf und stürzte dann auf die Straße.

„Offenbar, ich bin betrunken oder verrückt.“ dachte er, während er, ohne den Hut aufzusetzen, sich den Regen auf den Kopf proffeln ließ. Mit großen Schritten stürmte er weiter, wie jemand, der ein eiliges Geschäft zu besorgen hat. Er achtete nicht auf den Weg, nur, als er in eine Straße geriet, auf der noch Wärme und nächtliches Treiben herrschte, bog er instinktiv wieder in eine stille Gasse ein. Der Wind, der ihm die scharfen Regengüsse ins Gesicht trieb, tat seinem inneren Aufbruch wohl. Verwundert sahen ihm die wenigen Passanten und die Nachtwächter, die unter Torbogen vor dem Unwetter

Schutz gesucht hatten, nach, wie er dahinjagte, als wenn ihm die Verfolger im Nacken säßen, mit bloßem Kopf, das in Zeitungspapier gewickelte Paket unterm Arm haltend.

Blötzlich stand er vor einer großen Fabrik, wo die Straße ein Ende hatte. Die Gaslaterne warf ihr gelbliches Licht auf die riesige schwarze Mauer, auf die gerbochenen Fensterlöcher, hinter denen undurchdringliche Schichten verbrühter Spinnweben lagen. Es roch nach giftigen Chemikalien.

Grütend blieb Daniel stehen, als wenn er sich, Besänne, wie er eigentlich hierher gekommen war und was er vorhatte. Dann kehrte er um und lief, bis er auf eine Brücke der Wupper gelangte. Ohne sich umzublicken, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, warf er sein Paket hinunter. Das Flugbett war von der schmalen Wasserrinne kaum zum Drittel gefüllt, auf beiden Seiten glänzten die modernen schwarzen Steine. Gerade da, wo Häuser die weitere Aussicht verperrten, war an einem vorspringenden Arm eine Laterne angebracht, die einen langen Schein auf das Wasser warf. Und in diesem glitzernden Licht glaubte Daniel etwas Weißes auftauchen zu sehen. Es verschwand, kam aber sofort wieder zum Vorschein. Während seine Beine zu Eis erstarrten, ging er langsam ein Stück am Ufer hinunter, den Blick immer auf diesen weißen Fleck gerichtet. Er bemerkte ihn ganz deutlich. Es konnte nichts anderes als sein Paket sein, das dort festgehaftet war. Morgen im Tageslicht würde es noch deutlicher zu erkennen sein, man würde es auffischen, die Brieftasche finden. Dann war er verloren. Der kalte Schweiß brach aus seinen Poren. Mit einem Male fühlte er, welche furchtbare Angst vor der Entdeckung ihn besaß. Und während sein Auge unbeweglich auf diese eine Stelle starrte, flog seine Erinnerung zu dem Ort der Tat hin. Was war inzwischen zu Hause geschehen? Hatte man den Reichnam aufgefischt? War schon auf ihn Verdacht gefallen? Seitdem er fort war, hatte er nichts von sich verhalten lassen, nichts von dort gehört. Vielleicht würde er nach seiner Rückkehr gleich verhaftet. Und dies aufgefundenen Paket war dann das letzte Glied in der Beweiskette. Mit unerträglichen Vorstellungen folterte ihn die immer stärker werdende Angst. Da schien sich plötzlich der weiße Fleck zu bewegen, größer zu werden; einen Augenblick dachte er, es sei nur Täuschung, dann aber drehte sich das Papier und schwanm wie eine große leere Blase schnell weiter. Offenbar war der Inhalt versunken.

(Fortsetzung folgt.)

Morgen an der bereits wieder aufgeschalteten Stelle — da wohl der Hauber gebrochen war — erwies.

* Eine Fabrik, in der jeder Angestellte blind ist, befindet sich in Philadelphia. Die Fabrik wurde im Jahre 1874 von Mr. D. B. Hall, der selbst blind ist, begründet. Er ist noch jetzt der Leiter der Fabrik, der von dem glühenden Wunsche besetzt ist, jedem Blinden in Amerika Arbeit zu verschaffen. Seine Fabrik schließt er selbst: „Im ganzen beschäftigen wir 125 Mann; wenn das große Publikum uns mehr unterstützen würde, könnten wir die doppelte Anzahl beschäftigen. Es sind aber 100 Blinde vorgemerkt, die auf Anstellung warten. Wir machen hauptsächlich Wäsen. Sie werden aus Weizenkörnern gearbeitet, von dem wir in den letzten beiden Jahren 1 927 849 Pfund verbraucht. Das ist natürlich die denkbar feinste Qualität, da Blinde keinen andern Wäsen verarbeiten können. Wir haben 92 175 Dugend Wäsen verfertigt, wofür wir etwa 800 000 Mark in bar erhielten, und wir bezahlten den Leuten 2,75 Mark für das Dugend. Einige der geschicktesten Arbeiter verdienen wöchentlich 50 Mark, die ungeschicktesten bringen es auf 30 Mark wöchentlich. Auf das Wäsenbinden bin ich verfallen, weil es schnell erlernt und alle dazu gehörige Arbeit von Blinden ausgeführt werden kann. Außerdem steigt die Nachfrage nach Reissbüchern ständig; das ganze Jahr über gibt es keine stille Zeit.“ So berichten zum höheren Lobe des blinden Fabrikanten bürgerliche Blätter.

* Folgender untertäniger Bericht ist kürzlich von einem schlesischen Gemeindevorsteher an seine vorgesetzte Behörde erstattet worden: „Ablicher l. l. Bezirkshauptmann! Hiermit mache ich die von tiefstem Schmerz gebeugte Anzeige, daß unser 22 Jahre langer Förster an der Kurzsichtigkeit seines Herrn plötzlich gestorben ist und nach zwei Stunden bereits tot war, da ihm der Herr Graf ungerathenerweise angeschossen hat. Der so schwer Getroffene, dem in seinem ganzen Leben so etwas nicht passiert ist, befindet sich nun im größten Elend, der hinterläßt die Witwe von fünf unverforsorgten Kindern, wovon der älteste bestimmt ist, ebenfalls Förster zu werden und dem hohen Jagdherrn in ein gleicher Weise zu dienen.“

* Ein Schilddrüsenstreich. Zu der Zeit, als das heilige Köln noch eine Universität im alten Stil hatte, also vor 1801, war das Dorf Neuseid an der Sieg wegen der überlieferten Geschichten seiner Bauern ebenso bekannt im Rheinland wie Schilda, Schöpperstedt und Lalenburg. Leutscheider Anschläge war eine in der ganzen Gegend geläufige Bezeichnung für recht unsinnige Handlungen. In einer interessanten Sammlung von „Leutscheider Afschlag“, die Schrift. Wierz im vierten Heft der „Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde“ mitteilt, finden wir den folgenden hübschen Streich, den ein Kölner Student einem Leutscheider Bürgermeister gespielt hat, der nach Köln auf den Markt gekommen war. Auf dem Alten Markt sah das Oberhaupt der Leutscheider Gemeinde einen Riefen fürbis. Da ihm dies eine unbekannte Erscheinung war, fragte er einen Studenten, der zufällig dastand, was das wäre. Der Student sagte, das wäre ein Pferd ee i, wenn das richtig ausgebrütet würde, befame man ein schönes Füllen. Das Ausbrüten aber habe seine Schwierigkeiten; an dem Abhang eines möglichst steilen Berges müsse man drei Wochen lang auf diesem Ei sitzen. Der Bürgermeister war ein großer Pferdebesitzer und wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, bald ein schönes Füllen zu bekommen. Er kaufte daher für vieles Geld das vermeintliche Pferde-Ei, brachte es mühsam nach Hause, wählte an einem Abhang eine passende Stelle aus und gab sich dem Brütgeschäft hin, indem er sich auf den Riefen setzte. Mit großer Geduld hielt er aus Tag und Nacht, ließ sich Essen bringen und sich überhaupt durch nichts stören. Der ungewohnte Sitz wurde ihm aber schließlich sehr un bequem; er erhob sich deshalb, um sich etwas besser zu setzen. Dabei aber geriet der Riefen ins Rollen und ließ den Berg hinunter. Der Bürgermeister ließ ihn nach, um sein Ei wieder zu holen. Da sprang plötzlich ein Gase, der durch den Riefen aufgeschreckt worden war, eiligt davon. Der Bürgermeister aber dachte, es wäre das Füllen aus seinem Pferde-Ei, und rief: „Gans da, Gans da, kennst Du deng Woder (Mutter) net mieh!“

Kleine Chronik.

Verhaftete Mädchenhändler.

Die 23jährige, unverschleihte Johanna Wöger und deren um 10 Jahre jüngerer Gatte, der Zigarrenmacher Mantel, wurden, als sie sich dieser Tage „geschäftlich“ in Berlin aufhielten, verhaftet. Im Frühjahr verkehrte das Paar in der Familie eines Landwärters G. in Bremen. Die Wöger verstand es, im Laufe der Zeit einen beträchtlichen Einfluß auf die noch nicht 18jährige Tochter ihres Gattens — Martha — auszuüben, daß das Kind heimlich das Elternhaus verließ. Die Verführer spiegelten dem Mädchen vor, daß sie auf einige Wochen nach Berlin fahren und ihm dort die Gehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt zeigen wollten. In der Tat aber fuhren alle drei nach Hannover und dort zwang das Paar die Martha G., sich einem unsittlichen Lebenswandel zu ergeben, von dessen Ertrag man lebte. Als ihnen hier der Boden zu heiß wurde, flüchteten die Mädchenhändler mit ihrem Opfer nach Berlin, woselbst die Wöger eine Wohnung in der Philippstraße mietete. Auf Grund einer seitens der Behörde in Hannover erteilten Warnung erfolgte im Juli dieses Jahres die Verhaftung des Paares. Dasselbe mußte jedoch wegen Mangel an Beweisen aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Die Wöger zog nach wie vor aus dem unsittlichen Lebenswandel des jungen Mädchens Nutzen, bis dasselbe schließlich von einer schweren Krankheit befallen und in ein Hospital geschafft wurde. Dort gestand das verführte Kind seine Vergehungen ein und nannte auch den Namen seiner Verführer, die es jedoch vorgezogen hatten, Berlin zu verlassen. Kürzlich kehrte jedoch die Wöger mit ihrem Bräutigam nach Berlin zurück, vermutlich um neue „Geschäfte“ zu treiben. Das Paar wurde nach dem Untersuchungsgefängnis überführt.

Aus dem Zug gesprungen.

Der 25jährige Untersuchungsgefangene Schuhmacher Albert Grünheid, der aus dem Gefängnis zu Oldenburg nach Lauenburg in Pommern überführt werden sollte, sprang auf der Strecke zwischen Schwelbein und Groß-Rambin, während der Zug sich in voller Fahrt befand, aus einem Abteil dritter Klasse, ohne daß es der Transporteur verhindern konnte. Der Entflozene hat sich, wie die „Stett. Abendpost“ meldet, anscheinend gar keine Verletzungen zugezogen, denn nachdem er zur Erde gestürzt war, sprang er auf und verschwand im Walde. Die bisherigen Bemühungen, seiner wieder habhaft zu werden, waren resultatlos.

Eise v. Schabelska als Wechselkassierin.

Die aus früheren Kämpfen bekannte Schauspielerin Fräulein E. v. Schabelska wird sich in kurzem wegen raffinierter Wechselkassierung vor den Petersburger Richtern zu verantworten haben. In Petersburger Kreisen ist man gespannt, zu erfahren, wie Fräulein E. v. Schabelska es fertig gebracht hat, Wechsel auf den Namen des ehemaligen russischen Finanzministers, Czjellenz W. J. Kowalewskij, im Gesamtbetrag von 100 000 Rubel zu fälschen. Die lange Dauer der Voruntersuchung, die zahlreichen Zeugen und die Person des infolge dieser Affäre gestürzten Finanzministers rufen starkes Interesse wach.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 20. Dezember 1904.
 Ein Sittlichkeitsverbrecher. Der Kaufmann Paul Gerwig hier, geboren 1875, wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens in Anbetracht der Vorstrafen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.
 Ein Jugendbildner. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Lehrer Hermann Becker zu Stegels, geboren 1877, wegen wiederholten Sittlichkeitsverbrechens mit seinen Schillerinnen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.
 Wegen fahrlässiger Straßendahntransportgefahrdung wurde der Kutcher Franz Jung hier, geboren 1873, mit 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis belegt.
 Eine Freisprechung. Am 8. November 1903 abends wurden dem Rentier Zimmermann zu Bornstedt von dem bereits abgeurteilten Arbeiter Friedrich Wangermann daselbst mittels Einbruch 4880 Mk. Wertpapiere und 170 Mk. bar gestohlen, die der Dieb angeblich der verheirateten Kaufmann Kemper, Hermann geb. Kühne, geboren 1861, daselbst, jetzt zu Sommerhausen, die mit ihm seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt, in Verwahrung gab. An demselben Abend soll Frau Kemper, wie behauptet wird, in der

Wohnung ihrer Tochter, Marie Kühne zu Bornstedt, von Falschgehandlung und demnach 10 000 Mk. Wertpapiere sowie das 40 Mk. an Kasse hatten. Nach einigen Tagen soll dann die Diebin Frau Kemper und sämtliche Wertpapiere sowie das Bargeld ihrem Liebhaber ausgetauscht haben, der dann damit nach Thorn erfuhr und einen Teil der Wertpapiere verkaufte. Frau Kemper wurde auf ihren Weisheitsjahren in einer Enklave arglistig untersucht und gesund befunden. Sie gibt jetzt an, Wangermann allein sei der Dieb und habe beide Diebstähle gemeinschaftlich mit seinem Stiefbruder ausgeführt. Der Zeuge Wangermann bestritt das Verhältnis mit Frau Kemper und behauptet, sie allein habe den Diebstahl der Tochter begangen. Die sämtlichen Wertpapiere habe Frau Kemper bis zum Februar d. J. verwahrt. Dann sei er damit nach Thorn gefahren und habe 4000 Mark von Zimmermann und 3000 Mark von der Giesede bei einem Bankier verkauft. Den Erlös habe Zeuge zu Hause in den Kisten vergraben, wo er nach seiner Verhaftung aufgefunden wurde. In dem Gelde fehlten 945 Mark, deren Verbleib der Zeuge nicht aufklären konnte. Zeuge meint, das Liebesverhältnis mit ihm gebe Frau Kemper nur schließlich an, um ihre Tat von sich abzuwälzen. Die Kammer gewann aus dem Gesamtresultat der Verhandlung nicht die Überzeugung von der Schuld der Angeklagten, erachtete die Sache nicht für aufgelöst und erkannte deswegen auf Freisprechung.

Marktberichte.

Magdeburg, 20. Dezember. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verkehren sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168—172, mittel 160—165, gering bis —, do. Kolben, Sommer, gut 178—182, do. Rauch, gut 161—167, do. ausländischer gut 180—195. Roggen inländischer gut 138—142, mittel 131—136, gering bis —. Erste hiesige Weizen gut 170—185, mittel 165—169, Landgerste gut 160—170, mittel 153—158, Wintergerste gut —, ausl. Futtergerste 120 bis 124. Hafer inländischer, gut 145—150, mittel 138—144. Mais, runder gut 122—124, amerikanischer bunter gut 131. Erbsen, hiesige Viktoria, gut 165—180, mittel 150—160, do. grüne Folger gut 180—190, mittel 170—178.

Viehmarkt.

Magdeburg, 20. Dezbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhol.) Auftrieb 284 Rinder, 422 Kälber, 154 Schafvieh u. 1120 Schweine. Bezugszahl für 100 Pfd. Lebendgewicht: Dänen: a) vollfleischige 36—38 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 33—35 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 30—32 Mark, d) gering genährte jeden Alters 26—29 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 34—36, b) vollfleischige jüngere 32—33, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—31 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 25—28 Mark. Färken und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färken höchsten Schlachtwertes 33—35 Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30—32 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken 27—29 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färken 25—26 Mark, e) gering genährte Kühe und Färken 19—22 Mark. Kälber: a) feinste Raß 45—50 Mark, b) mittlere 37—44 Mark, c) geringe Saugkälber 28—35 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mark. Schafe: a) Raßlamm und jüngere Raßlamm 30—33 Mark, b) ältere Raßlamm 27—29 Mark, c) mäßig genährte 23—26 Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 56 Mark, b) fleischige 53—55 Mark, c) gering entwickelte 49—52 Mark. d) Sauen und Eber 47—50 Mark. Ueberhand: 109 Rinder, 14 Kälber, — Schafe, 16 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.		Zfer, Eger und Mosbau.		Wasser	Wasser
Ort	18. Dez.	19. Dez.	18. Dez.	19. Dez.	18. Dez.
Jungbunzlau	+ 0.14	+ 0.18	—	—	0.04
Yain	+ 0.14	+ 0.15	—	—	0.01
Budweis	+ 0.06	+ 0.16	—	—	0.10
Prag	+ 0.07	+ 0.08	0.01	—	—
Inkraft und Saale.					
Straußfurt	+ 1.35	+ 1.30	0.05	—	—
Weißfels Untp.	+ 0.60	+ 0.56	0.04	—	—
Erzthau	+ 2.08	+ 1.98	0.08	—	—
Wilsleben	+ 1.82	+ 1.76	0.06	—	—
Bernburg	+ 1.38	+ 1.32	0.06	—	—
Salze Oberpegel	+ 1.50	+ 1.60	—	—	—
Salze Unterpegel	+ 1.04	+ 0.96	0.08	—	—
Milde.					
Deffau	+ 0.28	+ 0.21	0.07	—	—
Mühlbebrücke	—	—	—	—	—
Bardubitz	+ 0.26	+ 0.23	0.03	—	—
Brandis	+ 0.50	+ 0.44	0.06	—	—
Melnitz	+ 0.07	0.00	0.07	—	—
Leitmeritz	+ 0.10	+ 0.05	0.05	—	—
Kuffitz	+ 0.37	+ 0.31	0.06	—	—
Dresden	— 1.00	— 1.09	0.09	—	—
Zorgau	+ 1.05	+ 1.06	—	0.01	—
Wittenberg	+ 1.92	+ 1.86	0.06	—	—
Hoylau	+ 1.37	+ 1.29	0.08	—	—
Barby	+ 1.74	+ 1.62	0.12	—	—
Schönebeck	+ 1.43	+ 1.34	0.09	—	—
Magdeburg	+ 1.45	+ 1.38	0.07	—	—
Langenwiesenthal	+ 2.31	+ 2.23	0.08	—	—
Wittenberge	+ 1.94	+ 1.84	0.09	—	—
Bruders-Damm	+ 1.51	+ 1.44	0.08	—	—
Lauenburg	+ 1.50	+ 1.45	0.05	—	—

Puppenreste und -Abschnitte 10, 20, 30 Pl.

Albert Gottschall • Budtau

Total-Ausverkauf wegen Geschäftsübergabe

Regenschirme für jeden dnehmbaren Preis

1894

Die am Lager befindlichen Bestände von

Hauskleiderstoffen

Straßenkleiderstoffen

Seidentwaren

Blasenstoffen

Schürzenstoffen

Gardinen

Leppichen

Tischdecken

Portieren

Schlafdecken

Leinen

Handtüchern

Tischtüchern

Kaffeedecken

Tuletts

Herren-Wäsche

Damen-Wäsche

Normalhemden

Jagdwesten

Fertige Schürzen

Wollene Tücher, seidene Tücher, Taschentücher werden zu stannend billigen Preisen ausverkauft!

Niemand versäume diese Gelegenheit, für wenig Geld seine Weihnachts-Einkäufe zu machen.

Uferstraße 180.

Das Hinterhaus einer Mietkaserne in Berlin N. Ein luft- und lichtloser Hol, auf dem es nach hundert Dingen duftet. Schmale, ausgetretene Stiegen. In jedem Treppenhofe der verschwirgerte Raum, dessen gemeinsame Benutzung durch mehrere Mietsparteien nach Herrn Justizrat Baumerl aus Spandau in stütlicher Hinsicht so sehr viel Segen stiftet, und an den dunklen, muffigen Korridoren Türen mit zwei oder gar drei Schloßern. Sie führen zu einem Vorraum, in dessen Ecken und Winkeln allerhand Gerümpel umhersteht, und der nur notdürftig erhellt wird von dem Licht, das durch die Mattglascheiben der Eingänge zu den Wohnräumen fällt. Jeder dieser Wohnräume wird von einer Mietspartei bewohnt: der eine ist nur eine Küche, der andre eine Stube mit Kochgelegenheit, der dritte und beste eine Stube mit einem kleinen Kamin. Bis aufs äußerste ist jeder Raum ausgenutzt, und die Leute, die hier hausen, sind zusammengedrückt wie die Heringe in der Tonne. Der Hauswirt aber zieht viel, viel Geld aus so einem köstlichen Besitz; er bringt wohl mehr als ein „mit allem Komfort der Neuzeit“ ausgestatteter Prachtbau in Berlin W.

So sieht das Milieu aus, in welchem sich das Leben der Leute abspielt, die in diesen Tagen draußen im Schwurgerichtssaal des Moabiter Justizpalastes ihre kläglichen Rollen tragieren. Dirnen sind es und Zuhälter — Zimmervermieterinnen, die das Urbild der Witwe Hurlig sein könnten, biedere Handwerksmeister mit ihren ehrbaren Ehegattinnen und — Kinder, kleine, unschuldige Mädchen.

Unschuldige Mädchen? Ja und nein. Unschuldig insofern, als ihnen der Schmutz ganz unbekannt wäre, der um sie her angehäuft ist, sind sie nicht. Wohl können sie sich noch nicht klar werden über alles, was um sie her vorgeht, aber sie wissen doch, daß die gepuderten Damen mit den schönen Kleidern und den großen Federhüten Dirnen sind, und sie wissen, welches das Geschäft ist, in dem sie sich ihren Fuß und ihren Staat verdienen. Daß sie dies wissen, das freilich ist nicht ihre Schuld. Tagtäglich kommen sie ja mit diesen Damen in Berührung, tagtäglich sehen sie den Verkehr in ihren Wohnungen, und was sie nicht sehen, das erfahren sie aus den Gesprächen der Großen. So gewöhnen sie sich allmählich an das „Milieu“. Was sie da sehen, das ist ihnen etwas ganz selbstverständliches, und wenn sie erwachen, wenn sie imstande sind, den stittlichen Schmutz zu erkennen, dann schreit er sie nicht mehr.

Die kleine Lucie Berlin war der Dame Liebetruß eine Freundin. Sie spielte mit ihrem Hund, sie besorgte die Hausarbeiten, sie „stauderte“ wohl mit ihr, wenn ihre Geschäfte ihr Ruße ließen. Die Liebetruß mag der kleinen Lucie die „Tante Liebetruß“ gewesen sein, wie ihr Berger der „Onkel Berger“ war. Lucie wird wohl nichts dabei gefunden haben, daß die Tante Liebetruß zeitweilig ihren Aufenthalt auf dem „Barnim“ (dem Gefängnis für Frauen) nahm, und wenn sie zuweilen einen andern Onkel mit einer andern Tante in der Liebetrußschen Wohnung sah, so wird sie sich darüber auch nicht weiter aufgehalten haben.

halten haben. Was mag das Kind im Verkehr mit diesen Frauenzimmer gesehen und gehört haben! Ihr erwachsener Bruder hat die Mutter oft genug auf die bösen Folgen hingewiesen, die der Verkehr mit der Liebetruß für Lucie haben könnte, aber er hat mit diesen Warnungen nichts erreicht, und schließlich mag er sich wohl daran gewöhnt haben, daß die Kleine bei der Dirne aus- und einging, genau wie sich die Mutter daran gewöhnt hatte.

Hat man nun aber das Recht, über die Mutter den Stab zu brechen, weil sie den Verkehr ihres Kindes mit dem Dirnen- und Zuhältergesindel geduldet hat? Wir glauben nicht. Man muß wissen, wie es in diesen Mietkaserne zugeht. Zuerst mag wohl die Frau Berlin mit Abscheu und mit Verachtung auf die Gelassene und ihr schamloses Treiben hinabgeblückt haben, aber immer und ewig kann man doch auch nicht die stittlich Entrüstete spielen. Man begegnet doch tagtäglich einander, man wechselt hier und da miteinander einen Gruß und sonst ein Wort; und dann stehen die Küchentüren einmal offen und man plaudert miteinander von Herd zu Herd. Man hilft sich auch wohl gegenseitig aus mit ein wenig Salz oder Mehl oder Essig — kurz, es dauert gar nicht lange, und die Freundschaft ist fertig. Daß die Freundin eine Dirne ist und der Kerl, der bei ihr wohnt, ein Zuhälter, daran erinnert man sich erst wieder, wenn die dicke Freundschaft wegen irgend eines Tratsches einmal in die Brüche geht.

Es ist das Wohnungsleben, das uns aus dem Berger-Prozess in seiner ganzen, abschreckenden Gestalt entgegentritt. Da muß auf engem und engtem Raum die Menschlichkeit mit der Verkommenheit hausen, und es ist doch nicht anders im Leben: selten siegt die Tugend über das Laster, viel häufiger zieht das Laster die Tugend in den Sumpf hinab. Wie viele von den kleinen Mädchen, die in Moabit als Zeuginnen gegen den Berger aufgetreten sind oder auftreten sollten, werden den Weg gehen, den die Liebetruß gegangen ist, weil sie diesen Weg ihr ganzes Leben lang vor sich gesehen haben, und weil der Gedanke an die Schrecknisse dieses Weges niemals in ihren lebendig geworden ist? —

Bereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.

Die Kollegen des Friedr. Krupp-Grusonwerks waren zu Sonntag den 18. d. M. nach dem „Vollenpark“ geladen, um wieder einmal Kritik zu üben an den eigenen Arbeitsverhältnissen. Die Arbeiterschaft des Grusonwerks leidet schwer, sonst wäre es unmöglich, am Sonntag vor Weihnachten, dem ungeeignetsten Tag im Jahre, ohne große Reklame eine Versammlung von circa 1700 Mann zusammenzubringen, die mit Ausnahme von sechs Personen auf dem Grusonwerk beschäftigt sind. Kollege Hähnen wies bei der Eröffnung der Versammlung darauf hin, daß diese Versammlung nur die Einleitung zu nachfolgenden Werkstattversammlungen sein könne in denen die Mißstände jeder einzelnen Werkstatt gebührend beleuchtet würden. Danach gebrauchte er ca. 2 Stunden, um ein Bild der Arbeitsverhältnisse dieses Werkes zu geben. Millionenüberschüsse, jammervolle Bezahlung, Löhne bis herab auf 15 Pfg. pro Stunde auf der andern Seite. Dagegen, die für lange Jahre auf dem

Werte beschäftigte Arbeiter Zulage verlangen, bekommen dem Grunde nach die Antwort: „Die Arbeiterkraft muß von Zeit zu Zeit erneuert werden, dann braucht man keine höheren Löhne zu zahlen.“ Für die Akkordarbeiter ein Zeichen der Verleumdung, daß die Arbeiter jede Lust an der Arbeit verlieren. Die Arbeiter und Werkstoff-Ingenieure suchen sich dabei gegenseitig den Rang abzulaufen. Akkordpreise werden kalkuliert, die dann auf das Doppelte erhöht werden müssen, um nur die Leute einigermaßen zufriedenzustellen. Das alles soll dann weitgemacht werden durch Ueberstunden. Ohne Rücksicht auf die Gesundheit und das Familienleben der Arbeiter werden jetzt wieder drei, vier, fünf, ja selbst sechs halbe Nächte verlangt, zum Teil sogar ganze Nächte, ferner 48 Stunden Arbeit, dann 6 Stunden Pause und wieder 36 Stunden usw. Andre müssen bis nachts 2 Uhr arbeiten, ohne die Familie benachrichtigt zu haben. Daß diese Mißstände nicht die Gesundheit gefährden muß; daß hier, wie nirgend sonst, die Schweißblut ihre Opfer fordert; daß ferner Unfälle hier selbstverständlich sind, speziell wenn die Treibriei, die zu allem in den Werkstätten herrscht, hinzugegerechnet wird, das wird jedem klar sein. Aber auch sonst nicht die geringste Rücksicht auf die Arbeiter. Man braucht nur zuzusehen, wie sich die Arbeiter am Morgen und Abend durch den Eingang in der Marienstraße quetschen müssen. Die Zahl der Arbeiter ist nie so groß wie jetzt gewesen. Sollte da nicht der Eingang in der Marienstraße mit benutzt werden. Die Arbeiter mit ihrem Ungeheuer und sonstigen ekelhaften Zuständen. Ferner das Fehlen genügender Beleuchtung in den Werkstätten und auf dem Hofe, obgleich bei dem Platzmangel diese außerordentlich notwendig ist; das Fehlen geeigneter Waschvorrichtungen usw. Ganz besonders haben die Kollegen der Kesselschmiede zu leiden. Gleichfalls infolge Platzmangels muß ein Teil der Leute auf dem Hofe arbeiten, ohne Schutz gegen das Wetter, während die aufgestellte Maschine geschäftig ist. Die Arbeit ist auch sehr schwer, der Arbeiter nicht, der mag zugrunde gehen! Zu allem eine Behandlung, wie sie die Leute heute ablehnen. Sie sind keine Sklaven mehr, verlangen deshalb den gleichen Respekt, die gleiche Achtung, wie sie von ihnen verlangt wird. Das Mitleid von uns geschätzte Auftreten des Herrn Wagner zeigt ja, daß den Leuten selbst ihre gesetzlichen Rechte geschmälert werden. Und nicht zum wenigsten hat gerade diese letzte Handlung die Arbeiter zur Empörung und in die Verammung gebracht, in Verbindung mit dem Gerücht, daß eine weitere Verschlechterung durch Entziehung des Ueberstundenzuschlags erfolgen soll.

Kollege Brandes, der wiederholt von Zustimmungskundgebungen unterbrochen wurde, richtete dann an die Kollegen selbst mahrende Worte. Ein Teil handte nicht so, wie es das Arbeiterinteresse erfordert. Das mußte zuzuhören, vielmehr auch der letzte Mann für die Organisation gewonnen werden, mit deren Hilfe auch auf dem Grusonwerk Arbeitsverhältnisse geschaffen würden, die wieder Arbeitsfreudigkeit in die Reihen der Arbeiter bringen, so daß die geschaffenen Produkte auf dem Weltmarkt noch besser bestehen würden als bisher. Mit dem Hinweis, daß die Kollegen sich und ihren Familien das beste Weihnachtsgeschenk schaffen würden, wenn sie sämtlich den Anschluß an den Deutschen Metallarbeiterverband mit seinen nunmehr 200 000 Mitgliedern suchen würden, der nicht nur im Kampfe, sondern auch sonst in allen Unterstützung bedürftigen Fällen den Kollegen zur Seite stehe, schloß Brandes seine Kritik. Da Begruer sich nicht zum Wort meldeten, schloß Kollege Hähnen nach kräftigen Schlussworten mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung. —

Maschinen und Geizer.

In der Generalversammlung des Verbandes der Maschinen- und Geizer (Bahlstelle Magdeburg) am 18. Dezember wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Als Stellvertreter und Arbeitskontrollleur wurde Kollege Seberin gewählt. Hierauf referierte Kollege Schmidt über die Einführung der Krankenunterstützung für die hiesige Bahlstelle. Die Angelegenheit wurde der vorgezogenen Zeit wegen vertagt. Für die ausgesperrten Tabakarbeiter in Halberstadt und die Thüringer Fahrtrab- und Strickmaschinenarbeiter wurde ein Betrag aus der Vereinskasse gespendet. Die nächste Generalversammlung findet am 16. Januar statt. —

Weihnachtsfreude.

Ein Bild aus der Großstadt von Hanna Tschaff. Kurzes Begegnen unter der Laterne in einsamer Straße — Isolate Mädchen, Hüte mit jedem Federkiel — bausig hervor-gezogene Haarfrisur mit goldenem Geflimmer — dunkle, lodende Augen — auffallend frisches Rot auf jugendlichen Wangen, dazu leises Gekicher und hinc den Mädchen her zwei übermütige Studenten, junge harmlose Gesellen, denen kaum der erste Blaum um Kinn und Mund spricht. „So allein, meine Damen; dürfen wir nicht unsere Begleitung anbieten? Vielleicht machen Sie uns das Vergnügen, ein Glas Bier mit uns zu trinken?“ Im Restaurant blendende Helligkeit aus Gasglühlichtern, die ihr grelles Licht auf die kleine Gesellschaft an verstaubten Seitenstischen werfen und keinen Zweifel über die gemachte Frische und gemachte Geiterkeit der beiden auffallenden Mädchen lassen. Daneben die jungen Mäusenöhne, frisch aus der Provinz importiert, zugleich stolz und verlegen über ihre Kühnheit. Die rotblonde Ida mit dem gefärbten Haar und den schwarz unterstrichenen dreifachen Augen rückt näher an ihren Nachbar, um ihm Mut zu machen; aber er zieht sich steif und schüchtern zurück und kürzt häufig sein Glas Bier herunter, um der peinlichen Sache ein Ende zu machen.

Seinen Freund, den blonden Pfarrersohn, hat während dessen das Mitleid mit der unbeschuhten Jugend solcher Großstadtmädchen ergriffen. Er muß an seine hübschen, blonden Schwestern daheim denken, die so wohlbehütet von treuer Elternliebe die glücklichen Mädchenstage genießen. Unwillkürlich verfällt er in die anezogenen guten Formen, als sie sich, wieder auf der Straße angelangt, verabschieden wollen. „Aber, Kurt, wir können die Damen doch nicht allein gehen lassen zu so später Stunde!“ Frech lacht die rotblonde auf: „Genieren Sie sich nicht; ich fürcht mich nicht alleine, und meine Mutter sorgt sich nicht um mir.“

Fort war sie und auch Kurt empfahl sich schleunigst, froh, mit heiler Haut aus der gefährlichen Gesellschaft zu kommen. Der blonde Pfarrersohn bleibt allein zurück mit der hübschen, überglänzten jungen Bräuterei; enttäuscht geht sie neben ihm her; sie hatte sich das Ende des Abenteuerers anders gedacht.

Er aber, unbeschreiblich harmlos und in der Erinnerung an die Heimat verliert, geht plaudernd neben ihr her, ohne ihre einsilbigen Antworten zu beachten. Er erzählt ihr von zu Hause, von den Eltern und Geschwistern, daß er sich nur schwer an das Großstadtleben gewöhnen könne und sich so freue, Weihnachten einmal wieder nach Hause zurück zu können. Und um seine schweigsame Gefährtin, die stehen geblieben ist, zum Sprechen zu veranlassen, sagt er scherzend: „Was wünschen Sie sich denn zu Weihnachten?“ „Sant und gellend lacht sie los, ein häßliches Lachen!

„Weihnachten? Wat id mir zu Weihnachten wünsche? Da oben fünf Treppen hoch wohnen wir, und sind unser acht. Und haben nicht zu heißen und wollen satt werden! Und die Mutter is ne Stadtkocher und tut Stundenarbeit für fremde Leute, und wir haben se überall fortgesetzt, weil mein Olla lange Finger gemacht und sich erhängt hat. Borige Woche haben se 'n abge-schnitten und hier im Hausflur haben se 'n in 'n Sarg gelegt, in 'n Sarg von vier ungehobelte Bretter. Zum Vergnügen hat er dat ooch nich getan! Un wenn ich nich auf die Straße geh, dann können wir verhungern und erfrieren. . . Wat id mir vor Weihnachten wünsche? Vor wünsche id mir und Kohlen und Geld! Oder id wünsche mir, id lag dot und begraben und wüßt von jar nicht mehr. Denn wat hat unsereins bon 'b Leben? Nicht als Not und Glend und Jammer und Kladeret. Da oben heulen die Hören und können nicht schlafen vor Hunger, und id hab kein Geld. . . Uffhängen duh id mir vor Weihnachten!“ Die Tür schlug zu, und der blonde Pfarrersohn stand allein auf der Straße, sehr verblüfft und nachdenklich — aufgerüttelt. Es wird verschieden gelebt. . . .

Die heilige Mutter Gottes von Kasan.

Aus Kasan wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Als ich in diesem Jahre auf der Messe in Nischny-Nowgorod meinen alten Freund Jwan Wassiljewitsch wieder sah, erjahl ich nicht wenig. „Was ist mit Ihnen?“ rief ich ihm entgegen, und erhielt einen schweren Seufzer als Antwort. Wie war Jwan verändert! Der stolze, breite Bart, den er immer so sorglich gepflegt hatte, war zu einem Knebelbart zusammengedrückt. Ein echt russischer Kaufmann und ein Knebelbart: es war mir klar, daß da ein großes Schicksal gewaltet haben mußte. „Das Unglück, das Unglück!“ hörte ich ihn denn auch mit zur Erde gesenkten Blicken flüstern.

„Ja, was ist Ihnen?“ wiederholte ich. „Sind Sie krank?“ „Ach nein! Das Unglück, das Unglück!“ „Aber welches Unglück denn um Gotteswillen? Ist Maria Fedorowna, behüte Gott, gestorben?“ Ich bestürmte ihn mit Fragen, bis er mir endlich so von unten heraus einen forschenden Blick zuwarf und zu murmeln anfing: „Ach so, ich habe ganz vergessen, daß unser Unglück für Sie kein Unglück ist.“ Und endlich rühte er heraus: Das Unglück war das Verschwinden des Bildes der Heiligen Mutter Gottes aus dem Nonnenkloster zu Kasan.

Für Hunderttausende war dieses Verschwinden ein solches Unglück, wie für meinen armen Jwan Wassiljewitsch. Hunderttausende gläubiger Russen trauern noch immer um dieses Bild, sie glauben es einfach nicht, daß es wirklich verbrannt werden konnte, verbrannt in dem elenden Ofen eines Kleinbürgerhauses. „Begen unsrer sündigen Sünden ließ er uns ohne seinen Schutz!“ können sie und werden sich lange nicht trösten können.

Am 8. Juli 1879, kurz nach einem großen Brande, der fast ganz den Stadtteil Prjans verheerte, wo die Christen inmitten der Mohammedaner lebten, erschien plötzlich durch ein Wunder Gottes das Bild der heiligen Jungfrau mit ihrem Sohne und wurde zum Horte der Christen unter der feindlichen mohammedanischen Umgebung. Vom ersten Tage an war das Bild wunderbar und führte die Gläubigen zum Sieg. Und wie groß die von Gott dem Wilde Kraft war, geht daraus hervor, daß auch die Kopisten wundervoll waren. Die Kopisten aus Moskau vertrieben, sie kam am 22. Oktober 1849 dem Kaiser Alexej Michailowitsch einen Sohn, Demetrius, geschenkt, so daß dieser Tag bis heute in ganz Rußland als Nationalfeiertag begangen wird, und diese Kopie ist zum Familienheiligtum der Dynastie Romanow geworden. Alle Wunder der übrigen Kopien anzuzählen würde zu weit führen. Man kann sich leicht denken, mit welchen Schätzen man das kostbare Kaiserbild schmückte. Edelsteine, Gold und Silber im Werte von Hunderttausenden liegen es im magischen Glanze erstrahlen. Und anständig schauten die Gläubigen — und der Dieb zu ihm empor.

Am 29. Juni d. J. nachts hörte die Nonne Callie um Hilfe schreien. Sie weckte einige Leute und man fand den Kirchentwächter in den Keller gesperrt, die Tür zum Tempel offen und aus diesem die Bilder der heiligen Jungfrau und des Heilands, sowie den Klingelbeutel, der über 300 Rubel enthielt, geraubt. Die Kasan, wie ganz Rußland bestürzt war, das kann man nicht verstehen, wenn man es nicht miterlebt — oder Jwan Wassiljewitsch gesehen hat. Man verdrängte zuerst die Ungläubigen, die vielleicht das Heiligenbild allein besitzen wollten, des Raubes. Konnte man denn andre Gründe als religionsfanatische annehmen? Sollte es einen rechtgläubigen Christen geben, der aus Gähner sich an der Heiligen Mutter Gottes von Kasan verführen könnte? Am 5. Juli wurde aber auf einem Dampfer, der nach Nischny fuhr, Bartholomäus Stojan oder Schatlin mit seiner Geliebten als Dieb des Bildes verhaftet. Zuher ihm zwei Freunde — und der Bächter des Klosters. Sie hatten sich durch den Kauf von Diebstahlszeugen und den Verkauf der Edelsteine verraten. Aber das Volk glaubt heute noch nicht daran, daß das Bild, wie es tatsächlich geschehen ist, zerstückt und verbrannt werden konnte. Man trauert nur und weint und steht — id übertriebene wirklich nicht — in seinem Verschwinden den Grund für den unglücklichen Verlauf des Krieges.

Am 9. Dezember n. St. wurde nun der Dieb abgeurteilt. Laufende füllten den Schwurgerichtssaal. Laufende standen von 7 Uhr morgens an Spalier, um Schatlin zu sehen, der allerdings bereits um 6 Uhr aus dem Gefängnis nach dem Gerichtsgebäude gebracht worden war. Einen Verteidiger konnte der Dieb nicht finden, so daß ihm einer von Gerichts wegen gestellt werden mußte. Schatlin wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. —

J. H. Schmidt jun. & Co.

Breiteweg 151, Ecke Grosse Schulstrasse.

Einzelverkauf von **Spielwaren** zu Engros-Preisen, enorm billig.

1850

Rich. Lindemann

59 Breiteweg 59

empfiehlt zum

Weihnachtsfeste

Hüte u. Mützen für Herren u. Knaben

Sonnen- und Regenschirme jeder Art

Preise enorm billig!

Harmonikas

Selbstgefertigte sowie Mund-Harmonikas, Klavier-Geigen Sittoren u. andre Musikinstrumente empfiehlt zu billigsten Preisen

G. Metzger

Johannisbergstrasse Nr. 8.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Präsent-Aale

und Gussstücke empfiehlt
Max Amann
Kalender gratis.

16 Lübeckerstr. 16

Größtes Geschäft dieser Art am Platze.

Uhrschlüssel 5 Pfg.
Uhrbügel 10 Pfg.
Uhrkapsel 15 Pfg.

Größtes Lager von

Uhren

und

Goldwaren



Uhrglas 10 Pfg.
Uhrzeiger 10 Pfg.
Uhrfeder 1 Mark

Größte Auswahl in

Silber-, Bronze-

und

optischen Waren

Für jede neue Uhr leihe **3 Jahre Garantie!** 1711

Alfred Scholz Magdeburg-Neustadt
Lübeckerstrasse 16.

Größtes Geschäft dieser Art am Platze.



Gieb dich man keine Mühe, die kriegst du nicht kaputt die ist von

Friedel Finke!

Als praktische

Weihnachtsgeschenke

Jagdtwesten * Unterjacken
Unterhosen * Normalhemden * Hüte
Mützen * Schirme * Hosenträger
Schürzen usw. usw.

Grosse Auswahl, billigste Preise

Schlafrocke * Paletots

Toppen, Hosen und Anzüge

Stoff zu Anzügen und Hosen

Jeder Käufer erhält ein Präsent nach Wahl!

Ehrenfried Finke

Magdeburg
125|126 Breiteweg 125|126
Erlaube Schreiberstrasse.

Kleiderstoffe in größter Auswahl Nr. 0.75-5.00.
Kinder-, Damen- u. Herren-Wäsche in größter Auswahl.
Gardinen, Teppiche und Tischdecken anerkannt billig.

Julius Franke
Magdeburg, Alte Neustadt
1861 Sophienstrasse 49a.

Schürzen, Hänge- und Reform für Kinder und Damen.
Handschuhe, Strümpfe, Damen- und Herren-Becken, Normal-Wäsche.
Unterböcke von 1.00-12.00 in Preisenauswahl.

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . . .

Solinger Stahlwaren

Gustav Felix, Kaiserstr. 95
Erstes Spezialgeschäft am Platze

empfiehlt zu Festgeschenken in größter Auswahl

Tischmesser, Gabeln, Löffel
Scheren, Taschenmesser
Rasiermesser usw. usw.
in bekannt guter Qualität zu soliden Preisen.

En gros. 1729 En detail.

Wilhelmstadt. Wilhelmstadt.
Zum Weihnachtsfeste! 1890
ff. starke Weihnachts-Präsent-Aale
Richard Schulz, Immermannstr. 33
Fischhandlung (Kaufh. Wilhelmstadt)

Sudenburg

Halberstädterstr. 37

Theodor Kraft

empfehlen für den
Herren-Flitzhüte
Klapphüte - Zylinder
Mützen jeder Art
Schulmützen

Belzolliers Belzgarnituren

Oberhemden
Servitours
Kragen
Manschetten etc.

Krawatten

Handschuhe in Stoff, Gasse, gefüttert, Glace usw.

Hosenträger

Regenschirme mit eleganten Stöcken

Spazierstöcke
Gummischuhe, Filzschuhe
Portemonnaies.

Sämtliche Artikel in feinsten, neuesten Ausführungen, größter Auswahl, besten Qualitäten bei billigsten Preisen.

Lampen.

Große Auswahl von Neuheiten aller Art in guter solider Ausführung, mit den besten, neuesten Brennern ausgestattet. Auch können vorhandene Lampen, welche im Brennen nachgelassen haben, mit neuen, praktischen Brennern wieder ausgestellt werden. Sämtliche Ersatzteile einzeln.

Otto Januschek vormalig c. Marquardt
Gr. Junferstr. 6a
ber. „Dauer Bierhalle“ gegenüber.

„Doch,“ er sprach, „wenn man die Liebe zu Gott und den Menschen nicht liebt, so ist die Wahrheit nicht zu erlangen.“

„Doch,“ er sprach, „wenn man die Liebe zu Gott und den Menschen nicht liebt, so ist die Wahrheit nicht zu erlangen.“

„Doch,“ er sprach, „wenn man die Liebe zu Gott und den Menschen nicht liebt, so ist die Wahrheit nicht zu erlangen.“

„Doch,“ er sprach, „wenn man die Liebe zu Gott und den Menschen nicht liebt, so ist die Wahrheit nicht zu erlangen.“

„Doch,“ er sprach, „wenn man die Liebe zu Gott und den Menschen nicht liebt, so ist die Wahrheit nicht zu erlangen.“

zu kommen, weil sie fürchtet, Unannehmlichkeiten zu haben. Sie sieht sehr leidend und niedergeschlagen aus.“

Aber wieder vergingen Monate, und Markus sah keine seiner Hoffnungen sich erfüllen. Er legte sich übrigens bei den Fragen an seine Tochter große Zurückhaltung auf, denn es widerstrebte ihm, aus ihr gleichsam eine Spionin zu machen, die ihn von allem, was sich in dem kleinen, düsternen Hause auf dem Kapuzinerplatz zutrug, unterrichten sollte.

Da erhielten eines Tages, während die Unternehmung des Passionshofes sich noch immer mit zur Verzweiflung bringender Langsamkeit hinziehete, in einem Augenblicke tiefster Mutlosigkeit, David und Markus einen Brief von Delbos, der ihnen eine große Reue mitteilte und sie bat, ihn zu besuchen.

Der nun schon zwei Jahre die Anstalt besuchte, war auch der Liebling Sabans geworden, der sich innig freute, in ihm einen jungen Mann nach seinem Herzen zu finden, einen jener Apostel des guten Wortes, die ins Land hinauszufinden sein ideales Bestreben war.

Während so die Ereignisse langsam abrollten, verzehrte Markus in dem Zustand der Erwartung, an manchen Tagen verzweifelt, dann wieder von neuer Zuversicht belebt.

Mama ist noch immer sehr leidend; sie muß sehr geschont werden, und ich wage es nicht, mit ihr zu sprechen wie mit einer Freundin.

Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann Breitenweg 69/70

Um unser Lager bis zur Inventur zu räumen, geben wir bis Weihnachten und alle Waren

10 Prozent Rabatt

Arbeitsstiefel, genagelt	3.90
Herrn-Zugstiefel, ohne Naht	6.50
Herrn-Zugstiefel, elegante Form	5.50
Calbin-Schnürstiefel	6.50
Rindlederne Schnürstiefel, alles Leder	8.50
Herrn-Schnallenstiefel	5.75
Herrn-Boxoalf-Schnürstiefel	7.50
Herrn-Halbschuhe	3.90
Herrn-Hauschuhe	0.80 1.25 1.50 1.90 2.25
Herrn-Pantoffel	1.25
Herrn-Gummischuhe	3.25
Kinder-Schuhe	von 95 Pf. an
Rosslederne Knopf- und Schnürstiefel	21/24 25/26 27/30 31/35
	2.25 2.75 3.25 3.75

Als passendes Weihnachtsgeschenk empfehlen wir außerdem:

Damen-Lackschuhe	2.45 3.50
Herrn-Lackstiefel	10.50
Herrn-Lederstiefel, gefüttert	6.50 8.50 11.50



Schnürstiefel für Damen	4.75
Knopfstiefel für Damen	4.95
Boxoalf-Schnür- und Knopfstiefel	6.50
Rosslederne Knopf- und Schnürschuhe, alles Leder	3.75
Ross. Spangenschuhe, alles Leder	3.50
Boxoalf-Knopf- und Schnürschuhe	4.75
Damen-Tuchstiefel mit Rosslederbesatz	3.25
Damen-Tuchstiefel mit Rindlackbesatz	3.95
Damen-Hauschuhe	1.25 1.50 1.85 1.95 2.25
Weisse Damen-Stiefel	6.50
Weisse Damen-Spangenschuhe	2.95
Rindlackpantolen für Damen	3.45
Tanzschuhe	1.95
Damen-Lackschuhe	2.45 3.50 4.75
Damen-Lederstiefel, gefüttert	6.50 8.50 10.50
Kinderstiefel	von 1.35 an

Abendabls 10 Uhr geöffnet

Fernsprecher 1199

Linoleum-Teppiche

Linoleum-Läufer

Kokos-Läufer und -Matton

Gummidecken

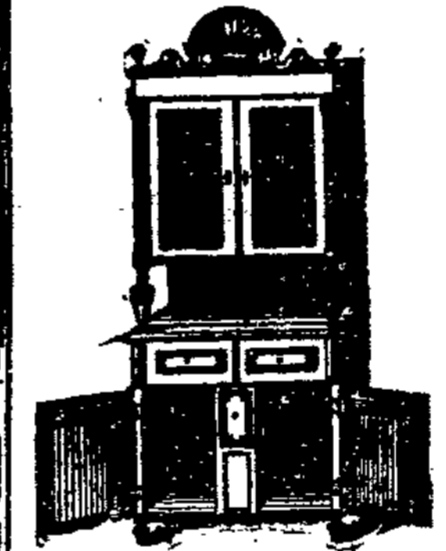
Wachstuche

Gebr. Schröder
Breitenweg 146
(O. Mail)

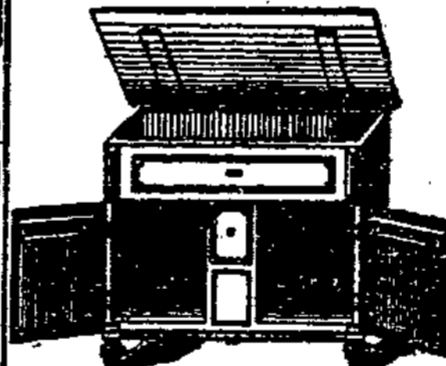
Peterstraße 17

Küchenmöbel
Anrichten von 17 Mk. an
Peterstraße 17

Passendes Weihnachtsgeschenk.



D. R. G. M. 236 161. Neu!



D. R. G. M. 236 162.

Anrichte und Küchenschrank mit eingebautem Eisschrank. Unentbehrlich in jedem Haushalt, empfiehlt und hält Lager. Auch werden gebrauchte Anrichten wie Küchenschränke nach obigen System umgearbeitet. Beide Systeme ersehen den früher viel teureren Eis-schrank. 1845

Meiniger Fabrikant:
A. Scharioth
Königsplatz 62.
Für Reparaturen in allen Größen.
Wiederverkäufer hohen Absatz.
Neu! Neu!

Peterstraße 17

Garnituren
von 115 Mk. an

Sofas b. 38 Mk. an

Peterstraße 17

Tinte (Tief schwarz) empfiehlt die
Schöbl. Volkstümme.

Carl Hildebrandt

empfeht Zigarren, eines Fabrikat; 50000 Bester-
landen von 2.50 bis 3.00 Mk. pro 100 Stk.; Pfeffer,
Schuh nur bessere Marken, 10 Stk. 35 Pf., 100 Stk. 3.20

Nur Johannisberg 8. 726

Zum bevorstehenden Weihnachtseste

empfehle meine
Pfefferkuchen • Pfeffernüsse

sowie mein
Baumkonfekt

alles in frischer und wohlgeschmeckender Ware
großer und billiger Auswahl.

C. W. Dornfeld

Peterstraße 19b. 1774

Wilhelmstadt. 747

Schuhwaren kaufen
Sie stets

am besten und billigsten

in größter Auswahl nur bei
H. Schulze, Gr. Dörsdorfer-
strasse 36

Ein Versuch führt zu dauernder Kundenschaft.

Für den Weihnachtstisch

empfehle mein sehr reichhaltiges Lager von
Zigarren

in geschmackvollsten Präparaten von 1.00 Mk. an.
Zigaretten

in Päckchen zu 10, 50 und 100 Stk. in feinsten Ausführung.
Ferner biete die denkbar größte Auswahl in
Pfeifen

kurze, halblange und lange in Weichselholz sowie Hornbrecherei.
Shag-Pfeifen, Zigarrenspitzen

in echt Bernstein, Ambroid, Meeresschaum u. feinste Wiener Ware.
Zigarren-Etuis, Zigarrenboxen
u. s. w.

Heinrich Schultze

Magdeburg, **Stein Schloß** **Reinhold**, am Kirchsplatz
Eingang Mühlstraße. **Büchelerstraße 117.**

Unhergewöhulich billiges Angebot in

Stoffen

passend für

Herrn-, Jünglings- u. Knaben-Anzüge, Paletots u. Hosen

(sehr haltbare Qualitäten! Keine Dessins!)

Preis pro Meter 1.25, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00, 4.80.

Grosser Posten schwarz Drapé u. Tuch-Kammgarn für Gehrock-Anzüge

Preis pro Meter 5.00, 5.75, 6.80, 7.50, 8.00

Heinrich Casper

133 Breitenweg 133, Ecke Dreiengelestrasse. 17

Peterstraße 17
 3^{te}
Weihnachten
 komplette
Einrichtungen
 von
193 Mk.
 an.
 Peterstraße 17

Weihnachts-Einkäufen
 in großer Auswahl billig!
 Kleiderstoffe
 Handschuhe
 Jagdweste
 Lama-Schals
 Schlafdecken
 Bettzeuge
 Gardinen
 Blusenstoffe
 Ländelschürzen
 Damenwesten
 Unterröcke
 Normalwäsche
 Bettdecken
 Vorchenthemden
 Fertige Bezüge.
Max Kraft
 Halberstädterstraße 49.

Spielwaren-
Ausverkauf
 Wegen ständiger Aufgabe verkauft zu jedem
 annehmbaren Preise
Alb. Brennecke
 Sudenburg Sudenburg
 Wie bekannt nur frische
Hasengekröse
 a Stück 50 Pf. 1894
E. Wieprecht, nur Alter Markt.

Peterstraße 17
 3^{te}
Weihnachten
 komplett
Einrichtungen
 von
193 Mk.
 an.
 Peterstraße 17

Butterhandlung A. Witteschus

Jakobstrasse 21 - Lübeckerstrasse 31

3 Ausnahme-Tage

Mittwoch Donnerstag Freitag

bei Einkauf von 1 Pfd. Margarine „Milka“ à 80 Pfg. gebe ich gratis

6 Stück grosse Honigkuchen oder
 1 Pfund ff. Weizenmehl und 2 Stück Dessertteller
 gratis als Beipack

 Grösste Auswahl in Gänsen
 von 65 Pfg. an
 und zerlegten Gänsen sowie Gänsefleisch, Lebern,
 Rümpfen, knochenlos bei
Moritz Weinberg Berlinerstraße
 Nr. 1a.

Buckau. Buckau.
Jan Weinhilfsfest 1797
 empfehle mein reichhaltiges Lager in
 allen Sorten Zigarren, Zigaretten
 u. Tabaken, besonders Weihnachts-
 präsentkisten in den verschiedentl.
 Packungen im Preise von 1 Mk. an.
J. Klees, Martin-
 straße 10.

des Schneiders August Orthmann
 Hans Georg, S. d. Apothekenbesizers
 Philipp Gramatte, Hilda, T. des
 Antikers Johannes Gerlach, Char-
 lotte, T. des Arbeiters Hermann
 Hellwig, Helene, T. des Haus-
 Dieners Otto Erle, Marie, T. des
 Buchhalters Friedrich Scholz, Lucie,
 T. des Arbeiters Max Kalle.
 Todesfälle: Witwe Karoline
 Wille geb. Bente, 62 J. 2 M.
 Conrad Bient, Mechaniker, 71 J.
 7 M. 13 T. Rosalie geb. Helmig,
 Ehefrau des Antikwars Moritz
 Haack, 72 J. 3 M. 25 T. Antonie
 geb. Remes, Ehefrau des Buch-
 händlers Ferdinand Schöne in
 Köthen, 43 J. 9 M. 4 T. Fried-
 rich Grune, Ober-Postkassierer,
 57 J. 7 M. 1 T.

des Arb. Friedr. Gercke, Frida, T.
 des Fuhrm. Louis Kaufmann, Elise,
 T. des Arb. Aug. Eichelbaum.
 Todesfälle: Frida, T. des
 Arb. Paul Schrader, 2 J. 9 M. 16 T.
 Pfandhändl. August Schulze, 62 J.
 3 M. 17 T.
 Totgeburt: T. des Dach-
 deckermeisters Franz Reuter.

Locomotivführers Max Diebelk.
 T. des Ober-Postassistenten Ger-
 mann Günther, T. des Bergarbei-
 ters Hermann Köthe.
 Todesfälle: Gustav Schade,
 10 J. Elli Böring, 1 M. Arbeiter
 Franz Gern, 43 J. Frida Reiner,
 1 M. Ehefrau Wilhelmine Neue
 geb. Siederleben, 69 J.

Peterstraße 17
 3^{te}
Weihnachten
 komplette
Einrichtungen
 von
193 Mk.
 an.
 Peterstraße 17

Franz Paul
 Berlinerstr. 1b. 1745
 empfehle sein reichhaltiges Lager in
 Ohrringen, Broschen,
 Herren- und Damen-Ketten
 sowie Herren- u. Damen-Uhren,
 silbernen Ringen von 25 Pf. an.
Goldene Ringe
 gelegentlich geklopelt, von 2 Mk. an.
 Trotz der billigen Preise 5% Rabatt.

Standesamt.
 Magdeburg, 20. Dezember.
 Aufgebote: Keller Gustav
 Henning hier mit Anna Feger in
 Berlin. Steinbrecher Ludwig
 Dahlem mit Selma Johanna Luise
 Bonardo in Rastenburg. Zimmer-
 mann Paul Hermann mit Alma
 Krause in Schönebeck. Zimmermann
 Friedrich Karl Apel mit Marie
 Luise Bied in Arnstedten. Kauf-
 mann Wilhelm Otto Böhl in
 Schönebeck mit Emma Bertha Fran-
 cisca Wilhe. Eisenbahnarbeiter Wil-
 helm Gade mit Ida Degen.
 Eheschließungen: Sige-
 waldmeier Christoph Adt mit
 Ida Marquardt. Maler Heinrich
 Kollmann mit Frida Köpfer geb.
 Peters. Arbeiter Richard Kujche
 mit Marie Schütz geb. König.
 Ober-Rechnungsbeamter Ernst Groß
 mit Anna Hill.
 Geburten: Hermann, S. des
 Arbeiters Hermann Müller. Ger-
 hard, S. des Schneidermeisters und
 Schneiders Adolf Böhmer. Edl. I. Kaufm. Wilh. Linnler. Frida, T. des

Buckau, 20. Dezember.
 Geburten: Erich, S. des
 Bergarbeiters Gustav Dürke, Ruth,
 T. des Eisen-Rangier Oskar Höt-
 tendorf, E. des Leinwand-Friedr.
 Müller.
 Todesfälle: Frh. S. des
 Schlossers Fritz Rindel, 9 M. 24 T.
 Gertrud, T. des Eisen-Beamten
 Theodor Bienenr, 3 M. 19 T.
 Totgeburt: T. unehelich.
Reusdorf, 20. Dezember.
 Eheschließung: Wäcker Franz
 Adolph mit Emma Lehmann, Karo-
 line geb. Kopp.
 Geburten: Alma, T. des Arb.
 Ed. Sommerfeld, Otto, S. des
 Kaufm. Wilh. Linnler. Frida, T. des

Schönebeck.
 Aufgebote: Gasankalt-
 Inspektor Felix Arthur Richard
 Delschlägel in Delschlag mit Selma
 Bertha Rattusch in Groß-Salze
 Portieraspirant Paul Strobach in
 Zeitz mit Auguste Ulterdors in
 Oledendorf. Zimmermann Paul
 Hermann mit Alma Krause.
 Eheschließung: Kaufmann
 August Köhler hier mit Bertha König-
 siedt in Groß-Salze.
 Todesfall: Fabrikarbeiterin
 Emma Wurzer, 21 J.

Peterstraße 17
 3^{te}
Weihnachten
 komplette
Einrichtungen
 von
193 Mk.
 an.
 Peterstraße 17

Staßfurt.
 Aufgebote: Bergarbeiter Fried-
 rich Schneider mit Emilie Gnapradt
 geb. Kummer.
 Eheschließung: Hoboist und
 Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 65
 Karl Henninger in Köln mit Adeline
 Schlege hier.
 Geburten: S. des Fabrik-
 arbeiters Karl Gandt, S. des Ar-
 beiters Julius Diederl. T. des

An die Mitglieder des Konsum-Vereins Neustadt!

Weihnachten! Unerhörte Verdächtigungen

werden von unsern Feinden gegen uns ausgestreut und verbreitet. Eine fast

beispiellose Agitation

von der Presse unserer Feinde gegen uns getrieben.

Was ist geschehen?

In unserer letzten Generalversammlung haben in der Absicht zu bessern, wo es nötig ist, etwas lebhaftere Verhandlungen stattgefunden. Genossen haben getadelt, was ihnen an der Verwaltung nicht gut dünkte. Das ist nicht nur gutes Recht der Genossen, nein, sogar deren Pflicht, wenn sie glauben, durch begründeten Tadel bessern zu können.

Differenzen zwischen Verwaltung und Angestellten sind besprochen worden.

Bei diesen Verhandlungen sind harte Worte gefallen. Nichts weiter. Harte Worte gefallen, die von unsern Feinden mit

beutelüsterer Gier

aufgefangen und in allen nur

ordenkbaren Verdrehungen

in das große Publikum hineingeschleudert worden sind.

Weshwegen entfalten unsere Gegner diese Tätigkeit? Einzig und allein aus der Absicht heraus

unsern Konsum-Verein

und unsere gemeinschaftlichen Betriebe

zugrunde zu richten.

Und zwar zugrunde zu richten durch euch ihr Mitglieder selbst. Misstrauen wollen unsere Feinde unter euch säen, damit ihr euer mühsam aufgerichtetes grosses Werk durch Austritt aus dem Konsumverein selbst niedertretet, um dann sagen zu können: seht, das hat eine

Arbeiterverwaltung

in eurem Konsumverein angerichtet.

Mit einer wahren Wollust am Schaden anderer Mitmenschen behaupten unsere Feinde fortgesetzt, daß der

Konsum-Verein Neustadt

sich nicht mehr halten könne, weil die Mitglieder zu Tausenden dem Verein den Rücken kehrten, obgleich es auf die infamen Angebereien dieser Gegner an die Behörden zurückzuführen ist, daß mehr als 2000 Beamte, Lehrer, Post- und Eisenbahnarbeiter durch Verfügung der Behörden aus dem Konsumverein herausgezwungen worden sind.

Die Verwaltung und die Angestellten der Genossenschaft sind daran unschuldig und bedauern den erzwungenen Austritt von Beamten usw.

Wie steht es nun mit der Mitgliederzahl? Im vorigen Jahre hatte der Verein einen Verlust von 1121 Mitgliedern und mit Ablauf dieses Jahres wird ein weiterer Verlust von rund 2700 Mitgliedern eintreten. Es bleiben dann dem Konsumverein noch ungefähr

15 000 Mitglieder.

Wollt ihr 15 000 Mitglieder euch von euren Feinden einreden lassen, daß ihr nicht den größten Teil des uns infolge des rigorosen Vorgehens unserer Gegner zugesügten Schadens durch Anwerbung neuer Mitglieder und durch treues Festhalten am Konsumverein wieder ausweihen könnt?

Wollt ihr 15 000 Mitglieder zu dem Spott eurer Feinde noch den Schaden an euerem Ansehen und an eurem Vermögen haben?

Das kann, das darf nicht sein!

Mitglieder! Seid ihr lässig, so werdet ihr schließlich den Feinden des Konsumvereins eine recht teure Rechnung für deren niederträchtige Agitation zu begleichen haben. Das darf aber unter keinen Umständen eintreten, und wird nicht eintreten, wenn ihr Schulter an Schulter mit der von euch gewählten Verwaltung zum Besten des Konsumvereins wirkt.

Schlechte und dabei zu teure, ja sogar verfälschte Waren

soll der Konsumverein geführt haben. Dem ist nicht so, die vom Aufsichtsrat organisierten, bei den verschiedensten Privatgeschäften gemachten Einkäufe und die daran — in Gegenwart mehrerer Lagerhalter — sich anschließende Warenprüfung hat das Gegenteil ergeben. Hat ergeben, daß der Konsumverein bezüglich der Güte seiner Waren sich mit allen guten Geschäften messen kann, wenn wir auch aus verschiedenen Gründen nicht allen Schleudereien der Warenhäuser folgen können. Unwahr ist es vor allen Dingen, daß im Konsumverein Margarine mit Butter vermischt und ein solches Gemisch als Butter an die Mitglieder verkauft worden sei.

Scharfe Auseinandersetzungen in der letzten Generalversammlung über nicht zu billige Unregelmäßigkeiten in den Lagern, wie solche ab und zu in jedem größeren Betriebe vorkommen, sind so aufgebauscht worden, als seien sämtliche Lagerhalter eine

Rotte von Spitzbuben.

In solcher Annahme liegt kein begründeter Anlaß vor. Unregelmäßigkeiten, die sich infolge schwieriger Kontroll-Einrichtungen einschlichen hatten, sind in der Absicht, Besseres zu schaffen, Gegenstand eingehender Verhandlungen gewesen und sind es zum Teil noch.

Mitglieder! Trotz der Angriffe unserer Feinde wollen wir gemeinsam unser schönes und großes Unternehmen weiter ausbauen, wollen wir es härter und kräftiger machen, damit es den Angriffen der Gegner noch besser gewachsen ist.

Unser Unternehmen steht sicher, helst es noch sicherer machen. Mitglieder! Helft mit, den genossenschaftlichen Geist zu verbreiten.

Mitglieder! Werbt rastlos neue Mitglieder und haltet treu zu eurem Konsumverein.

Vorwärts!

Konsum-Verein Neustadt.

Der Vorstand.

Buchhandl. Volksstimme

Magdeburg, Jakobstrasse 49

Als praktische Weihnachts-Geschenke

empfehlen wir



Schillers Werke
in 12 Bänden
Geb. in 4 Leinenbänden
Preis nur 6 Mk.

Kabale und Liebe
illustriert
in Prachtband gebunden
nur 1.50 Mk.

Goethes Werke
in 12 Bänden
Geb. in 4 Leinenbänden
Preis nur 6 Mk.

Goethes Faust
I. und II. Teil
gebunden nur 1 Mk.



Shakespeares Werke
in 4 Leinenbänden
Preis nur 6 Mk.

Heines Werke
in 4 Leinenbänden
Preis nur 6 Mk.

Lessings Werke
in 2 Leinenbänden
Preis nur 4.50 Mk.



Körners sämtl. Werke
— reich illustriert —
Preis 2 Mk.
Leyer und Schwert und Knospen
illustriert, in Prachtband geb. 1.50 Mk.

Börnes Werke
in 3 Leinenbänden
Preis nur 6 Mk.

Chamisso's Werke
in 1 Leinenband
Preis nur 1.75 Mk.

Wielands Werke
in 1 Leinenband
Preis nur 1.75 Mk.

Fritz Reuters Werke nur 6 Mk.

Helden der Menschheit

Lebensbeschreibung weltgeschichtlicher Persönlichkeiten

Mit 145 Abbildungen
gebunden 4 Mk.

Große Auswahl in **Postkarten-Albums** zu herabgesetzten Preisen.

Photographie-Albums, Portemonnaies, Brieffaschen, Zigarren- u. Zigaretten-Etuis
zu den billigsten Preisen.

Jugendschriften

Märchen- und Bilderbücher in riesiger Auswahl.

Die drei Verschollenen vom Sirius
Von G. Price. Illustriert. Nur 3 Mk.

Robinson Crusoe
Verlag Jugendhort. Illustriert. Nur 1.50 Mk.

Onkel Toms Hütte
Verlag Jugendhort. Illustriert. 1.50 Mk.

Steinmund Rüstig
Von Kapitän Marryat. Illustriert. 2.50 Mk.

Lederstrumpf
Verlag Jugendhort. Reich illustriert. Nur 1.50 Mk.

Coopers Erzählungen
In einzelnen Bänden. Illustriert. Nur 1.50 Mk.

Rübezahl
Verlag Jugendhort. Illustriert. Nur 1.50 Mk.

Tausend und eine Nacht
Verlag Jugendhort. Illustriert. Nur 1.50 Mk.

Billige Märchenbücher, Erzählungen etc.

in den Preislagen zu 10, 25, 35, 40, 45, 50, 60, 75, 80 Pf. bis 1.00 Mk. und bessere,
Preis vorrätig.

Damen-Konfektion.

Um die zum Besten möglichst mit dem Lager zu räumen,
verkaufe die noch in guter Auswahl am Lager befindlichen

Damen-Jacketts und Paletots
Frauen-Paletots und Kragen
Golf-Capes und Kinder-Jacketts

sind jetzt noch bedeutend billiger als bisher.

Pelz-Stolas und Muffen

ebenfalls, um zu räumen, sehr billig.

1907

A. Karger

Gelegenheitslauf-Geschäft

8 Gr. Marktstrasse 8.

Zum Weihnachtsfest Zigarren, Zigaretten

sowie sämtliche

Rauchrequisiten

in nur guten Qualitäten in allen Packungen und Preislagen offeriert

Fr. W. Wirtgen, M.-Neustadt
Sieverstorstraße 22.

1900

Engros-Preise. Die Engros-Preise.

Groß-Olterleber Destillation u. Weinhandlung

A. Kuhn, Bäckerstrasse 1a

empfiehlt als bestes Weihnachts-Geschenk feinste Qualitäten

Punsch, Rum, Arrak, Glühwein, Kognak und Liköre,
Flasche von 1 Mark an.

Großtes Weinlager am Plage.

Für Kranke und schwächliche Kinder bester medizinischer Ungarwein,
à Originalfl. (1/2 Lit.) 1.50 Mk., feinst. alt. Portwein, à Fl. 1.00 Mk.

Engros-Preise. 1742 Engros-Preise.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Sudenburg und Um-
gegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen
Tage eine

Rind- und Schweine-Schlächtere

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute und
reelle Ware zu liefern, und bitte mein Unternehmen gütigst
unterstützen zu wollen.

Lehmannstr.

G. Engeleiter

785 Sudenburg, Helmstedterstraße 38.

Konsum-Verein Neustadt

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung.

Vom Dienstag den 20. Dezember
ab wird die neue Preisliste Nr. 6
ausgegeben.

1901

Die Mitglieder werden ersucht, sich
diese Preisliste in den Lagern der Ge-
nossenschaft abzufordern. Der Vorstand.

Peterstraße 17

27 Aufb. furnierte
Schränke n. 47 Mk. an.

Aufb. furnierte
Vertikos n. 46 Mk. an.

Grosse Auswahl.

Peterstraße 17

Ausverkauft

nicht, aber einen großen Umsatz
erzielen. Deshalb verkaufe ich

Puppen

u. Spielwaren

sowie andre

Geschenkartikel

nur Neuheiten
und gediegene Waren bei
größter Auswahl

zu billigsten Preisen.
Bitte meine Schaufenster im
„Eiskeller“, Sudenburg
besichtigen. 1897

Bernh. Brehmer

— Vom Reichs-Rapp-Verfahren. Ein Fuhrling in der Werkstatt vom Dienstag gibt den Arbeiter Rappits von einer Sammlung zum Bau eines Rapp-Denkmals in Offen. Wer die Wünsche der Arbeiter beim Bau dieses Denkmals verstehen will, der lese den Bericht über die Versammlung der Arbeiter des Rappwerks in heutiger Nummer dieser Zeitung. Den so behandelten Arbeitern aber noch zugunsten, ihren Verdienst, den sie mühsam erringen, und der viel zu gering ist, anstatt zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland anzulegen, wäre doch wohl zu stark. Doch das verlangt der Anschlag auch nicht. Er teilt den Arbeitern des Rappwerks vielmehr mit, daß die Summe, die gebraucht werde, vollkommen gedeckt sei. Man wolle aber die Arbeiter des Rappwerks nicht übersehen und nicht vor den Kopf stoßen; nur deshalb sei die Mitteilung gemacht. Das ist erhellend; wir glauben aber anzunehmen zu dürfen, daß die Arbeiterschaft des Werkes wie immer, so auch in dieser Beziehung bescheiden, nicht das geringste Verleugende verspürt haben würde.

— Ein Arbeitskräftiger. Die Betriebskrankenkasse der Ergänzungs-Fabrik hielt kürzlich eine Versammlung ab. Sie erledigte die Wahlen, nahm die Abrechnung entgegen und erhielt schließlich die Mitteilung, daß ein Arbeiter, der tagsüber in der Fabrik von Ergänzungs-Fabrik, dreimal in der Woche des Nachts in der Druckerei des „General-Anzeigers“ ist. Mit Recht wurde diese Tätigkeit, die ja auch die Krankenkasse berührt, denn solche übermenschliche Arbeitsleistungen verursachen sicher bald Krankheit, gerügt.

— Die Bedenken gegen die Freizügigkeit des frischen Fleisches, die der Privatdozent Dr. Westenhöfer in der Berliner Medizinischen Gesellschaft erhoben hat, haben den Professor Dierckx von der Tierärztlichen Hochschule in Berlin zu einer Entgegnung veranlaßt. Dr. Dierckx nimmt wesentlich die Tierärzte in Schutz gegenüber der etwaigen Annahme, sie würden es an der erforderlichen Sorgfalt und Sachkenntnis bei der Ausübung der Fleischbeschau irgendwo fehlen lassen. Zum Schluß aber schreibt Dr. Dierckx: „Nur in einem Punkte ist Westenhöfer beizustimmen, wenn er auf die indirekten Folgen eines Verfalls der hier in Rede stehenden Nachschau hinweist, nämlich auf die Möglichkeit, daß auch Fleisch, das nicht von Tierärzten, sondern von Laienfleischbeschauern oder überhaupt nicht untersucht und viel leicht mit nachgemachten Stempeln versehen ist, ohne Nachschau eingeführt wird. Derzeitigen Schmutz ist am wirksamsten durch die Anordnung zu begegnen, daß sämtliches von außerhalb in Schlachthäusern eingegeführtes Fleisch in den Verkehr gelangen muß, ehe es in den Verkehr gelangen darf. Wie eine Verordnung des Regierungspräsidenten zu Düsseldorf zeigt, verbietet die Freizügigkeit tierärztlich voruntersuchtes Fleisch die Anordnung nicht, daß sämtliches in die Schlachthausgemeinden eingeführte Fleisch vor der Inverkehrgabe eine Kontrollstation zu passieren hat. In den Kontrollstationen würde das von Laien-Fleischbeschauern untersuchte Fleisch einer völligen Nachschau, das tierärztlich untersuchte dagegen einer Prüfung darauf zu unterwerfen sein, ob es seit Vernehmung der Beschau verdorben ist oder sonst eine gesundheitsgefährliche Veränderung seiner Beschaffenheit erfahren hat.“ Hieraus ergibt sich, daß auch Dr. Dierckx, der die „Deutsche Tageszeitung“ zum Schwurzeugen für die Agrarier kempeln möchte, von der Möglichkeit der Freizügigkeit des frischen Fleisches durchaus nicht vollständig durchdrungen ist.

— Wichtig für Frauen. Am Dienstag nachmittag um 4 1/2 Uhr wurde im Hause Breitenweg 85 ein 13-jähriges Mädchen abgeholt, das dort einen Korridor schlief abgezogen und zu sich gefesselt hatte. Bei der von einem Schutzmann an Ort und Stelle vorgenommenen Visitation wurden noch mehrere Schlüssel, die zu verschiedenen Türen in demselben Hause gehörten, vorgefunden. Da in dem bezeichneten Hause schon mehrere Verbrechen vorgekommen sind, wird sich die vorläufige Festnahme auch von diesem Verdacht zu reinigen haben. Den Frauen im allgemeinen möchten wir raten, die Able Angewohnheit des Schlüsselredens in den Korridoren zu unterlassen.

— Auch ein Hausfriedensbruch. Der Stuhlmalergeselle Hermann Fuchs aus Juidau kam Arbeit suchend nach hier, hatte aber kaum so viel Substanzmittel, um den ärgsten Hunger zu stillen, zum Schlafel blieb absolut nichts übrig. Er nächtigte in leeren Bodenräumen und verglichen, froh dabei aber erbärmlich. Da entdeckte er eines Tags eine Luke, die in eine Bodenkammer führte, wo Federbetten aufbewahrt wurden. Zwei Nächte schlief er prächtig dort; am zweiten Morgen verließ er sich aber und wurde entdeckt. Gestohlen hatte Fuchs nichts. Das Urteil des Schöffengerichts am Dienstag lautete wegen Hausfriedensbruchs in zwei Fällen auf 2 Wochen Gefängnis.

— Zum Kapitel Handtuchdiebstähle in den hiesigen Cafés. Seitdem in den größeren hiesigen Cafés die Einrichtung getroffen ist, daß wenn die Handtuchhaken in den Kassetten entlastet werden, eine elektrische Alarmglocke ertönt, haben die Handtuchdiebstähle nachgelassen. Am 21. September d. J. ereignete sich in einem größeren Café die Klingel wieder einmal und etwas später verließ die unvergeßliche frühere Schauspielerin Ida Rinsing zu Wackerleben, geboren 1852, die sich damals hier aufhielt, den Abort. Die sofortige Revision ergab, daß das etwa 3 Mark wertige Handtuch fehlte. Die demnach folgende Untersuchung der Angeklagten förderte zwar das Handtuch nicht, wohl aber ein Fischmesser mit dem Stempel „Perrenkrug“ zu Tage. Das Handtuch fand sich dann in der Holzverkleidung des Klosets versteckt vor. Die Dame wurde vom Schöffengericht wegen vollendeten und versuchten Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

— Unfälle. Der Fleischergehilfe Karl Schulze kam am Dienstag nachmittag in der Fleischerei von Mecke hier mit der linken Hand in die Hackmaschine, wobei dem vierten Finger glatt abgeschnitten wurden. — Der Arbeitsbursche Ende hat sich am Dienstag nachmittag an einer Maschine in der Simonschen Schneidmühle den Zeigefinger der rechten Hand abgeschnitten. — Der Tischlergehilfe Karl Robert zog sich durch einen Sturz in den Keller im Hause seines Prinzipals einen Rippenbruch sowie mehrere innere Verletzungen zu. Die Verunfallten fanden Aufnahme im altstädtischen Krankenhaus.

Kleine Chronik.

Die Gewalt der Mine.

Der schwere Unfall bei den Sprengübungen der Mindener Pioniere ereignete sich nach dem „Gannob. Cour.“ bei dem Sprengen einer sogenannten „Tretmine“. Diese Minen werden im Kriegsfalle auf Wegen oder in einem Gelände, das von feindlichen Truppen begangen wird, angelegt. Mit Hilfe eines verstellten angebrachten Trittbrettes kann die Mine dann leicht zur Entzündung kommen und ganze Truppenteile in die Luft sprengen. Um den Soldaten ein Bild von dem Gebrauch und der Wirkung der Mine zu geben, war in diesem Falle über dem Trittbrett ein Gerüst mit Säben aufgestellt; ein kleiner Stein, der durch einen Windfaden an dem Gerüst befestigt war, sollte, niederfallend, die Mine zur Entzündung bringen. Durch eine Fehlleistung wollte man den Faden in Brand setzen, der Stein traf dann das Trittbrett, und diese leichte Erschütterung wurde genügt haben, die Mine zur Explosion zu bringen. Vizefeldwebel Sachs setzte die Zündschnur an. Neben ihm stand der Oberleutnant Neumann, der die Arbeit zu überwachen hatte. Als Sachs sich dann erheben wollte, glitt er auf dem durch den Regen aufgeweichten und schlüpfrigen Boden aus und berührte in Fallen das Trittbrett. Im nächsten Augenblick erfolgte die Explosion, die beide Männer tötete. Oberleutnant Neumann war in fünf Stücke gerissen, Sachs nicht so furchtbar verstimmt.

— Durch die Luft geflogen. Ein eigenhändiger Unfallfall hat sich nach der „Post“ Montag nachmittag in der Vorleser-Schicht des hiesigen Gaswerks ereignet. In der Vorleser-Schicht sprang ein Teil des Schwingenrades ab, drang durch ein Glasdach hindurch und fiel über die Köpfe der Nachbarn hinweg in eine 100 Meter entfernte Schmelzfabrik, wo zwei Arbeiter getötet wurden.

Der Mord an der Lucie Berlin.

Berlin, 20. Dezember.

Unter Verhandlungstag.

Ein Sachverständiger über den Mord.

Obermeister Schaffer gibt sein Gutachten dahin ab, daß ein schon etwas abgegrauter Korz durch längeres Liegen im Wasser ein festere Gestalt erhält, festlich werde ein eingebogener Dede des Korbes durch das Liegen im Wasser nicht wieder gerade. Aus alter Erfahrung wisse er, daß ein derartiger Korz bei der geringsten Veränderung von Wasser, der ihn zur Reparatur gebracht, sich nicht wiedererkennen wird. Was den hier in Frage stehenden Korz selbst betrifft, so handele es sich um einen sogenannten Puppen-Korz, wie sie massenhaft angefertigt und namentlich auch zur Weihnachtszeit viel verkauft werden. Der Korz zeigt ein feines Weidengeflecht, es sei eine Ware von außerhalb, die nicht sehr schön gemacht ist. Heute bestände auf Befragen des Präsidenten, daß auf dem Dede des Korbes doch noch eine kleine Einlenkung bemerkbar ist. — N. V. W. A. h. n. legt einen ganz ähnlichen Korz vor, den er aus einem hiesigen Warenhaus bezogen hat, und stellt weiter die Frage, ob es möglich sei, daß eine Person, wie es die Zeugin Fuhmann getan hat, den Korz nach einem flüchtigen Blick an dem „feinen Geflecht“ wiedererkennt. — Sachverst.: Wenn man kein sonstiges Merkmal hat, würde dies wohl kaum möglich sein. — Präsi.: Wenn nun aber die etwas wacklige Schlaufe noch ein Merkmal bildet? — N. V. W. A. h. n. präsentiert noch einen ganz neuen Korz, an welchem, obgleich er noch nicht gebraucht worden, die Schlaufe schon ebenso wacklig ist. — Ueber die Frage der Identität des Korbes entspinnt sich noch ein längerer Disput zwischen dem Verteidiger und dem Kriminalkommissar Wehn. Dieser hebt in seinen Erwiderungen u. a. hervor, daß schon vorher, noch ehe der Korz gefunden worden, betont worden war, daß er ein besonders feines Geflecht habe.

Die Untersuchung des Blutflecks.

In einem längeren Vortrag erläutert Dr. med. Schulz die Art seiner Untersuchung des Korbes und die Methode, nach welcher er den an der einen Schmalfleite des Korbes gefundenen Blutfleck untersucht hat. An einer Reihe von Demonstrations-Mikroskopien weist der Sachverständige den Geschwornen in 60- bis 80-facher Vergrößerung die Fasern vor, die er, an dem Blutfleck lebend, vorgefunden hat. Es waren Wollfasern, die in Wollart und Farbe mit dem roten Unterrock übereinstimmten, mit dem der Rumpf des ermordeten Mädchens besetzt war. — Der Unterrock wird dem Angeklagten vorgezeigt, der ihn kopfschüttelnd und fragend ansieht und erklärt, daß ihm der Unterrock gänzlich unbekannt sei. — Zur besseren Beleuchtung der Mikroskope wird ein Fenster des Saales geöffnet, und die Geschwornen, die Richter, der Staatsanwalt, der Verteidiger, die Sachverständigen und auch der Angeklagte treten an das Fenster und überzeugen sich von der Beschaffenheit der eingespannten Wollfasern. Von diesen sind zwei gänzlich ohne Blut, mehrere wenig und andere did mit Blut gefüllt. — Staatsanwalt Lindow: Kann der Herr Sachverständige mit Bestimmtheit sagen, daß die von ihm dargestellten Fasern aus dem Unterrock herrühren? — Sachverständiger Dr. Schulz: Ja kann nur sagen: es spricht nichts gegen die Annahme, daß die Fasern, die am Korz gefunden worden, aus dem Unterrock herrühren.

Sachverständiger Dr. Samuel Engel, Leiter eines privaten bakteriologisch-mikroskopischen Laboratoriums, erklärt, er habe die Fäden gesehen und müsse sagen, daß ihm doch ein Bedenken komme, ob man mit Sicherheit annehmen darf, daß die Fäden aus dem Korz und die Fäden des Unterrocks identisch sind. Dr. Schulz habe behauptet, daß es Wollfasern seien, aber die Schuppen, die für Wolle charakteristisch sind, seien nicht zu erkennen. Wolle ohne Schuppen lasse sich nur sehr schwer nachweisen, man lege immer den Hauptwert darauf, daß auch Schuppen vorhanden sind. Daher werde hier die positive Behauptung, daß es sich um Wolle handle, etwas abgeschwächt. Er vermute allerdings auch, daß es Wollseide sei. Die Wahrscheinlichkeit spreche zu 90 Prozent dafür, daß es Wollseide ist. Er habe viel gefunden, was dafür, und nur wenig, was dagegen spricht. Was die Färbung der Fasern betreffe, so könne er ebenjso nicht mit positiver Sicherheit sagen, daß die Färbung der Fasern des Korbes mit den Fasern des Unterrocks identisch sei. Im Gegenteil: es spreche viele Momente dagegen. Die Farben der Fäden des Unterrocks zeigen eine andre Nuance des Rot als die Korbfasern, die mehr eine Orangefarbe zeigen. Letztere Nuance sei in diesen Fasern einer Farbdeton, das Blut könne diese Nuance nicht hervorgerufen haben, denn der Korz habe im Wasser gelegen und das Blut sei durchwässert worden. Er scheue sich zu behaupten, daß die Fäden mit Sicherheit identisch seien, er habe vielmehr große Bedenken dagegen. Nach seiner Uebersetzung liege zu 60 Prozent, die Wahrscheinlichkeit vor, daß sie nicht identisch sind. Er weige daher entschieden nach der Seite hin, daß die Fäden nicht denselben Ursprung haben.

N. V. W. A. h. n. weist auf die Möglichkeit hin, daß der Korz von einer der Zeuginnen längere Zeit benutzt worden ist, Wollfasern und Blut bei einer ganz andern Gelegenheit an den Korz gelangt sein könnten.

Gerichtsschreiber Dr. Jeserich begründet in längerer wissenschaftlicher Darlegung seine Ansicht, die im allgemeinen mit derjenigen des Dr. Schulz übereinstimmt. Auch zwischen diesem Sachverständigen und dem Dr. Engel kommt es zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen.

Sachverständiger Prof. Dr. Straßmann: Die Fasern müssen mit dem Blut dorthin gekommen sein. Dr. Engel habe die Möglichkeit behauptet, daß die Fasern vorher schon am Korze gefesselt haben könnten. Mit absoluter Sicherheit lasse sich dies nicht sagen, aber die Wahrscheinlichkeit spreche nicht dafür.

Universitätsprofessor Dr. Wassermann, Abteilungsleiter im hiesigen Reichsanstalt für Infektionskrankheiten, gibt dem Dr. Engel zu, daß Blutfarbstoff ein recht unechter Farbstoff ist, der sich sehr leicht auslaugt, weiß aber auch, daß immer ein Rest übrig bleibt, der sich sehr schwer auslaugt. In Uebereinstimmung mit Dr. Schulz, Prof. Dr. Straßmann und Dr. Jeserich bejaht er die Frage, daß eine derartige wässrige Lösung von Hämoglobin umfände ist, eine andre Farbnuance hervorbringen.

Die Blutspuren in der Liebetruh'schen Wohnung.

Nach der Mittagspause wird Gerichtsschreiber Dr. Jeserich weiter vernommen über die Blutuntersuchungen, die er nach der Wassermann'schen Methode in der Liebetruh'schen Wohnung angestellt hat. Die Blutspure, die er dort an der Wand gefunden, rührte offenbar von Waugenblut her. Auf den Dienen, am Bett, an der Wasserleitung, an dem Kleiderregal, an der Wanddekoration, an dem abgetragenen Fingerring des Berger usw. ist Blut nicht vorgefunden worden. Den Korz habe er auch noch einmal auf Blut untersucht, da die Blutprobe aber zu der vorhergegangenen Untersuchung schon verbraucht war, habe er Blut nicht mehr vorgefunden. Dagegen fand er, fest in dem Gewebe des Korbes haftend, dunkle Gewebefasern vor und zwar dunkelblaue Fasern. Diese habe er sehr genau untersucht. Es seien zweifellos und unanfechtbar Wollfasern gewesen. Er habe sich darauf die Kleidungsstücke der Lucie Berlin kommen lassen und festgestellt, daß diese Fasern dem Gewebe der Wollschleier des roten Unterrocks der Lucie entsprächen, sowohl in Schuh und in Kette als auch in den Fadenenden. Außerdem hat er am inneren Dede des Korbes einige kleine Partikeln gefunden, die sich als Papierfasern erweisen, teils von didem Papier, teils von Zeitungspapier. Er hatte vorher die Reste des Papiers, die an den Kleidertellen vorgefunden waren, untersucht und festgestellt, daß

die Partikeln dieselben Eigenschaften haben, wie das Papier, welches bei dem Verbrechen gefunden wurde. Diese Partikeln haben aber das Genaue dieses Papiers und sind nur das eine bestimmte Papier. Es wäre nicht möglich, daß die Kleidungsstücke derselben Partikeln hätten, der offenbar von einem auf den großen Korz gekommen ist. Einen Blick bei dem Korz auf den ganz gleichen Verbleibungen derselben Partikeln, die sich auf dem Kleider, aus dem Wasser aufgefundenen Partikeln vorgefunden. Es läßt sich nicht sagen, daß diese Partikeln durch den Korz auf dem großen Korz von hier gekommen sind.

Der Angekl. Berger weigert sich, daß die Kleidungsstücke nicht die Reste und die Stücke an, wo die Partikeln liegen. Er erklärt nochmals, daß er von Anfang an gesagt habe, daß wenn der (saugliche) Korz der Liebetruh'schen Wohnung sein soll, er fest in dem großen Korz gefunden habe. Der den Geschwornen sofort vorgelegte Versuch ergibt, daß der ununtersuchte kleine Korz genau in dem Querraum des großen Korbes hineingeht. — N. V. W. A. h. n. betont, daß nach der Beweisaufnahme der kleine Korz doch in dem großen Korze gefunden haben soll, die Entdeckung des Korzes also nicht so sein kann, wie es Dr. Jeserich vermutet. — Der Angekl. sagt, daß er lange Schilberung von einem Vorgange, bei dem der kleine Korz auf den großen Korz gekommen sein soll, er will eines Tages desse Ziel der Liebetruh'schen Wohnung mit Intelligenz haben und dabei soll der Liebetruh'schen Wohnung ein großer Korz entstanden sein. Es sei ganz ausgeschlossen, daß der Korz durch den kleinen Korz auf den großen gekommen sein kann. — Die Zeugin Liebetruh gibt die Auskunft, daß Berger ihre Stelle mit Intelligenz gehabt habe, zu. Andererseits gibt sie aber auch zu, daß sie manchmal eine kleine Intelligenz in den kleinen Korz gefügt habe. Abdomen bemerkt sie: Je mehr ich mir den kleinen Korz ansehe, um so mehr komme ich zu der Ueberzeugung, daß es mein Korz ist, ich erkenne ihn ganz bestimmt als meinen Korz wieder. — Der Angekl. tritt den Angaben der Liebetruh in einigen Punkten entgegen.

Der Mord an der Lucie Berlin.

Der in der polizeilich angemieteten Wohnung des Berger in der Bergstraße 26 vorgefundene Blutfleck war nach Dr. Jeserich von derselben Sorte, wie derjenige, mit dem die Leiche entleert wurde, zusammengeordnet worden. Auch ein größeres Messer, welches von den Medizinnern schon auf Blut untersucht war, hat der Sachverständige untersucht. Es kam darauf an, ob beim Austragen der Leiche die sich charakteristische Aussehen an der Messer Klinge gebildet hätten, die mit den Untersuchungen an den Kleidertellen übereinstimmen. Solche charakteristische Merkmale haben sich in diesem Falle nicht ergeben. Das Fest an dem Messer war gelockert, und zwischen dem Griff und dem Messer selbst eingelagert fand sich eine rote und eine blaue Wollfaser, auf die er aber keinen Wert legen konnte, da sich herausstellte, daß das Messer in demselben Paket ihm zugesandt war in welchem sich die Kleider der Lucie Berlin befanden.

Sachverst. Dr. Engel bestätigt, daß die Kriminalpolizei das Messer mit dem Kleidungsstücke zusammengepackt habe. An dem Messer habe er keine Blutspuren vorgefunden. Sachverst. Dr. Schulz läßt sich alsdann darüber aus, wie festgestellt worden ist, daß das an dem Korze vorgefundene Blut Menschenblut sei. Er erklärt das in Anwendung der Wassermann-Schulz'sche biologische Beweis-Differenzierungsverfahren und kommt zu dem Schluß, daß nach den Ergebnissen dieser Methode unter Anwendung aller nur denkbaren Kautelen behauptet werden muß, daß Menschenblut in Frage stehe. — N. V. W. A. h. n. wendet ein, daß nach mehreren in der „Medizinischen Wochenschrift“ erschienenen Artikeln manche Gelehrte doch nicht der Meinung seien, daß die angewandte Methode bei Anwendung aller Kautelen als durchaus sicher gelten könne. — Das Gutachten des Sachverständigen Dr. Schulz gibt dem Sachverst. Dr. Engel Anlaß zu ausführlichen wissenschaftlichen Erörterungen, die darauf hinauslaufen, daß wenn auch die Wassermann'sche Methode sich schon in Tausenden von Fällen als absolut sicher bewährt hat, hier bei der von Dr. Schulz angestellten Untersuchung die angewandten Kautelen doch nicht so genau gewesen seien, daß man mit Bestimmtheit auf Menschenblut schließen kann. — Der Einwand des Sachverständigen Dr. Engel, ob das vorgefundene Blut nicht Menstruationsblut sein kann, wird von Dr. Schulz als nicht zutreffend bekämpft.

Hierauf wird die Sitzung auf Mittwoch vertagt.

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 21. Dezember. Bei den gestrigen Stadtverordneten-Ergebnissen der dritten Abteilung in Rigdorf wurden die beiden sozialdemokratischen Kandidaten gewählt. Seitens der Bürgerpartei waren Kandidaten nicht aufgestellt worden.

Hd. Berlin, 21. Dezember. Das Projekt der Untertunnelung der Linden unterlag gestern in einer unter dem Vorsitz des Polizeipräsidenten v. Borries im Polizeipräsidium tagenden Konferenz der Prüfung der Auffichtsbehörden. Die Beratung kam zu dem Ergebnis, daß das von der Stadt Berlin aufgestellte Projekt dem Minister der öffentlichen Arbeiten als zur Ausführung geeignet empfohlen werden soll.

Hd. Berlin, 21. Dezember. Wie das „N. Journ.“ aus Bremer Quelle erfährt, wird hier demnächst eine große amertikanische Zeitung gegründet werden. Das nötige Kapital ist zum Teil bereits gezeichnet zum Teil in Barm bei einer hiesigen Bank hinterlegt.

Hd. Berlin, 21. Dezember. In Heinrich Thiers' schwerer Erkrankung ist abermals ein Stillstand eingetreten. Wie das „Berl. Tagebl.“ einer aus dem engsten Familienkreise Thiers' stammenden telegraphischen Mitteilung entnehmen, liegt augenblicklich keine Gefahr vor. Der Sohn des Dictators, Staatsminister Sigurd Thiers, ist unter diesen Umständen auf seinen Posten nach Stockholm zurückgekehrt.

Hd. Thron, 21. Dezember. Auf dem See des Botes Helms kenterie in Folge widrigen Windes ein Boot, in welchem zwei Fischer zum Einziehen der Netze hinausgefahren waren. Beide Fischer ertranken.

Hd. Bern, 21. Dezember. Der Nationalrat der Schweiz hat den Handelsvertrag mit Italien mit 127 gegen 9 Stimmen ratifiziert.

Hd. Bogen, 21. Dezember. Eine ungeheure Lawine, die oberhalb von Berra im Pizzone niederging, zerstörte einen ausgedehnten Waldbestand und tötete einen Mann. Die Alpenvereinsräger haben seine Leiche geborgen.

Hd. Paris, 21. Dezember. Admiral Dienaimec hat seine Demission gegeben. Er war einer der eifrigsten Gegner des Marineministers Pelletan. Den äußeren Anlaß dazu bildet die angebliche Entwendung eines Briefes Dienaimecs, über die der Admiral eine Untersuchung verlangt hatte. Dienaimec war der Generalstabschef der Marine, wurde von Pelletan nach Toulon versetzt, dann aber infolge verschiedener Zwischenfälle von seinem Posten als Marinepräsident entbunden.

Hd. Budapest, 21. Dezember. Alle Verständigungsverhandlungen zwischen der Opposition und der Regierung sind gescheitert. Nachdem zahlreiche Komitee und Städte gegen die Regierung Stellung genommen und bei den Kommunalwahlen die Opposition überall Terrain gewinnt, so beschließen sich die Ausschüsse der Regierung für die Wahlen zusehends.

Verbands-Kalender.

Metallarbeiter-Krankenkasse Eudau. Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt am 24. und 31. Dezember nachmittags von 3 bis 4 Uhr. Die Beitragsannahme von 4-5 Uhr. — Schönebeck. Arb.-Rath. „Fund. Solidarität“. Abt. „Friede auf's Erdben“. Sämtlicher Mitglieder ist jeden Donnerstag nachmittag.

Nur noch kurze Zeit!

Konkurs- massen- Ausverkauf

17

und andre Waren

Albert Friedrich

Breitweg 65, gegenüber Café Hohenzollern

Schwarze Kleider
Farbige Kleider
Hans-Kleider
Blusen-Stoffe

fabrikhaft billig

Schwarze und farbige Seidenstoffe

— nur erstklassige Fabrikate — zu enorm billigen Preisen —

Handtücher
Tischtücher
Fertige Bettbezüge
Damen-Hemden

fabrikhaft billig

Die noch vorhandenen grossen Teppiche für die Hälfte
Verkauf zu streng festgesetzten Preisen

Zum Weihnachtsfest

empfehle



Knaben-Anzüge in unerreicht großer Auswahl
Knaben-Paletots nur aparte Neuheiten
Knaben-Mäntel (Pelerinen-Mäntel, Kaisermäntel) früher 6-12 M., jetzt 3-4 1/2 M.
Knaben-Joppen in unübertroffener Auswahl

G. Gehse

Achten Sie bitte auf Nr. 13/14

Magdeburg, Johannisfahrtstr. 13/14
Neustadt, Lübeckerstrasse 14
Fernersleben, Schönebeckerstr. 59

Halberstadt 15 Hohweg 15 Halberstadt
Als praktische Weihnachtsgeschenke

empfehle meine selbstgefertigten
Pelzwaren, ferner Hüte, Mützen, Krawatten,
Hosenträger, Schirme usw.

1888

H. Köper, Kürschnerstr.

Burg, Steinhaushalle.

Während der Weihnachtsfeiertage
vom 25. bis 27. Dezember



**Grosse Kanarien-, Zier- und
Singvögel-Ausstellung**

1902

verbunden mit Prämierung
Eröffnung 25. Dezember, vormittags 11 Uhr. Entree 30 Pf.

„Jägerheim“, Lutherstraße 24.

Bringe mein doppelte heizbare Regalbahn sowie mein
Vereinszimmer in empfehlende Erinnerung.

1888

Hochachtungsvoll **Alb. Buchlow.**

Kanarienzüchtern und Vogelfreunden

zur gefl. Nachricht, daß unsere diesjährige

Ausstellung am 25., 26. und 27. Dezember
(während der 3 Weihnachtstage)

in den Räumen des **Restaurant zum Schoppen, Rogauer
straße 73** (Ecke Moldenstraße) stattfindet.
Alle Interessenten sowie Liebhaber sind hierzu freundlichst eingeladen.

766

Der Vorstand
des Kanarienzüchter-Vereins „Harmonie“
Magdeburg - Alte Neustadt.

Neuhaldensleben.

**Rosschächtere i. u.
Speisewirtschaft**

von **Karl Michael**

empfehle täglich 1576
Gute warme Speisen sowie
alle Sorten Würstl u. Schinken.
„Bollstümme“ liegt aus.

Burg

Sänger-Klub Burg

(Grand Salon)

Am 1. Weihnachtstag großer
Unterhaltungsabend. Zur Auf-
führung gelangt „Vertäufel“,
Schauspiel in 1 Akt, sowie gut-
gewählte humoristische Vorträge.
Nachdem Ball. Anfang präz. 8 Uhr
haben bei den Mitgliedern und im
Vereinslokal (Grand Salon).
865

Der Vorstand.

Burg Achtung! Burg

Zum Weihnachtsfeste!

Aepfel gute Ware, in
jeder Preislage

Süßrüchte, Gemüse jeder Art,
Grüntohl, gestampft, sowie
Walnüsse u. Haselnüsse empfehle

Otto Ruff 1847

Magdeburgerstr. Nr. 11.

Kaiser-Panorama

Magdeburg, Breiteweg 134, 1.
Altes Stadttheater.

Ober-Bayern. Das male-
rische Tegernsee und dessen
interessante Umgebung. —
Böhmen. Ein interessanter
bequemer Besuch von Eger,
Prag etc.

Im Zirkus

Ab 1. Weihnachtsfeiertag
täglich
Gastspiel 1893

des
Metropol-Ensembles

unter persönlicher Leitung des
Direktors **Wag Samft.**

An allen 3 Feiertagen
abends 8 Uhr

Zimmermanns Lene

Berliner Sittenschild in 5 Akten
von E. Weber.

An allen 3 Feiertagen
nachmittags 4 Uhr

Grosse Kindervorstellungen

Jeder Erwachsene hat das
Recht, ein Kind frei einzu-
führen.

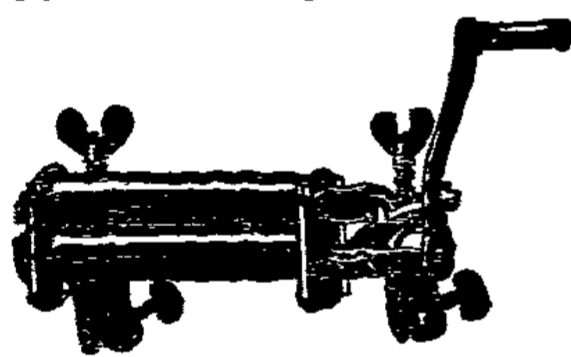
Moritz Weinberg

Gänse! Gänse! Gänse! Gänse!

à Pfd. von 65 Pf. an. 1800

Berlinerstr. 1a.

Gänse zerlegt! Gänse zerlegt! Gänse zerlegt!



Als passendes
Weihnachtsgeschenk
empfehle

Wringmaschinen

mit La. Para-Gummil. leichtem
Gang, solides, sehr
dauerhaftes Fabrikat.

Walzenlänge: 33 36 39 42 cm 1503
Preis: 12.- 14.- 16.- 18.- M.

Neubeziehen von Walzen innerhalb 24 Stunden b. billiger Berechnung

Albert Brennecke, Subbg., Halberstädterstr. 121b
Fernsprecher 4256.

Weizenmehl, sehr gut
und billig

Größt. u. bestes Hausbrotbrot,
Samburger Schwarzbrot.

714 **Jakobstrasse 4.**

Achtung!

Glühkörperleuchte

kauft jedes, auch das kleinste
Quantum **Karl Hoffe,** Magde-
burg, Kapfenbrunn 8-9. 762

Hoch- edle Kanarien-Sänger

(höchst prämiert mit goldenen Me-
dailles, Stamm Seifert, Kanarien-
züchtern und Liebhabern ist es ge-
wünscht, vor Ankauf meiner Vögel
dieselben gut anzuhören) gebe
preiswert ab. 1679

Wilh. Kaye, Thale am
Eisenbruchweg 23.

Konsum-Verein Neustadt

führt in allen Verkaufsstellen

Kluges Patent-

Seifensalmiak

Reines, modernes, bequemes, in vielen
Krankenhäusern ausschließliches
Reinigungsmittel, reinigt die Wäsche
durch Kochen. 1669

Calbe a. S.

5 Proz. Rabatt

in bar

gewähre bis Weihnachten trotz meiner

anerkannt

billigen Preise

auf alle Artikel

Durch den grossen Umsatz meiner 4 Geschäfte:
Aschersleben, Calbe a. S., Stassfurt und Zerbst
ist es mir möglich, sämtliche Waren in nur
besten Qualität zu billigsten Preisen zu verkaufen.

Nachweisbar grösstes Lager

in

Herren- und Knaben-Konfektion

in Calbe

1833

Hüte Mützen Jagdwesten Unterzeuge Wäsche

B. Rowak

Einziges

Spezial-Geschäft

für

Herren- und

Knaben-Moden

am Platze

Calbe a. S.

Bernburgerstr. 91

Halberstadt.

Odeum.

Am 1. Weihnachtsfeiertag von nachmittags 6 Uhr ab

Grosse

Weihnachts-Feier

der organisierten Arbeiter Halberstadts

bestehend in

Konzert • Gesang • Präsent-Verteilung und nachdem **Ball.**

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Das Festkomitee.